ſen verkauft. Es war mir itzt nicht möglich, nur den halben Innhalt ſeines Verzeichniſſes zu unterſuchen, eh' es Zeit wurde zu Herrn Bach zu gehen, bey dem ich mich zum Mittagseſſen und auf den ganzen Tag verſagt hatte.

Allein, eh' ich meine Leſer mit den Talenten und dem Charakter dieſes vortreflichen Tonkünſtlers genauer bekannt mache, will ich ihnen einige wenige Umſtände aus ſeinem Leben vorlegen, welches durch eine Liſte von ſeinen Werken wichtiger werden wird, als durch ſeine Begebenheiten.

Wenn die Erzählung von den ſtillen oder fruchtvollen Arbeiten eines Genies am Schreibpulte, ein Buch eben ſo unterhaltend machen könnten, als die öffentlichen Thaten im Felde: ſo würde die Lebensbeſchreibung eines Philoſophen, eines Gelehrten oder eines Künſtlers, eben ſo begierig geleſen werden, als die Leben und Thaten eines Cäſars oder Alexanders.

So aber erfährt itzt die Nachwelt genau Tag und Stunde, wann Städte verwüſtet oder Armeen geſchlagen ſind; hingegen iſt man ſelten bekümmert die Zeit richtig anzumerken, in welcher die nützlichſten Entdeckungen für die Menſchheit gemacht, oder die gröſſeſten Produkte des Genies gezeugt worden.

Man würde alſo denjenigen für einen ſehr elenden Biographen halten, der in dem Leben eines

Tonkünſtlers umſtändlich das Jahr, den Tag, die Stunden und den Ort bemerkte, wo dieſe oder jene Sonate komponirt wurde, ob ſolche gleich wegen ihrer Vortreflichkeit ſicher wäre, Liebhaber der Muſik ſo lange zu entzücken, als das gegenwärtige Syſtem der Harmonie Beſtand haben wird.

Und dennoch lieſet man einen Geſchichtſchreiber mit einer Art von unmenſchlichem Vergnügen, der uns in dem Laufe der Begebenheiten erzählt, um welche Zeit Thomas Kulikan, oder ſonſt ein andrer Tyran, ſeinen Entwurf zu einer Schlacht machte, in welcher ein ſolches Gemetzle entſtund, daß die Menſchlichkeit ſo lange dafür erſchrecken und ſchaudern muß, als die Erzählung davon die Geſchichtbücher des menſchlichen Geſchlechts beflecken wird. —

Carl Philip Emanuel Bach, zweyter Sohn —— ——

(Man iſt immer am beſten daran, wenn man aus der Quelle ſchöpfen kann; — Der Ueberſetzer des gegenwärtigen Buches, glaubte, die Leſer würden die Lebensumſtände dieſes Mannes, wo nicht lieber, doch gewiß eben ſo lieb, von ihm ſelbſt erzählen hören. Sollten einige Anmerkungen des Herrn D. Burney darüber verlohren gehen, ſo wird die ſimple Wahrheit hingegen dabey gewinnen.

nen. Der Herr Kapellmeiſter Bach hat ſich durch ſeine gütige Freundſchaft gegen mich bewegen laſſen, mir folgendes mitzutheilen. Ich darf wohl nicht erſt anmerken, daß es den Liebhabern des Claviers und der bachiſchen Kompoſition angenehm ſeyn muß, hierdurch ein zuverläſſiges Verzeichniß aller der Arbeiten zu erhalten, die er für die ſeinigen erkennt.)

* * * *

Ich, Carl Philipp Emanuel Bach, bin 1714 im März, in Weimar gebohren. Mein ſeliger Vater war Johann Sebaſtian, Kapellmeiſter einiger Höfe, und zuletzt Muſikdirektor in Leipzig. Meine Mutter war Maria Barbara Bachin, jüngſte Tochter, von Johann Michael Bachen, einem gründlichen Komponiſten. Nach geendigten Schulſtudien auf der leipziger Thomasſchule, habe ich die Rechte ſowohl in Leipzig als nachher in Frankfurt an der Oder ſtudirt, und dabey am letztern Orte ſowohl eine muſikaliſche Akademie als auch alle damals vorfallenden öffentlichen Muſiken bey Feyerlichkeiten dirigirt und komponirt. In der Kompoſition und im Clavierſpielen habe ich nie einen andern Lehrmeiſter gehabt, als meinen Vater. Als ich 1738 meine akademiſchen Jahre endigte und nach Berlin ging, bekam ich eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit einen jungen Herrn in fremde Länder zu führen: ein unvermutheter gnädiger Ruf zum damaligen Kronprinzen von Preuſ-

 ſen,

Digitized by Google

ſen, jeßigen König, nach Ruppin, machte, daß meine vorhabende Reiſe rückgängig wurde. Gewiſſe Umſtände machten jedoch, daß ich erſt 1740 bey Antritt der Regierung Sr. preuſſiſchen Majeſtät förmlich in Deſſen Dienſte trat, und die Gnade hatte, das erſte Flötenſolo, was Sie als König ſpielten, in Charlottenburg mit dem Flügel ganz allein zu begleiten. Von dieſer Zeit an, bis 1767 im November, bin ich beſtändig in preuſſiſchen Dienſten geweſen, ohngeachtet ich ein paarmal Gelegenheit hatte, vortheilhaften Rufen anderswohin zu folgen. Se. Majeſtät waren ſo gnädig, alles dieſes durch eine anſehnliche Zulage meines Gehalts zu vereiteln. 1767 erhielte ich die Vocation nach Hamburg, als Muſikdirektor an die Stelle des ſeligen Herrn Kapellmeiſters Telemanns! Ich erhielte nach wiederholter allerunterthänigſten Vorſtellung, meinen Abſchied vom Könige, und die Schweſter des Königes, der Prinzeſſinn Amalia von Preuſſen Hoheit, thaten mir die Gnade, mich zu Höchſtdero Kapellmeiſter bey meiner Abreiſe zu ernennen. Ich habe zwar, ſeit meinem Hierſeyn wiederum ein paarmal ſehr vortheilhafte Rufe anderswohin gehabt, ich habe ſie aber jederzeit abgeſchrieben. Meine preuſſiſchen Dienſte haben mir nie ſo viele Zeit übrig gelaſſen, in fremde Länder zu reiſen. Ich bin alſo beſtändig in Deutſchland geblieben und habe nur in dieſem meinem Vaterlande einige Reiſen gethan. Dieſer Mangel an auswärtigen Reiſen,

würs

Digitized by Google

würde mir bey meinem Metier mehr ſchädlich gewesen ſeyn, wenn ich nicht von Jugend an das beſondre Glück gehabt hätte, in der Nähe das Vortreflichſte von aller Art von Muſik zu hören und ſehr viele Bekanntſchaften mit Meiſtern vom erſten Range zu machen, und zum Theil ihre Freundſchaft zu erhalten. In meiner Jugend hatte ich dieſen Vortheil ſchon in Leipzig, denn es reiſete nicht leicht ein Meiſter in der Muſik durch dieſen Ort, ohne meinen Vater kennen zu lernen und ſich vor ihm hören zu laſſen. Die Gröſſe dieſes meines Vaters in der Kompoſition, im Orgel und Clavierſpielen, welche ihm eigen war, war viel zu bekannt, als daß ein Muſikus vom Anſehen, die Gelegenheit, wenn es nur möglich war, hätte vorbey laſſen ſollen, dieſen groſſen Mann näher kennen zu lernen. Von allem dem, was beſonders in Berlin und Dresden zu hören war, brauche ich nicht viele Worte zu machen; wer kennt den Zeitpunkt nicht, im welchem mit der Muſik ſowohl überhaupt als beſonders mit der accurateſten und feinſten Ausführung derſelben, eine neue Periode ſich gleichſam anfieng, wodurch die Tonkunſt zu einer ſolchen Höhe ſtieg, wovon ich nach meiner Empfindung befürchte, daß ſie gewiſſermaſſen ſchon viel verlohren habe. Ich glaube mit vielen einſichtsvollen Männern, daß das itzt ſo beliebte Komiſche, hieran den gröſsten Antheil habe. Ohne Männer anzuführen, welchen man vielleicht vorwerfen könnte, daß ſie entweder gar nichts, oder

nur wenig Komiſches gemacht haben, will ich einen der itztlebenden gröſsten Meiſter im Komiſchen, Signor Galuppi, nennen, welcher mir in meinem Hauſe zu Berlin vollkommen beypflichtete und einiger ſehr lächerlichen Vorfälle, welche er ſogar in einigen Kirchen Italiens erlebt hatte, bey dieſer Gelegenheit erwähnte. Genug ich muſste mich begnügen, und begnügte mich auch ſehr gerne, auſſer den groſſen Meiſtern unſers Vaterlandes, das Vortrefliche von aller Art zu hören, was die fremden Gegenden uns nach Deutſchland herausſchickten; und ich glaube nicht, daſs ein Artikel in der Muſik übrig ſey, wovon ich nicht einige der gröſsten Meiſter gehört habe.

Es ſollte mir nicht ſchwer fallen, einen groſſen Raum von bloſſen Namen der Komponiſten, Sängerinnen, Sänger und Inſtrumentiſten von aller Art auszufüllen, wenn ich weitläuftig ſeyn und mein Gedächtniſs anſtrengen wollte, welche ich habe kennen gelernt. Soviel weiſs ich gewiſs, daſs ſich darunter Genies finden, welche noch nicht in dieſer Art und Gröſſe wiedergekommen ſind. Dieſem allen ohngeachtet, läugne ich nicht, daſs es mir ungemein lieb und auch vortheilhaft würde geweſen ſeyn, wenn ich hätte können Gelegenheit haben, fremde Länder zu beſuchen.

Anno 1744 habe ich mich in Berlin mit Jungfer Johanna Maria Dannemannin, eines daſigen da-

damals lebenden Weinhändlers jüngſten Tochter verheyrathet, und aus dieſer Ehe 2 Söhne und eine Tochter am Leben. Der älteſte Sohn praktiſcirt hier als Licentiat Juris, die Tochter iſt noch bey mir zu Hauſe, und mein jüngſter Sohn iſt itzt in Sachſen und ſtudirt auf den Mahlerakademien in Leipzig und Dresden, ſein Hauptmetier, die Mahlerey. Mit meinem Wiſſen und Willen ſind folgende Arbeiten von mir im Druck erſchienen:

(1) Anno 1731 eine Menuet mit übergeſchlagenen Händen aufs Clavier geſetzt. Eine natürliche und damals ſehr eingeriſſene Hexerey. Dieſe Menuet habe ich ſelbſt in Kupfer radirt.

(2) 1742, ſechs in Nürnberg von Schmidt geſtochene und verlegte Clavierſonaten.

(3) 1744, ſechs von Hafnern in Nürnberg verlegte Clavierſonaten.

(4) 1745, ein Flügelconcert mit Begleitung aus dem D dur, in Schmidts Verlage zu Nürnberg.

(5) 1751, von demſelben Verlage, zwey Trio, wovon das erſte aus dem C moll mit 2 Violinen und Baß mit Anmerkungen, und das Zweyte aus dem B dur mit einer Flöte, Violin und Baß iſt.

(6) 1752, von demſelben Verlage, ein Flügelconcert aus dem B dur mit Begleitung.

(7) 1753, Verſuch über die wahre Art das Clavier zu ſpielen mit Exempeln und 6 Sonaten in

in 26 Kupfertafeln, erſter Theil, in Verlag des Verfaſſers.

(8) Von 1755 bis 1765 hat Hafner in Nürnberg in ſeinen Miſcellanwerken, 10 Clavierſonaten, von mir, nemlich: F dur, D moll, E dur, B dur, H moll, C dur, B dur, A dur, A moll, und E dur, drucken laſſen.

(9) 1757 und 1758, ſind in der Breitkopfiſchen Raccolta 2 Clavierſonaten von mir, nemlich: D dur, und D moll, nebſt einigen einzeln Clavierſtücken und einer Fuge, gedruckt erſchienen.

(10) 1758, iſt eine zweyſtimmige Clavierfuge von mir aus dem D moll von Marpurgen in ſeiner Fugenſammlung gedruckt worden.

(11) 1759, hat Winter in Berlin meine Melodien zu Gellerts geiſtlichen Liedern gedruckt.

(12) 1758, ſind meine 12 kleinen und 2 und 3ſtimmigen kurzen Stücke in Taſchenformat bey Wintern herausgekommen.

(13) 1759, kam der erſte Theil meiner Repriſenſonaten bey Wintern heraus.

(14) 1759, hat Schmidt in Nürnberg eine Sinfonie mit 2 Violin, einer Bratſche und Baß, aus dem E moll, von mir, in Kupfergeſtochen.

(15) 1760, hat Winter ein Flügelconcert von mir, aus dem E dur, gedruckt.

(16) 1761, hat derſelbe die Fortſetzung meiner Clavierſonaten gleichfalls gedruckt.

Digitized by Google

(17) 1761, kam von meinem Verſuche in meinen Verlage der 2te Theil, welcher die Lehre des Accompagnements und der freyen Fantaſie abhandelte, heraus.

(18) 1761, gab Wever in Berlin eine Odenſammlung von mir im Drucke heraus. Bey Gelegenheit der Oden muß ich anmerken, daß ſchon vorher in der gräfiſchen, krauſiſchen, langiſchen und breitkopfiſchen Odenſammlung, von mir dergleichen anzutreffen ſind.

(19) 1762, druckte Winter die zweyte Fortſetzung meiner Clavierſonaten.

(20) 1764, kam bey demſelben die erſte Sonatine aus dem C dur fürs Clavier und mehreren Inſtrumenten, von mir heraus.

(21) Erſchien in demſelben Jahre bey ebendenſelben, der Anhang zu Gellerts Oden.

(22) 1765, druckte Winter die 2te und 3te Sonatine, aus dem D moll und Es.

(23) 1765, kamen bey Breitkopfen, meine 6 leichten Clavierſonaten heraus.

(24) 1765, druckte Birnſtiel den erſten Theil der von mir geſammleten 4ſtimmigten Choräle meines Vaters.

(25) 1765, kam die erſte Sammlung der Clavierſtücke verſchiedener Art, bey Wintern heraus.

(26) 1765, erſchien ebenfalls durch Wintern, die erſte Sammlung meiner 12 kleinen und kurzen Anfangsſtücke fürs Clavier.

(27)

Digitized by Google

(27) 1766, kam bey eben demſelben, Philis und Thirſis, eine Cantate, von mir im Druck heraus. Ferner:

(28) Erſchienen bey Wintern, ebenfalls in demſelben Jahre, der Wirth und die Gäſte, eine gleimiſche Singode.

(29) 1768, druckte Winter, die 2te Sammlung meiner 12 kleinen und kurzen Anfangsſtücke fürs Clavier.

(30) 1770, gab Hummel in Amſterdam, meine Sonaten für Damens im Stiche heraus.

(31) 1771, kam hier bey Bocken, das muſikaliſche Vielerley heraus, welches ich beſorgt hatte und worinnen viele Arbeiten von mir ſtehen.

Ich muß bey dieſer Gelegenheit, da ich alles von mir gedruckte anführen ſoll, erwähnen, daß im dritten Bande, der marpurgiſchen Beyträge, ein canoniſcher Einfall, in deſſelben Abhandlung von der Fuge, unterſchiedene dahin gehörige Exempel und Canons, beſonders alle diejenigen Exempel, welche zu Ende des 2ten Theiles den Beytrag zum erſten Theile betreffen, und veranlaſſet haben, von mir zu finden ſind. In den marpurgiſchen kritiſchen Briefen, in dem muſikaliſchen Allerley und Mancherley, in Marpurgs praktiſchen Unterricht vom Clavierſpielen, in Wevers Tonſtücken, in Birnſtiels Nebenſtunden und kleinen Clavierſtücken, in Speners Clavierſtücken, in den Unterhaltungen und in der münterſchen Sammlung

lung geiſtlicher Lieder, ſtehen auch viele meiner Arbeiten. Der 2te Verſuch in Hexametern iſt auch von mir.

(32) 1770, ſtach hier Schönemann 12 zwey und 3ſtimmige kleine Stücke im Taſchenformat, von mir in Kupfer.

(33) 1772, kamen in meinem Verlage 6 leichte Flügelconcerte mit Begleitung, im Drucke heraus.

(34) 1773, habe ich auf Verlangen, ſechs vierſtimmige Sinfonien geſetzt.

Singeſtücke für die Kirche und unterſchiedene Feyerlichkeiten habe ich in ziemlicher Anzahl verfertiget, es iſt aber nichts davon gedruckt worden. Ueberhaupt beſtehen meine Kompoſitionen ohngefehr in ein Paar Duzend Sinfonien; in 30 Trios fürs Clavier und andere Inſtrumente; in 18 Solos für andere Inſtrumente, als das Clavier; in 12 Sonatinen für ein Clavier, mit Begleitung; in 49 Concerten fürs Clavier und andre Inſtrumente, (welche letzten ich aber auch aufs Clavier geſetzt habe,) unter den Flügelconcerten iſt eins mit 2 Flügeln; in 170 Solos fürs Clavier, welches mehrentheils Sonaten ſind, einige darunter beſtehen aus kleinen Sammlungen characteriſirter und anderer kleinen Stücke, aus Concerten, Sinfonien und Fugen.

Weil

Digitized by Google

Weil ich meine meiſten Arbeiten für gewiſſe Perſonen und fürs Publikum habe machen müſſen, ſo bin ich dadurch allezeit mehr gebunden geweſen, als bey den wenigen Stücken, welche ich bloß für mich verfertigt habe. Ich habe ſogar bisweilen lächerlichen Vorſchriften folgen müſſen; indeſſen kann es ſeyn, daß dergleichen nicht eben angenehme Umſtände mein Genie zu gewiſſen Erfindungen aufgefodert haben, worauf ich vielleicht auſſerdem nicht würde gefallen ſeyn.

Da ich niemahls die allzugroſſe Einförmigkeit in der Kompoſition und im Geſchmack geliebet habe, da ich ſo viel und ſo verſchieden Gutes gehört habe, da ich jederzeit der Meinung geweſen bin, man möge das Gute, es ſtecke wo es wolle, wenn es auch nur in geringer Doſi in einem Stücke anzutreffen iſt, annehmen: ſo iſt vermuthlich dadurch und mit Beyhülfe meiner mir von Gott verliehenen natürlichen Fähigkeit, die Verſchiedenheit in meinen Arbeiten entſtanden, welche man an mir bemerkt haben will. Bey dieſer Gelegenheit muß ich anführen, daß die Herrn Kritiker, wenn ſie auch ohne Paſſionen, wie es doch ſelten geſchieht, ſchreiben, ſehr oft mit den Kompoſitionen, welche ſie recenſiren, zu unbarmherzig umgehen, weil ſie die Umſtände, die Vorſchriften und Veranlaſſungen der Stücke nicht kennen. Wie gar ſehr ſelten trift man bey einem Kritiker Empfindung, Wiſſenſchaft, Ehrlichkeit und Muth im gehörigen Grade

Digitized by Google

an. Vier Eigenſchaften, die in hinlänglichem Maaſſe bey jedem Kritiker ſchlechterdings ſeyn müſſen. Es iſt dahero ſehr traurig für das Reich der Muſik, daß die ſonſt ſehr nützliche Kritik, oft eine Beſchäftigung ſolcher Köpfe iſt, die nicht mit allen dieſen Eigenſchaften begabt ſind.

Unter allen meinen Arbeiten, beſonders fürs Clavier, ſind blos einige Trios, Solos und Concerte, welche ich mit aller Freyheit und zu meinem eignen Gebrauch gemacht habe.

Mein Hauptſtudium iſt beſonders in den letzten Jahren dahin gerichtet geweſen, auf dem Clavier, ohngeachtet des Mangels an Aushaltung, ſo viel möglich ſangbar zu ſpielen und dafür zu ſetzen. Es iſt dieſe Sache nicht ſo gar leicht, wenn man das Ohr nicht zu leer laſſen, und die edle Einfalt des Geſanges durch zu vieles Geräuſch nicht verderben will.

Mich deucht, die Muſik müſſe vornemlich das Herz rühren, und dahin bringt es ein Clavierſpieler nie durch bloſſes Poltern, Trommeln und Harpeggiren, wenigſtens bey mir nicht. „

Man muß geſtehen, daß der Styl dieſes Komponiſten ſo ſehr von den übrigen abweicht, daß

man ſich nothwendig erſt ein wenig daran gewöhnen muß, eh man ihn recht empfinden kann. Quintilian hielt es für ein Zeichen, daß ein junger Redner in ſeinen Studien fleiſſig geweſen, wenn er den Werken des Cicero Geſchmack abgewonnen hatte; und Bachs Werke können zum Probierſteine dienen, ob ein junger Muſikus Geſchmack und Urtheil hat. Man hat ſeine Stücke beſchuldigt, daß ſie lang, ſchwer, tiefſinnig und weit hergeſucht wären. Ueber den erſten Punkt läßt ſich nicht ſo viel für ihn ſagen, als über die andern; dennoch läßt ſich der Fehler entſchuldigen: denn Länge wird in Deutſchland von einer muſikaliſchen Kompoſition ſo ſehr erwartet, daß man einen Autor für arm an Ideen hält, der eher aufhört, bis er alles geſagt hat, was ſich über ſein Subjekt ſagen läßt. (*)

Leicht und Schwer ſind relative Ausdrücke; das Wort, welches eine Perſon ohne Erziehung für ſchwer hält, kann für einen Gelehrten ſehr gemein und ihm geläufig ſeyn. Die Werke unſers Verfaſſers ſind nicht ſowohl ſchwer zu ſpielen, als gehörig auszudrücken. Was das Tiefſinnige und Weithergeſuchte anbetrift, ſo können dieſe

(*) Soll wohl abermals ein Vorwurf für die geduldigen Deutſchen ſeyn! den man aber unbeantwortet hingehen laſſen kann, es ſey denn, daß jemand an die ewigen Rondeaux denken wollte, welche die Engländer izt ſo ganz geduldig anhören.

Digitized by Google

dieſe Beſchuldigungen ſehr gemildert werden, wenn man dagegen in Betrachtung zieht, daß ſeine kühnſten Züge, ſowohl in der Melodie als in der Modulation, niemals gegen die Regeln ſind, und beſtändig von groſſer Gelehrſamkeit unterſtützet werden; und daß ſein Flug kein wüſtes Schwärmen der Unwiſſenheit und Raſerey, ſondern die Ergieſſung eines kultivirten Genies iſt. Bey genauer Unterſuchung alſo wird man finden, daß ſeine Kompoſitions ſo reichhaltig an Erfindung, Geſchmack und Gelehrſamkeit ſind, daß bey allem was ihnen übelgeſinnte Kritiker zur Laſt legen wollen, jede Zeile, die man einzeln heraushebt, mehr neue Ideen an die Hand geben kann, als man in ganzen Seiten mancher Komponiſten vergebens ſuchen würde, welche doch mit Beyfall aufgenommen ſind.

* * *

Als ich nach ſeinem Hauſe kam, fand ich ihn mit drey oder vier vernünftigen und wohlerzogenen Perſonen, von ſeinen Freunden (*), auſſer ſeiner

 Familie

(*) Dieſe waren keine andre, als der durch ſeine mediciniſche Schriften allgemein bekannte Herr Doctor Unzer, ſeine ebenfals durch Schriften bekannte Ehegattinn, und ihr Bruder, Herr Ziegler. Aber dergleichen läßt ſich von einem Reiſenden, der nur Muſik in der Seele und zum Zweck hat, vergeſſen, ohne, daß er deshalb Vorwürfe verdiene.

Der Ueberſetzer.

Familie, die aus Madame Bach, ſeinem Sohn den Licentiaten, und ſeiner Tochter beſtund. Der jüngſte Sohn hält ſich in Leipzig und Dresdenauf, um die Mahlerey zu ſtudiren. Den Augenblick, da ich ins Haus trat, führte er mich die Treppen hinauf in ein ſchönes groſſes Muſikzimmer, welches mit mehr als hundert und funfzig Bildniſſen von groſſen Tonkünſtlern, theils gemahlt, theils in Kupfer geſtochen, ausgeziert war. Ich fand darunter viele Engländer und unter andern auch ein Paar Originalgemählde in Oel von ſeinem Vater und Großvater. Nachdem ich ſolche beſehen hatte, war Herr Bach ſo verbindlich, ſich an ſein Lieblingsinſtrument, ein Silbermanniſches Clavier zu ſetzen, auf welchem er drey oder viere von ſeinen beſten und ſchwereſten Kompoſitions, mit der Delikateſſe, mit der Preciſion und mit den Feur ſpielte, wegen welcher er unter ſeinen Landsleuten mit Recht ſo berühmt iſt. Wenn er in langſamen und pathetiſchen Sätzen eine lange Note auszudrücken hat, weiß er mit groſſer Kunſt einen beweglichen Ton des Schmerzens und der Klagen aus ſeinem Inſtrumente zu ziehen, der nur auf dem Clavichord, und vielleicht nur allein ihm, möglich iſt hervorzubringen.

Nach der Mahlzeit, welche mit Geſchmack bereitet, und mit heiterem Vergnügen verzehrt wurde, erhielt ichs von ihm, daß er ſich abermals ans Clavier ſetzte; und er ſpielte, ohne daß er lange dazwiſchen

ſchen aufhörte, faſt bis um Eilf Uhr des Abends. Während dieſer Zeit gerieth er dergeſtalt in Feuer und wahre Begeiſtrung, daß er nicht nur ſpielte, ſondern die Miene eines auſſer ſich Entzückten bekam. Seine Augen ſtunden unbeweglich, ſeine Unterlippe ſenkte ſich nieder und ſeine Seele ſchien ſich um ihren Gefährten nicht weiter zu bekümmern, als nur ſo weit er ihr zur Befriedigung ihrer Leidenſchaft behülflich war. Er ſagte hernach, wenn er auf dieſe Weiſe öfter in Arbeit geſetzt würde, ſo würde er wieder jung werden. Er iſt itzt neun und funfzig Jahr alt, iſt eher kurz als lang von Wuchs, hat ſchwarze Haare und Augen, eine bräunliche Geſichtsfarbe, eine ſehr beſeelte Miene, und iſt dabey munter und lebhaft von Gemüth.

Sein heutiges Spielen beſtärkte meine Meinung, die ich von ihm aus ſeinen Werken gefaßt hatte, daß er nemlich nicht nur der gröſſeſte Komponiſt für Clavierinſtrumente iſt, der jemals gelebt hat, ſondern auch, im Punkte des Ausdrucks, der beſte Spieler. Denn, andre können vielleicht eine eben ſo ſchnelle Fertigkeit haben. Indeſſen iſt er in jedem Style ein Meiſter, ob er ſich gleich hauptſächlich dem Ausdrucksvollen widmet. Er iſt, glaub ich, gelehrter als ſelbſt ſein Vater, (*) ſo

(*) Der Ueberſetzer hat es mehr als Einmal aus Herrn Bachs eignem Munde gehört, daß man nicht gelehrter in der Muſik ſeyn könne, als es ſein Vater geweſen.

ſo oft er will, und läßt ihn, in Anſehung der Mannigfaltigkeit der Modulation, weit hinter ſich zurück. Seine Fugen ſind allemal über neue und ſinnreiche Subjekte, und er bearbeitet ſolche mit eben ſo viel Kunſt als Genie.

Unter verſchiedenen andern Sachen ſpielte er mir auch ſeine ſechs Concerte vor, die er neulich auf Subſcription herausgegeben, und in welchen er ſich beſtrebt hat, leicht zu ſetzen, und zwar oft, wie ich glaube, auf Koſten ſeiner gewöhnlichen Art original zu ſeyn. Indeſſen leuchtet der groſſe Tonmeiſter aus jedem Satze hervor, und vermuthlich wird dieſes Werk um deſto mehr mit Beyfall aufgenommen werden, als es mehr Aehnlichkeit mit der Muſik aus dieſer Welt hat, wie ſeine vorigen Sachen, die für eine andre Sphäre, wenigſtens für ein andres Jahrhundert gemacht zu ſeyn ſcheinen, in welchem man vielleicht dasjenige für leicht und natürlich hält, wovon man itzt ſagt, es ſey ſchwer und weithergeſucht.

In den Charakteren des jüngern Scarlatti und Emanuel Bachs ſind ſich verſchiedene Züge ſehr ähnlich. Beyde hatten groſſe und berühmte Komponiſten zu Vätern, welche von allen ihren Zeitgenoſſen für das Panier der Vollkommenheit gehalten wurden, nur nicht von ihren Söhnen, welche neue Wege zum Ruhme zu entdecken wußten. Domenico Scarlatti wagte ſchon vor funf-

zig

zig Jahren Noten von Wirkung und Geſchmack, an die andre Muſiker erſt vor kurzer Zeit gelangt ſind, und mit welchen das Ohr des Publikums ſich erſt ſeit kurzem vertragen hat. Emanuel Bach ſcheint gleichfals ſein Zeitalter hinter ſich zurück zu laſſen.

Herr Bach zeigte mir zwey geſchriebene Bücher von ſeines Vaters Kompoſition, die er ſchon lange für ſeine Schüler gemacht hatte. Jedes Buch enthielt vier und zwanzig Vorſpiele und vier und zwanzig Fugen aus allen Tonarten, worunter einige fünfſtimmig und ſehr ſchwer waren. Er ſchenkte mir verſchiedene von ſeinen eignen Sachen, und drey oder vier ſeltne alte Bücher und Abhandlungen über die Muſik, aus ſeines Vaters Sammlung, und verſprach mir dabey, in Zukunft mir allemahl mit mehrern an die Hand zu gehen, wenn ich ihm nur ſchreiben wollte, was ich nöthig hätte.

Dienſtag, den 13. Dieſen Vormittag brachte ich ganz damit zu, Kirchen zu beſehen und Orgeln zu hören, und Herr Bach war ſo gütig, mich herum zu führen. Das erſte Werk, das wir hörten, war die Orgel in der neuen Michaliskirche, welches ein Geſchmackvolles und prächtiges Gebäude iſt.

Der bekannte Legationsrath Mattheſon, vermachte alles ſein Vermögen an dieſe Kirche, mit

 der

der Bedingung, daß dafür eine Orgel, nach dem Plane, den er in ſeinem Taſtamente davon angegeben, gebauet werden ſollte. Sie iſt erſt ſeit Kurzem fertig geworden, und iſt nach meiner Meinung die gröſſeſte und vollſtändigſte in Europa. Sie koſtet an 47090 Mark. Herr Hildebrand hat ſie gebauet. Es iſt ein zwey und dreiſſigfüſſiges Werk; hat drey Manuale die oben bis ins hohe F gehen, und das Pedal gehet herunter bis ins doppelte C. Die Claves ſind mit Perlemutter und Schildpatt belegt. Die Einfaſſung iſt reich an Zierrathen, die mir aber nicht nach den beſten Geſchmack vorkommen.

Das Werk hat vier und ſechzig Regiſter, unter welchen die Flöte, aus ſo viel würklichen Flöten beſteht, als ſie Töne hat. Die übrigen Regiſter ſind in ihrer Art gut, und das volle Werk mit der Gemeine iſt der edelſte Chorus, den man ſich einbilden kann. Er fällt aber mehr auf durch ſeine Stärke und den Reichthum der Harmonie, als durch eine klare und deutliche Melodie, welche nach dem in allen deutſchen Kirchen üblichen Gebrauche mit einem Gewühle von Accompagnements überladen werden muß. Herr Hartmann, ein Muſikliebhaber (*) hatte die Gefälligkeit, dieſes Inſtrument ziemlich lange zu beſpielen, um es

(*) Macht wirklich beſtändig Profeſſion von der Muſik.
Der Ueberſezer.

es mich durchgängig hören zu laſſen. Herr Bach hat in ſo langer Zeit nicht mehr auf der Orgel geſpielt, daß er ſagt, er wiſſe nichts mehr auf dem Pedal zu machen, welches durch ganz Deutſchland für ſo weſentlich nothwendig gehalten wird, daß man den für keinen guten Organiſten achtet, der es nicht zu gebrauchen weiß. Man hat an dieſem Inſtrumente einen Schweller anbringen wollen, aber er iſt nicht ſonderlich geglückt. Es ſind bloß drey Regiſter darauf geſetzt, und das Creſcendo und Diminuendo iſt dadurch ſo gering, daß ichs nicht bemerkt haben würde, wenn mirs nicht geſagt worden wäre.

Oben an der Fronte der Orgel ſteht Mattheſons Portrait und an der Galleriefronte lieſt man eine ſchöne altmodiſche lateiniſche Inſcription, welche Nachricht von ſeinem Vermächtniß giebt. Dieſer gute Mann war mehr mit Pedanterie und wunderlichen Einfällen begabt, als mit wahrem Genie. In einer von ſeinen Singekompoſitionen für die Kirche, wo im Texte das Wort Regenbogen vorkam, gab er ſich unendliche Mühe, daß die Noten in ſeiner Partitur, die Geſtalt eines Bogens bekamen. Dies mag ein Pröbchen ſeyn, von ſeinem Gſchmack und Urtheil, in Anſehung deſſen, was man ſchicklicher Weiſe in der Muſik ausdrücken und nachahmen kann.

Seinem Teſtamente zufolge ward an ſeinem Begräbnißtage eine Trauermuſik in der Kirche aufgeführt,

Digitized by Google

geführt, die er ſelbſt zu dieſem Endzwecke komponirt hatte. Man that aber nichts weniger als Weinen, als man ſolche in ihrer altfränkiſchen Weiſe hörte. Indeſſen beſaß er nicht wenig muſikaliſche Erudition, und ward in ſeinen jungen Jahren ſeinen Landsleuten dadurch ſehr nützlich, daß er ſie mit Muſiken aus andern Gegenden der Welt bekannt machte, und einen Styl unter ihnen einführte, der beſſer war, als ihr eigner. Er war weniger in den Fugenkram verliebt, als ſeine Zeitgenoſſen; in ſeinen letzten Jahren ward er aber ein bloſſer Theoriker ohne Geſchmack und Empfindungen. (*)

Hamburg hat nicht weniger als fünf zwey und dreiſſigfüſſige Orgeln: Drey darunter ſind von Splitger gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gebauet, welche ſowohl im vollem Werke, als an ſchön klingenden Regiſtern vortreflich ſind. Dieſe befinden ſich in der Jacobi- der Nicolai- und Johanniskirche.

Die Orgel in der Sanct Peterskirche iſt die älteſte in der Stadt; man weiß nicht, wann ſie zuerſt

(*) Herr Burney hätte wohl den Umſtand bemerken ſollen, daß Mattheſon in ſeinen beſten Jahren das Unglück hatte, taub zu werden. Aus dieſem körperlichen Gebrechen läßt ſichs ſehr leicht erklären, warum er mit der Verfeinerung des Geſchmacks nicht Schritt halten konnte, und wenn er auch das gröſſeſte Genie geweſen wäre.

Digitized by Google

zuerſt gebauet iſt; das aber weiß man, daß die beyden letzten Manuale, (ſie hat viere) zu Herzogenbuſch 1548 von Meiſter Nargenhoſt, gemacht, und zu Waſſer hierher geſchickt ſind. Das findet ſich noch im Kirchenregiſter, wie mir Herr Pfeifer erzählte. Einige von den Stimmen ſind gar vortreflich, beſonders die Voxhumana. Sie gleicht zwar keiner Menſchenſtimme, die Lieblichkeit ihres Tons hat aber viel Aehnliches mit der beſſern Art von Clarinetten. Herr Pfeifer iſt ſchon bey Jahren; er muß aber in ſeiner Jugend ein ſehr brillanter Spieler geweſen ſeyn. Er hat auch noch mehr Fertigkeit, ſowohl in Händen, als Füſſen, als ich noch jemals bey einem Manne von ſeinem Alter gefunden habe.

Des Nachmittags ward ich mit Signor Anſani bekannt gemacht. Er iſt einer unter den erſten Sängern von Italien; hat ſich zwey oder drey Jahre in Koppenhagen aufgehalten, und war itzt im Begriff nach Holland zu gehen. Er hat eine ſehr ſchöne Tenorſtimme; iſt lang, ſchmächtig und übrigens von guter Bildung. Er accompagnirte ſich ſelbſt verſchiedne Arien auf dem Flügel und zeigte nicht allein im Adagio viel Geſchmack und Ausdruck, ſondern ſang auch das Allegro ſehr nett; denn er weiß in den Bravurarien die ſchnelleſten Paſſagien herauszubringen. Er iſt für die ernſthafte Singart, und in ſeiner Gattung hab' ich noch keinen beſſern Sänger gehört. Er

hat

hat einen groſſen Umfang der Stimme (*), welche übrigens ſtark und angenehm iſt. Sein Triller iſt ein wenig zu eng, ſonſt würde ichs wagen, ihn einen vollkommnen Tenorſänger zu nennen.

Nachdem ich in Hamburg ſo freundſchaftlich aufgenommen worden, und ſo thätigen Beyſtand in meinen muſikaliſchen Nachforſchungen gefunden hatte, ging mirs ſehr nahe, daß es mir nicht mög⸗lich war, länger in dieſer Stadt zu bleiben. Aber die Zeit war verfloſſen, die ich zu einer Reiſe durch die Gegenden Dentſchlands ausgeſetzt hatte, wo die Muſik am meiſten kultivirt worden iſt, und ich war endlich genöthigt, mein Angeſicht wieder nach England zu richten.

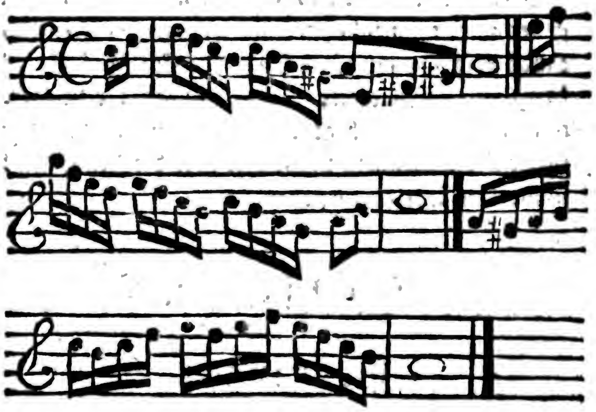
Bremen.

Auf meiner Reiſe von Hamburg nach Amſter⸗dam hielt ich mich bloß einige Stunden in dieſer Stadt auf, weil ſie keine muſikaliſche Reizungen hat, die mich zu einem längern Aufenthalt hätten bewegen können.

Ich ging indeſſen doch nach der Thumkirche, welche die Lutheraner inne haben, woſelbſt ich die Ge⸗

(*) Seine wahre Bruſtſtimme iſt wirklich nicht von weitem Umfange, er hat aber ungemein viel Mühe angewandt, den Abſatz, der zwiſchen E und F bey ihm eintritt, faſt unmerkbar zu machen.

Gemeine, ohne die Orgel, eine jämmerliche Melodie ſingen hörte. Als dieſer Geſang zu Ende gebracht war, preludirte der Organiſt zu einem Chorale, aber herzlich ſchleppend und elend. Die Orgel iſt groß und das vollangezogne Werk iſt edel und wohllautend, das Spielen aber war ſo altvätriſch, daß ich glaube, man hat in unſern (den engländiſchen) Landſtädtchens ſchon im vorigen Jahrhunderte moderner und beſſer geſpielt. Die Zwiſchenſpiele am Ende einer jeden Zeile waren beſtändig einerley, und von folgender Art:



Nachdem ich das ſo ein Zehn bis zwölfmal angehört hatte, ging ich davon, um mich ein wenig in der Stadt umher zu ſehen, und als ich in zwo Stunden wieder zu dieſer Kirche kam, hörte ich

die

die Leute noch alle im Einklange, und ſo laut als ſie konnten, eben dieſelbe Melodie, und mit eben derſelben Begleitung ſingen. Ich ging nach dem Poſthauſe, um meine Abreiſe zu veranſtalten; und mehr Wunderswegen, als aus Liebe zur Muſik, ging ich noch einmal nach der Thumkirche, und, ſiehe da! zu meinem groſſen Erſtaunen, fand ich die Leute noch eben ſo bey ihrem ewigen Liede, das nach meiner Meynung noch länger ſeyn mußte, als die ſchottländiſchen Pſalmen zu den Zeiten Carls des Erſten.

Dieſes mag einigermaſſen einen Begriff davon geben, wie nothwendig in einigen Gegenden Deutſchlands erfodert wird, daß ein muſikaliſches Stück lang ſey. In dieſer Stadt iſt weder eine Hofhaltung noch ein Theater, daher man alſo natürlicherweiſe annehmen muß, daß hier die Muſik nicht ſonderlich kultivirt worden.

Holland.

Gröningen.

Ich vermuthete wenig, daß ich hier etwas von Belang, das die Muſik anginge, finden würde. Da ich mich aber nach dem Organiſten an der vornehmſten Hauptkirche, St. Martin, erkundigte, ward mir geſagt, er hieſſe Luſtig. Nun

fiel

fiel mir ein, daß ich ſchon vor vielen Jahren einige Clavierſuiten von einem Komponiſten dieſes Namens geſehen hatte, die völlig ſo gut waren, als irgend andre zu der Zeit; und zu Antwerpen hatte ich eine Abhandlung über die Muſik, in holländiſcher Sprache, gekauft, deren Verfaſſer gleichfalls ſo hieß; es war mir aber nicht in den Sinn gekommen, daß beydes von dem Organiſten zu Gröningen herrühren ſollte. Indeſſen, als ich nach ſeinem Hauſe ging, um mir ſeine Erlaubniß auszubitten, daß ich die Orgel beſehen könnte, entdeckte ich ſehr bald, daß er der Verfaſſer der obgenannten, und noch verſchiedener andern Werke mehr war, wovon er mir nicht nur ein Verzeichniß zuſtellte, ſondern mir auch eine neue Edition von ſeiner Abhandlung ſchenkte.

Die Orgel in der Martinskirche iſt urſprünglich von dem berühmten Rudolph Agricola (*) gebauet; es iſt aber in der Folge vieles dazu gemacht worden. Was aber von Agricola iſt, beſonders einige Rohrſtimmen, bleibt noch immer das Vorzüglichſte. Die Vox humana iſt ſehr lieblich, ob

(*) Rudolph Agricola war 1442 zu Baſſlon, einem Dorfe bey Gröningen gebohren. Wenn wir ſeinem Biographen, Melchior Adami, trauen dürfen, ſo war Agricola ein Mann von allgemeiner Kenntniß; indeſſen ſagt er von ihm nicht, daß er ein Orgelbauer geweſen, ob er ihn gleich zu einem vortreflichen Tonkünſtler macht. Canebat voce, flatu, pulſu. Vitæ Philoſ.

Digitized by Google

ob ſie gleich einer ſchönen Hoboe oder Clarinette mehr, als einer Menſchenſtimme nahe kömmt. Sie hat vier Manuale, 54 Regiſter, wovon einige im Pedal 32füſſig ſind. Im Ganzen genommen iſt dieſes Werk eines der angenehmſten, die ich gehört habe.

Herr Luſtig, ein gebohrner Hamburger, der ein Scholar von Mattheſon und Telemann war, hat ſchon 44 Jahr als Organiſt an dieſer Kirche geſtanden. Er iſt ein ſehr verſtändiger Mann, der viele Lebensart hat. Er hat manchen guten Schüler gezogen. Fertigkeit beſitzt er noch genug, und wenn man dafür Etwas abrechnet, daß der Geſchmack ſich geändert hat, ſo iſt er ein ſehr guter und geſchickter Organiſt.

Hier befand ich mich abermals im Lande der Glockenſpiele; zu Bremen hatte ich zwar auch einige kleine Verſuche gehört, aber hier wird einem eine jede Stunde vom Glockenſpiele zugemeſſen.

Amſterdam.

Von Gröningen ging ich hierher über die Zuider=Zee, und kam alſo von der Waſſerſeite an die Stadt, welche einen der ſchönſten Anblicke giebt, die man ſich denken kann. Einen ſo vortreflichen Hafen, ſo voller Schiffe von allerley

Gröſſe

Gröſſe und Nationen, hatte ich noch niemals mit einem Blicke überſehen. Ich fuhr ganz ruhig in die Stadt hinein, ohne daß mir eine einzige Frage, über mich oder mein Gepäcke, geſchehen wäre. Die Gaſſen, durch welche ich mußte, um nach der Bibel in Waarmorſtraat zu kommen, waren eng, aber rein und gut gepflaſtert, mit einem Pfade von Ziegelſteinen für Fußgänger, der aber nicht erhöht war, wie in London. Die Kramgewölber waren voller Waaren, und allenthalben leuchtete Fleiß im Handel und Wandel und Reichthum hervor.

Gleich den 20ten October, da ich angekommen war, ging ich nach der Neuen Kirche, und kam eben, da der Nachmittags Gottesdienſt anfieng. Das Gebäude iſt groß und edel. Die Orgel, welche gröſſeſtentheils vergoldet iſt, fällt gut in die Augen; ſie ward aber Heute nicht anders gebraucht, als die Gemeine bey zwey langen Pſalmen zu begleiten, ohne Vor- oder Zwiſchenſpiele, die an andern Orten gebräuchlich ſind.

Dieſes Inſtrument hat im vollen Werk einen ſchönen Ton, und wird gut in Stimmung gehalten. Ich bekam aber Heute keine Rohrſtimmen zu hören.

Ich konnte den Bordun, oder Subbaß, nicht nur durch das Pedal, ſondern auch im Manuale

ſehr deutlich unterſcheiden, welches zwar die Harmonie bereichert, aber auch der Melodie, welche vorragen ſollte, eine Schwerfälligkeit, oder, wenn ich ſo ſagen darf, eine Plumpheit mittheilt; und that ſolches eben den Effekt, als wenn die Hauptſtimme eines Concerts von Contraviolons, Violinen und Violonſchells zugleich geſpielt würde. Hier in dieſer Gemeine iſt der Gebrauch, daß die Mannsperſonen den ganzen Gottesdienſt über den Hut auf dem Kopfe behalten, ausgenommen bey dem Pſalmenſingen.

Seitdem das Komödienhaus hier abgebrannt iſt, hat die Stadt kein Schauſpiel wieder gehabt, die in einer brettern Bude zu Marktzeiten ausgenommen. Es ſcheint auch nicht, daß das Theater ſo bald wieder aufgebauet werden möchte, da der Platz nicht einmal ausgemacht iſt, wo es zu ſtehen kommen ſoll. Vielleicht ſieht der Magiſtrat den unglücklichen Zufall, wodurch das vorige im Feur aufging, als eine Warnung an. Denn als vor einiger Zeit das Gewitter in den Thurm der neuen Kirche ſchlug, und ihn verzehrte, ehe er noch einmal vollendet war, wolte man den Bau nicht wieder vornehmen, in der Vorausſetzung daß Thürmer dem Himmel zuwieder wären. (*)

Die

(*) Wenn eine weiſe Obrigkeit die Anmerkung aus einer lang beſtätigten Erfahrung gemacht hätte, daß eben die Thürmer die Gewittergefahr für eine Stadt ver-

Die Einwohner ſcheinen itzt keinen andern Verſammlungsort zu haben, wo ſie des Abends Zeitvertreib ſuchen, als in ihren Läden und Comptoirs. Da ich aber dergleichen nicht hatte, ging ich nach den Läden des berühmten Buchhändlers Rey und des Muſikhändlers Hummel, und nachdem ich daſelbſt meinen Geldbeutel erleichtert und meinen Bedienten bepackt hatte, ſtieg ich in das erſte Bett, das ich nach meiner Abreiſe von Hamburg zu ſehen bekommen hatte.

Hier iſt das wahre Land der Glockenſpiele. Alle Viertelſtunden klimpern ſie von jeder Kirche ein Stück, aber, wegen des Zuſammenfluſſes des Schalles, ſo undeutlich, daß ich ſehr ſelten herausbringen konnte, was es ſeyn ſollte.

Herr Renard, der engländiſche Agent, dem ich alle die Nachrichten zu verdanken habe, die ich während meines Aufenthalts in dieſer Stadt einziehen konnte, erzeigte mir den Gefallen, mich nach dem Organiſten an der Alten Kirche, Herrn Pothoff zu bringen. Dieſer Mann hat ſein Geſicht in den Blattern verlohren, als er ein Kind von

vergröſſern, und alſo bey einer richtigen Vergleichung der Zierde und der Gefahr einer Stadt, den ſchuldigen Entſchluß faßten, keine Blitzleiter zu bauen! Würde es bey dieſer Ueberlegung dem guten Herzen des Herrn Burney nicht leid thun, dieſes Hiſtörchen aus dem Munde eines ſarkaſtiſchen Erzählers in ſein Buch aufgenommen zu haben?

von ſieben Jahren geweſen. Und dieſes Unglück brachte ſeine Anverwandten zuerſt auf die Gedanken, aus der Muſik, woran er bisher keinen Gefallen gefunden hatte, ſeine Profeſſion zu machen; und in der Folge ward es ſein Lieblingszeitvertreib.

Die Orgel in der Alten Kirche ward erſt vor zwölf Jahren von Herrn Batti von Utrecht zu Stande gebracht, nachdem ſie 1725. angefangen, 1738. wieder aus einander genommen, und darauf vielen Pfuſchern in die Hände gefallen war, die nicht damit fortkommen konnten. Es iſt nur ein ſogenanntes ſechszehnfüſſiges Werk. Es iſt ſonſt ein ſehr vollſtändiges und hat an die vier und ſechzig Regiſter; hat drey Manuale, welche, wie das Pedal von C bis c gehn, und neun Bälge.

Herr Pothoff war, ehe er dieſe Stelle erhielt, zwey und zwanzig Jahr Organiſt an der Weſterkirche. Seine fertige Hand, ſein Geſchmack und und ſeine durchgängige Geſchicklichkeit iſt wirklich erſtaunend. Ich habe noch keine Orgel ſo ſchwer vom Anſchlage gefunden, als dieſe. Jede Taſte erfodert ein Gewicht von zwey Pfund, um ſie niederzudrücken, und wenn, um mit dem vollen Werke zu ſpielen, beyde Poſitive gekoppelt werden, ſo wird der Anſchlag noch ſteifer; Herr Pothoff aber hat ſolche Kraft in den Händen, daß er dieſes Werk mit eben ſolcher Leichtigkeit und Geſchwindigkeit traktirt, als obs ein gewöhnlicher Flügel wäre.

Dieſer

Digitized by Google

Dieſer vortrefliche Organiſt iſt niemals aus Amſterdam gekommen, ausgenommen vor vielen Jahren, da er auf ein Paar Tage nach dem Haag reiſete; und dennoch iſt ſein Geſchmack von der beſten neuern Art. Seine verwebten Accorde nimmt er richtig und drückt ſie vortreflich aus. (*) Seine Einbildungskraft iſt ungemein lebhaft, und ob er gleich ſehr voll und ſelten weniger, Manual und Pedal zuſammen genommen, als fünfſtimmig ſpielt, ſo iſt es doch nicht in der ſteifen oder trocknen Art, wie ich ſo oft in Deutſchland gehört hatte. In vielen Paſſagien zeigte er, jedoch nicht unüberlegter Weiſe, daß er ein Flügelſpieler ſey; denn er kennt das Eigenthümliche der Orgel ſo gut, daß in ſeinen geſchwindeſten Läufen, deren er viele anbrachte, keine von den unangenehmen Zwiſchenräumen entſtunden, wie es den bloſſen Cymbaliſten zu begegnen pflegt, daß ihnen Noten ausbleiben, oder die Läufe hapern, wenn ſie die Orgel ſpielen.

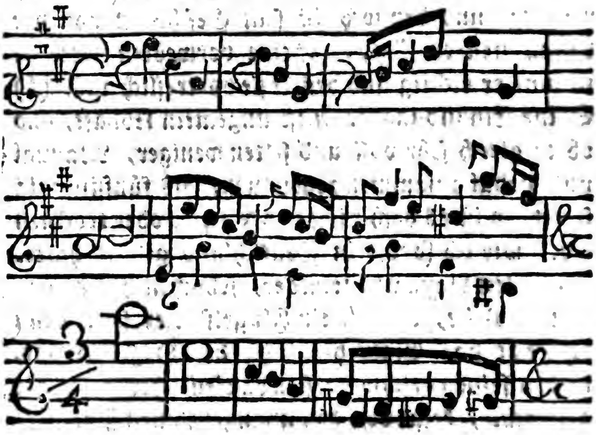
Herr Pothoff ſpielte zwo Fugen auf eine meiſterhafte Art, deren Subjekte er umkehrte, und

P 3 auf

(*) His *appogiaturas* are well taken, and admirably expreſſed. Das Wort *Appoggiatura* finde ich weder im Walther noch im Rouſſeau, ſelbſt nicht im Vocabolario degli accademici de la cruſca. Ich glaube dieſes neue transalpiniſche Kunſtwort aus der Analogie verſtanden zu haben. Weil aber die Künſtler bey Annahme ihrer techniſchen Ausdrücke nicht allemal ſehr gewiſſenhaft auf die Analogie Rückſicht nehmen: ſo geſtehe ich, daß ich hier nicht ſicher bin, und deswegen die Worte des Textes angeführt habe.

Digitized by Google

auf tauſenderley ſinnreiche Art vortrug. Es waren ungefehr folgende:



In ſeiner Jugend hatte er Unterricht von Vetvogle und Unhoorn, beyde Organiſten zu Amſterdam. Sein Geſchmack iſt aber von einer ſo feinen Gattung, daß ich mir nicht vorſtellen konnte, wie er ſolchen in einer Stadt könnte erworben haben, worin man eben keine andre Muſik aufmuntert, oder liebt, als den Klang von Glocken und Dukaten. Er ſagte mir indeſſen, daß Locatelli, der berühmte Geiger der ſich lange Zeit in dieſer Stadt aufgehalten, und hier ungefehr vor acht Jahren geſtorben iſt, ihm Unterricht zu geben pflegte, und ihn dadurch zum muſikaliſchen Fleiſſe ermunterte, daß er ihn zu allen ſeinen öffentlichen

und Privatconcerten den freyen Zutritt erlaubte. Das half mir einigermaaſſen ſeinen Geſchmack und ſeine Phantaſie zu erklären, denn Locatelli beſaß beydes in einem hohen Grade; und ob er gleich groſſes Vergnügen an ſolchen eigenſinnigen Schwierigkeiten fand, welche ſeine Hand eben ſo leicht ausführte, als ſie ſein Kopf dachte, ſo hatte er doch ſo richtige Kenntniſſe von den Grundſätzen der Harmonie, daß er dadurch ſolche wilde Züge angenehm zu machen wußte, die unter weniger geſchickten Händen würden unausſtehlich geweſen ſeyn.

Herr Pothoff ſcheint nicht allein ſehr viel Gutes aus dem Unterrichte und Beyſpiele des Locatelli genommen zu haben, ſondern auch im Punkte des verfeinerten Geſchmacks mit neuern Meiſtern im Schritte geblieben zu ſeyn. Indeſſen konnten weder Fleiß noch Nachahmung einen ſolchen Tonkünſtler gebildet haben, als Herr Pothoff iſt, der ein groſſes Maaß von dem göttlichen Enthuſiasmus beſitzt, welcher nur allein einen Artiſten über die Schranken der Mittelmäſſigkeit hinausſetzen, und dadurch, daß er ſein eignes Gefühl ſtark macht, ihm das Vermögen ertheilen kann, andern ſeine Empfindungen mitzutheilen.

Er iſt verheyrathet und hat Kinder; und ob er gleich nicht mehr jung und dabey ſtockblind iſt, läuft er doch die engen Orgeltreppen ſo behende auf

und nieder, als ob er ein Jüngling von funfzehn Jahren wäre, und ſein völliges Geſicht hätte. Eben ſo zieht er auch mit der bewunderns würdigſten Sicherheit die Regiſter auf und ſtößt ſie wieder ein; welches bey ihrer groſſen Anzahl für einen Menſchen mit zwey geſunden Augen nicht leicht iſt, und ſeine Uebung erfodert.

Als er auf die Wahl an der Weſterkirche ſpielte, trug er über zwey und zwanzig Mitwerber den Sieg davon, die alle gegen ihn ſpielten. (*) Bey dieſer Gelegenheit durften die Richter, welches lauter Tonkünſtler waren, um alle Partheylichkeit zu vermeiden, nicht eher wiſſen, wer geſpielt hatte, bis ſie erſt ihre Meinung ſchriftlich von ſich gegeben hatten. Eine Vorſicht, die man in Amſterdam für nöthig hält, damit nicht Mitleiden, Freundſchaft oder eine zu mächtige Empfehlung das Urtheil derjenigen beleiden möge, denen die Macht aufgetragen iſt, die Wahl zu entſcheiden. Wenn dieſe Methode allenthalben bey dergleichen Gelegenheiten eingeführt wäre, ſo würde man nicht ſo viel ſchlechte Organiſten, oder ſo viel gute Orgelſpieler ohne Brodt finden. Allein ſo iſt das Wahl oder Probeſpielen nur ein Blendwerk; laß einen Candidaten noch ſo groſſe Talente beſitzen, wenn

(*) Auf eben dieſe Art ward auch 1726. unſer Stanley, als er vierzehn Jahr alt war, an der Andreaskirche in Holborn (in London) zum Organiſten erwählt, und faſt eben ſo vielen Mitwerbern vorgezogen.

Digitized by Google

wenn die Sache ſchon voraus ausgemacht iſt, ehe noch die Probe angeſetzt werden, und faſt immer von Perſonen, die darüber nicht urtheilen können.

Freytag, den 23. October. Um neun Uhr dieſen Morgen ging ich der Verabredung gemäß nach der Weſterkirche, die Orgel zu hören. Sie iſt nicht ſo groß, als die in der Alten Kirche; aber weit beſſer von Tone. Die Voxhumiana iſt in dieſem Werke das ſchlechteſte Regiſter; die übrigen ſind lieblich, eben und markigt. Der Anſchlag iſt zwar bey weitem nicht ſo leicht, als der Inſtrumente, welche die letzte Zeit in England gebauet ſind, aber doch auch lange nicht ſo ſchwer und mühſam für den Spieler, als der in der alten Kirche. Herr Stechwech, der Organiſt, iſt ein geſchickter Spieler, beſitzt aber nicht das Feuer und die Erfindungskraft, welche Herrn Pothoff in ſeinem Extemporeſpielen auszeichnen. Dies Werk iſt 1687. gebauet. Die Organiſten hier haben nur eben ſich ſagen laſſen, daß es ein ſolches Ding, als ein Schweller in einer Orgel, giebt. Es iſt aber ſchwer ihnen durch Beſchreibung einen Begriff von ſeiner Conſtruktion und ſeiner Wirkung zu machen.

Des Nachmittags ging ich mit Herrn Pothoff nach dem Thurme auf dem Stad-Huys oder Rathhauſe, bey welchem er Glockenſpieler iſt. Es iſt ein elendes Amt für ein ſolches Genie. Indeſſen

hat ers ſchon lange verwaltet, denn er ward in ſeinem dreyzehnten Jahre daran gewählt. Er hatte mich, nach alle dem was ich ſchon im übrigen Europa in der Art gehört hatte, mit ſeinem Orgelſpielen in Erſtaunen geſetzt; allein er trieb mein Erſtaunen noch höher, als ich ihn mit ſeiner unbegreiflichen Fertigkeit auf dieſem Glockenſpiele hörte; denn er brachte mit ſeinen beyden Fäuſten ſolche Paſſagien heraus, die für zehn Finger noch immer ſehr ſchwer ſeyn würden. Triller, Mordenten, geſchwinde Läufe, Triolen und ſelbſt Arpeggios, hat er durch Fleiß in ſeine Gewalt gebracht.

Er begann mit der Melodie eines Pſalms, welche Ihro Hochmögenden am liebſten hören mögen, und welche ſie allemal verlangen, wenn er ſpielt, welches Dienſtags und Freytags geſchieht. Darauf ſpielte er über dieſe Melodie Variations, mit vieler Phantaſie und ſogar mit Geſchmack. Als er ſein Tagewerk abgethan hatte, war er ſo verbindlich, noch eine Viertelſtunde ex tempore zu ſpielen, auf eine ſolche Art, von der er glaubte, ſie würde mir beſſer gefallen, als das Choraliſiren. Und es glückte ihm auch damit ſo ſehr, daß ich eine Zeitlang ſowohl die Schwierigkeit, als die Mängel des Inſtruments vergaß. Er ſpielte niemals weniger als dreyſtimmig, indem er den Tackt und Baß beſtändig mit dem Pedale angab. Ich habe niemals in ſo kurzer Zeit eine gröſſre

Man-

Digitized by Google

Mannichfaltigkeit an Paſſagien gehört; er brachte durch das Piano und Forte, und durch das Creſcendo im Triller, ſowohl in Anſehung der zunehmenden Stärke, als der wachſenden Geſchwindigkeit, ſolche Wirkungen hervor, die ich für ein Inſtrument für unmöglich hielt, das von ſeinen Spielern wenig ander Verdienſt, als Leibesſtärke zu erfodern ſchien.

Aber wahrhaftig! es war eine barbariſche Erfindung, und es iſt Barbarey, ſie beyzubehalten. Wenn Herr Pothoff eine ganze Stunde in Dr. Dominicetti's heiſſeſten Menſchenkeſſel hätte ſitzen müſſen, hätte er nicht mehr Schweiß vergieſſen können, als er that, nachdem er eine Viertelſtunde dieſe entſetzliche Arbeit betrieben hatte. Er zog ſich aus bis aufs Hemde, ſtreifte die Aermeln auf und ſetzte eine Nachtmütze auf, um dieſe Mühle treiben zu können; und er ſagte, er wäre genöthigt, den Augenblick darauf zu Bette zu gehen, um ſich nicht zu erkälten, und ſich wieder zu erhohlen, denn er wäre gemeiniglich ſo erſchöpft, daß er kein Wort ſprechen könnte.

Aus der wenigen Aufmerkſamkeit, womit man dieſem Manne zuhört, ſo auſſerordentlich er auch iſt, ſollte es ſcheinen, als ob ein Holzhacker oder Waſſerträger, deſſen plumper Körperbau öfter ſchweißtreibende Mittel brauchte, dieſes Geſchäft, für ſolche ungebildete und gefühlloſe Hörer, eben ſo gut verrichten könnte.

Ich

Ich habe den Bau der Taſten eines Claviers am Glockenſpiele, und die Art, wie ſie tracktirt werden, ſchon bey dem zu Ghent beſchrieben. Dieſes zu Amſterdam hat drey volle Octaven, mit allen Semitonien, im Manual, und zwey Octaven im Pedal. Jede Taſte für die reine Klangfolge im C dur ſteht einen Fuß lang hervor. Die dazwiſchen liegenden halben Töne, ſind einige Zoll höher und einen halben Fuß kürzer. Zwiſchen allen Claves iſt ein ſtarker Taſtenbreiter Zwiſchenraum, nemlich ungefehr anderthalb Zoll, damit der Spieler mit der Fauſt nicht zwey zugleich berühren müſſe.

Auſſer den Glockenſpielen mit Clavieren, ſind auch die andern, welche von einem Uhrwerk getrieben werden, ſehr berühmt. Die kupferne Walze, worauf die Stücke geſetzt ſind, wiegt 4474 Pfund und hat 7200 feſtgemachte Steften, welche, im Umdrehen der Walze den Hammern der Glocken die Bewegung geben. Wenn Ihro Hochmögenden Geſchmack und Sparſamkeit zu Rathe gezogen hatten, ſo hätten ſie für die Hälfte der erſten Auslage der Koſten dieſer ſo koſtbaren Maſchine, mit dem nöthigen Aufwande des Unterhaltens, des neuen Setzens, und der beſtändigen Aufſicht, eine der ſchönſten Kapellen in Europa unterhalten können. Wer aber an Klappermuſik ſeine Freude finden kann, braucht und verdient keine beſſre. Es wird ſchwerlich eine reformirte

Kirche

Digitized by Google

Kirche in ganz Amſterdam zu finden ſeyn, die nicht ihr Glockenſpiel hätte, welches nicht nur jede Viertelſtunde daſſelbe Stück, drey Monate durch hinter einander, ohne Abwechslung fortſpielt; ſondern man hat auch wegen der Abweichung der Uhren kaum fünf Minuten in vier und zwanzig Stunden Ruhe vor dieſen Klapperbüchſen der erwachſenen Kinder. In wenig Tagen hatte ich ihrer ſo bis zum Eckel ſatt, daß ich wahrhaftig glaube, ich hätte einen Haß gegen alle Muſik bekommen, hätte ich ſie eben ſo viele Monate hören ſollen, ohne daß ſie mich des Gehörs beraubt hätten.

Die Voxhumana in der hieſigen Neuenkirche, iſt ſo ſehr von den Reiſenden geprieſen worden, daß ich mich entſchloß, nicht aus Amſterdam zu gehen, bevor ich ſolche gehört hätte. Und der Organiſt, Herr Linzen, war ſo verbindlich, meine Neugierde zu befriedigen. Dieſes iſt eins der gröſſeſten und älteſten Inſtrumente in dieſer Stadt. Das volle Werk iſt eins der prächtigſten, wie ich vorher bemerkt hatte, da ichs bey Begleitung der Gemeine im Chorale während des Gottesdienſtes hörte. Die Voxhumana, ich muß es geſtehen, iſt eine der beſten von der Art Regiſter, die ich jemals gehört hatte.

Jede Art von Nationalmuſik ſchien meiner Aufmerkſamkeit werth zu ſeyn. Ich ging alſo nach der Synagoge der deutſchen Juden in dieſer Stadt, um

um zu hören, was es für Muſik wäre, die ſie bey ihrem Gottesdienſte hätten, und in wie weit ſie ſich von der Muſik andrer Synagogen unterſchiede, wo ich in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands Singen gehört hatte. So wie ich hinein trat, ſang eben ein Rabiner einen Theil des Gottesdienſtes in einer Art von alten Cantusfirmus, und die Gemeine antwortete ihm in einer Art Geſange, welcher dem Sumſen der Bienen glich.

Hierauf fingen drey von den ſüſſen iſraelitiſchen Sängern, die, wie es ſcheint, hier ſehr berühmt ſind, und denen ſowohl Chriſten als Juden nachlaufen, eine Art von luſtiger neuer Melodie an zu ſingen, zuweilen im Einklange und zuweilen in mehr Stimmen, ohne Text, und mit Tra la la, welches mir komiſch genug vorkam. Eine von dieſen Stimmen war eine Fiſtel, die mehr Aehnlichs mit den höhern Tönen eines ſchlechten Voxhuma Regiſters in einer Orgel, als mit einer natürlichen Menſchenſtimme hatte. Ich erinnre mich in einem öffentlichen engländiſchen Blatte ein Avertiſſement geleſen zu haben, worin ein Bartputzer bekannt machte, daß er die Haare eines Mannes ſo aufſetzen könne, daß ſie genau wie eine Parücke laſſen müßten; und dieſer Sänger konnte ſich rühmen, daß er die Kunſt beſäſſe, nicht zu ſingen wie ein menſchliches Geſchöpf, ſondern daß ſeine Stimme wie eine Nachäffung einer der ſchlechteſten Voxhumana klingen müßte. Einerley Verdienſt

dienſt ungefehr haben die Sänger, welche bey ihrem Singen die Stimme zu einer Flöte oder Geige abwürdigen, und vergeſſen, daß ſie von keinem Inſtrumente Geſetze annehmen, ſondern denſelben Geſetze geben ſollten.

Die Zwote dieſer Stimmen war ein alltäglicher Tenor und die Dritte ein Baritonon. Dieſer letzte Sänger ahmte in ſeinen Accompagnements des Fiſtelſängers, einen ſchlechten Baſſon nach. Zuweilen hielt er einen Ton aus wie ein Dröhnbaß, and zuweilen machte er Triolen und Sechzehntheile auf einer Linie. So widrig indeſſen der Ton des Fiſtelſängers war, und ſo ſehr er ihn auch zuweilen bis zum Quiken hinauf trieb, ſo gewiß hattt doch der Menſch gute Muſik und gutes Singen gehört. Er hatte eine groſſe Fertigkeit in geſchwinden Läufen, und dann und wann miſchte er ſolche geſchmacksvolle Paſſagien darunter, die ungleich ſchöner waren, als das Uebrige. Am Ende eines jeden Satzes fing die Gemeine ein Geſchrey an, ungefehr wie eine Kuppel Hunde, wenn ein Fuchs durchgeht. Es war mehr ein verwirrtes Geheule und ein wüſtes Gelärme, als Gebet oder Geſang. Indeſſen iſt dieſes eine Beſchreibung und kein Tadel der hebräiſchen Muſik bey Gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten. Mir iſt es unbegreiflich, was für eine Jeee die Juden mit dieſem Singſang verknüpfen mögen. Ich werde es alſo, an und für ſich ſelbſt, weder gut noch ſchlecht nennen; nur ſo viel

muß ich ſagen, daß es dem ſehr ungleich iſt, woran wir Chriſten in unſern Kirchen gewöhnt ſind.

Ich muß Amſterdam nicht eher verlaſſen, bis ich angezeigt habe, daß wegen des Zufalls, daß das Theater abgebrannt iſt, und wegen der Jahrszeit, zwar weder Schauſpiele noch Concerte zu ſehen oder zu hören waren, daß man mir aber geſagt hat, daß im Winter viele öffentliche und Privatconcerte in dieſer Stadt gehalten würden. Signor Raimondi, ein Italiäner und Herr Eſſer, ein Niederländer, ſind ſeit Locatellis Tode hier die beſten Violiniſten geweſen. Hier iſt auch ein italiäniſcher Kaufmann, Signor Sarti, welcher ein vortreflicher Flöteniſt ſeyn ſoll. Die franzöſiſche Truppe Komödianten, welche hier ſpielten, als das Theater noch ſtund, ſind noch nicht entlaſſen, ſondern bekommen noch immer ihren halben Gehalt. Im Ganzen ſcheint Amſterdam für Leute, die hier keine Geſchäfte haben, eben kein Aufenthalt von vielem Zeitvertreibe zu ſeyn. Es giebt hier für dieſe ſo wenig Luſtbarkeiten zu ſehen, und der handelnde Theil der Einwohner iſt hier ſo geſchäftig, daß die Einen für die Andern ſehr unſchickliche Geſellſchafter zu ſeyn ſcheinen.

Harlem.

Ich weiß auf meiner Reiſe wenige Dinge, die ich begieriger zu ſehn geweſen, als die berühmte

Orgel

Digitized by Google

Orgel in der groſſen Kirche dieſer Stadt. Sie iſt wirklich das Wahrzeichen des Orts. Dieſes Wahrzeichen aber zu beſehen, verurſacht mehr Koſten als wenn man Tiger und Löwen im Tower zu London beſehen will. Es iſt ein feſtgeſetzter Preis, daß man für dem Aufſeher oder Organiſten, einen Dukaten, und ſeinem Gehülfen, dem Bälgetreter, eine halbe Krone bezahlen muß. Eine hochgeſpannte Erwartung kann ſehr leicht nicht nur über die ſogar Wahrſcheinlichkeit, ſondern über die Möglichkeit hinausſehen. Ob die eingebildete Gröſſe die wirkliche bey dieſer Gelegenheit verringerte, kann ich nicht ſagen, aber ich fand mich ſo ziemlich in meiner Erwartung betrogen, als ich dieſes Inſtrument hörte. Erſtlich war der Organiſt kein ſo groſſer Spieler, als er von ſich ſelbſt glaubte; und zweytens belief ſich die Anzahl der Regiſter zwar bis an ſechzig, aber ihre Abwechslung iſt bey weiten nicht ſo mannichfaltig, als man wohl erwarten ſollte. Und die Vox humana, wovon ſo viel Weſens gemacht wird, hat nicht das geringſte Aehnliche mit einer Menſchenſtimme, ob es gleich ein gutes Regiſter in ſeiner Art iſt. Aber die Welt läßt ſich auch leicht durch Namen etwas aufbinden. Man darf nur einen gemeinen Zuhörer ſagen, der Organiſt hat ein Regiſter angezogen, welches der Menſchenſtimme gleicht, ſo glaubt er ſchon, ſie müſſe recht ſchön ſeyn, und bekümmert ſich nicht weiter mehr darum, ob ſich der Name paßt, oder ob die Nachahmung

ähnlich ſey. Indeſſen muß ich nach meinem eignen Gefühl bekennen, daß von allen Stimmen, die ich bisher gehört, welche man mit der Benennung Vox humana beehrte, noch keine einzige, in der Höhe, mich mehr an etwas Menſchliches erinnert hätte, als die knirrende Stimme eines alten neunzigjährigen Weibes, und in der Tiefe, als wenn ein Bauerjunge auf dem Kamme ſingt.

Da man dieſe Orgel nicht allein für die gröſſeſte, ſondern auch für die beſte in Europa, daß heißt, in der ganzen Welt, ausgeben will: ſo will ich hier ein richtiges Verzeichniß von allen ihrem Regiſtern geben. Solche Leſer, welche gänzlich unbekannt mit dem Bau einer Orgel und mit Kunſtbenennungen eines ſolchen Werkes ſind, erſuche ich die paar Seiten, als für ſie völlig unbrauchbar überzuſchlagen.

Verzeichniß der Stimmen der Orgel in der groſſen Kirche zu Harlem. Gebauet 1738, von Müller.

Haupt-Manual.

Nro.	1.	Principal.	16 Fuß.
——	2.	Burdun.	16 ——
——	2.	Octava.	8 ——
——	4.	Viola da Gamba.	8. ——

Nro.

Nro. 5. Rohrflöte. 8 Fuß.
—— 6. Octava. 4 ——
—— 7. Gemshorn. 4 ——
—— 8. Rohrquint. 6 ——
—— 9. Quinte. 3 ——
—— 10. Tertian. 2 fach.
—— 11. Mixtur. 6, 8, und 10fach.
—— 12. Waldflöte. 2 ——
—— 13. Trompete. 16 —— }
—— 14. Trompete. 8 —— } Rohrſtimen.
—— 15. Trompete. 4 —— }
—— 16. Hautbois. 8 —— }

Ober = Clavier.

Nro. 1. Principal. 8 Fuß.
—— 2. Quintadena. 16 ——
—— 3. Gemshorn. 8 ——
—— 4. Gedacktes. 8 ——
—— 5. Octava. 4 ——
—— 6. Salicet. 4 ——
—— 7. Naſſat. 3 ——
—— 8. Nachthorn. 2 ——
—— 9. Flageolet. 1 ½ ——
—— 10. Sesquialter. 2fach.
—— 11. Cimbel. 3fach.
—— 12. Mixtur. 4 und 6fach.
—— 13. Schalmey. 8 ——) Rohrſtimme.
—— 14. Dulcian. 8 ——
—— 15. Voxhumana. 8. ——

Digitized by Google

Rück-Poſitiv.

Nro.	1.	Principal. 8	Fuß.
——	2.	Hohlflöte. 8	——
——	3.	Quintadena. 8	——
——	4.	Octava. 4	——
——	5.	Flöte. 4	——
——	6.	Spielflöte. 3	——
——	7.	Sesquialter. 2, 3 und 4fach.	
——	8.	Superoctave. 2	——
——	9.	Scharf. 6 und 8fach.	
——	10.	Cornet. 4fach.	
——	11.	Cimbel. 3fach.	
——	12.	Fagott. 16	——
——	13.	Trompete. 8	——
——	14.	Regal. 8	——) Rohrwerk.

Pedal.

Nro.	1.	Principal. 32	Fuß.
——	2.	Principal. 16	——
——	3.	Subbaß. 16	——
——	4.	Rohrquint. 12	——
——	5.	Hohlflöte. 8	——
——	6.	Octave. 8	——
——	7.	Quinte. 6	——
——	8.	Octave. 4	——
——	9.	Rauſchquint. 3	——
——	10.	Hohlflöte. 2	——

Digitized by Google

Nro. 11. Poſaune. 32 Fuß.) Rohrwerk.
—— 12. Poſaune. 16 ——
—— 13. Trompete. 8 ——
—— 14. Trompete. 4 ——
—— 15. Zincke. 2 ——

Dieſe Orgel hat alſo ſechzig klingende Stimmen; zwey Koppeln, vier Sperrventile, und zwölf Bälge.

Im Ganzen genommen iſt es ein ſehr ſchönes Werk, ob ich gleich dafür halte, daß die Orgel in der neuen Michaeliskirche zu Hamburg gröſſer, und die in der Altenkirche zu Amſterdam beſſer von Tone iſt. Aber alle dieſe ungeheuren Maſchinen ſcheinen mir mit unnützen oder doch wenigſtens ſolchen Stimmen überladen zu ſeyn, die zu weiter nichts dienen, als das Geräuſch zu vermehren und den Anſchlag zu erſchweren.

Leyden.

Dieſe Stadt, welches eine der angenehmſten und beſten von Bauart in ganz Holland iſt, hat nicht nur eine berühmte Univerſität, ſondern auch ein Theater, auf welchem alle Wochen zwey oder dreymal holländiſche Stücke vorgeſtellt werden. Hier iſt eben kein groſſer Handel, und deswegen pflegen die Amſterdamer hierher zu gehen, wenn ſie ihre hübſche runde Summe erworben haben,

 oder

oder wenn alte und kränkliche Leibesbeſchaffenheit ihnen nicht mehr zulaſſen will, dem Mammon zu fröhnen.

Die Schauſpieler und Schauſpielerinnen auf dieſer Bühne ſind nicht von der feinſten Gattung. Das Poſſenſpiel hat noch immer eine Hand mit in der Tragödie, und Jan Pottage hat noch immer ſein Weſen in der Komödie. Indeſſen gefallen dieſe Vorſtellungen ſolchen Perſonen, deren Geſchmack nach keinen beſſern Muſtern gebildet iſt, und gehn ihnen vielleicht näher ans Herz, als die Tragödien des Sophokles oder die Luſtſpiele des Menanders thun würden, ſollten ſie auch itzt in der wahren griechiſchen Manier aufgeführt werden.

Muſik aber — nun ja! Glockenſpiele mit der Walze alle Viertelſtunden; mit Händen geſpielt, zwey oder dreymal in der Woche, des Nachmittags; und groſſe Orgeln, ſchlecht geſpielt, nach ſchlechten Pſalmmelodien, das iſt alles, was Apoll und die neuen Muſen dieſer Stadt, ſo viel nemlich, als ich in Erfahrung bringen können, an Melodie und Harmonie beſcheert haben.

Indeſſen ſagte man mir, daß ſich hier zu gewiſſen Zeiten ein ſehr geſchickter Violiniſt aufhielte, Herr Vermeulen, welcher die Studenten informirt, die öfters Privatconcerte halten ſollen.

Allein

Allein er war eben abweſend, da ich in Leyden war, und ich hatte alſo keine Gelegenheit, ihn zu hören.

Haag.

Obgleich Amſterdam die Hauptſtadt der vereinigten Provinzen iſt, ſo ſollte doch der Haag, als die beſtändige Reſidenz des Erbſtatthalters und ſeines Hofes, natürlicherweiſe der Sitz der ſchönen Künſte ſeyn.

Die Hofmuſik Sr. Durchlaucht, des Prinzen Erbſtatthalters, beſteht hauptſächlich aus Deutſchen. Der erſte Direktor und Komponiſt iſt Herr Graaf (*), von welchem verſchiedene Werke in Frankreich und Holland geſtochen ſind. Die Namen der übrigen ſind: Keller, Gundlach, Müller, Halfſchmid, Kohling, Weiß, Keller jun. und J. A. Dambach. Auſſer Hofdienſten befinden ſich noch hier die Herrn Malherbe, ein Lütticher und Juſt, ein junger Deutſcher, und Scho-

(*) Sein Bruder, Friedrich Hartmann Graaf, der ſich von 1759 bis 1764 in Hamburg aufhielt, woſelbſt er bey ſeiner Unternehmung der öffentlichen Winterconcerte ausnehmend viel Unterſtützung fand, dennoch aber dieſe Situation für ein reiſendes Leben vertauſchte, war damals ein ungemein geſchickter Flötenſpieler und ſehr guter Komponiſt, für ſein Inſtrument beſonders. Auch von ihm ſind in Hamburg 6 Trios in Kupfer geſtochen und ſechs Quatuetten auf Pränumeration gedruckt.

Scholar von Schwindll, welcher einige hübſche Clavierſachen komponirt hat. Herr Schwindll ſelbſt, deſſen Name in der muſikaliſchen Welt wegen ſeiner Violinſachen, die vortreflich, voller Geſchmack, Anmuth und Wirkung ſind, ſehr bekannt iſt, hat ſich eine ziemliche Zeitlang im Haag aufgehalten, hatte es aber vor meiner Ankunft verlaſſen.

Herrn Spandau, den man ſeitdem mit ſo vielem Vergnügen in London gehört hat, fand ich im Haag. Er hat es durch ſeinen Fleiß, Geſchmack, Delikateſſe und Vortrag dahin zu bringen gewußt, daß ſein Waldhorn, ein Inſtrument, welches man wegen ſeiner Rauhigkeit nur in der freyen Luft oder in einem groſſen Gebäude ertragen konnte, eben ſo ſanft und angenehm zu hören iſt, als eine Menſchenſtimme (*).

Hier

(*) Herr Wiggall, ein gleichfalls merkwürdiger Waldhorniſt, der vor etwan anderthalb Jahren auf ſeinen Reiſen nach Hamburg kam, und ſich öffentlich hören ließ, verdient hier in eben der Betrachtung genannt zu werden. Ich hatte mehr brave Männer auf dem Inſtrumente gehört, als mich Herr Wiggall zum Erſtenmale beſuchte, und ſo gefällig war, einige Solos auf meinem gar nicht groſſen Arbeitszimmer zu blaſen. Die erſten Töne, die er auf ſeinem groſſen D-Horn angab, bereiteten mich ſchon vor einen braven Virtuoſen zu hören; allein ich ſtutzte, als er mir eine ganze Parthey Sonaten aus allerley Tönen zur Auswahl vorlegte, und er darauf eine aus C wirklich blies, ohne ein anders als ſein D-Horn, und ohne an demſelben die geringſte Maſchine,

Hier ſind zwey Theater, eins für deutſche und das andre für franzöſiſche Schauſpiele und komiſche Opern. Ich ſah die kleine Operette: Toinon & Toinette, auf dem franzöſiſchen Theater, welches ſo klein iſt, als es die Zahl der Zuhörer und das Verdienſt der Sänger und Sängerinnen war.

Haag ſcheint beſſer für die Zugvögel zu ſeyn, als für die Eingebornen. Der Mangel an Abwechslung in den Spielern, und in dem Auditorio, macht, daß ſie ſich einander bald müde werden. Wenn deutſche oder italiäniſche Virtuoſen nach England reiſen, pflegen ſie gemeiniglich erſt im Haag anzuſprechen, und ſich da eine kurze Zeit aufzuhalten, und ſich durch Concertgeben ſo viel zu verdienen, daß ſie ihre Reiſekoſten davon beſtreiten können. Selten aber bleiben ſie länger, als etwan ein Schiff, das in einen Hafen einläuft, um bloß Holz und Waſſer einzunehmen.

Hier ſind vier Kirchen; drey davon gehören den Reformirten und eine den Lutheranern, in welchen

 allen

ſchine, Aufſatz oder Klappe zu haben. Mehr Schwierigkeiten hat noch kein Menſch auf dieſem Inſtrumente überwunden, als er. Was den Geſchmack im Vortrage anbetrift: ſo iſt er der Mann, der mit Hülfe einiger vortheilhaften Situation, auf dem beſten Wege iſt, auch darin groß zu werden. Denn das Inſtrument iſt ſchon völlig ſein gehorſamer Unterthan.

Digitized by Google

allen groſſe Orgelwerke ſind. Allein weder die Inſtrumente, noch diejenigen, welche ſie beſpielen, ſind ſonderlich berühmt.

Wenn meine muſikaliſche Sammlung und Entdeckungen im Haag eben keinen ſonderlichen Zuwachs erhielten: ſo ward mir meine Mühe dahin zu gehen, reichlich durch die gütige Aufnahme belohnt, die mir Se. Excellenz, Sir Joſeph Yorke angedeihen ließ, und durch die Mühe, die er ſich gab, mir zu meinem Zwecke behülflich zu ſeyn.

Delft.

Dieſe Stadt hat zwey hübſche Kirchen und in beyden Orgeln. Herr Berguis, Organiſt und Glockenſpieler an der Einen, iſt nächſt Herrn Pothoff der beſte Spieler, den ich in Holland angetroffen habe, beſonders auf dem Glockenſpiele, welches er mit einer erſtaunenden Geſchicklichkeit traktirt.

Rotterdam.

Herr von Hagen, ein Deutſcher (*), welcher hier der beſte Organiſt iſt, ſpielt gleichfalls vortreflich auf der Geige. Er überzeugte mich davon, da

(*) Er iſt aus Hamburg gebürtig.

Der Ueberſetzer.

da er mir ein Solo von ſeiner eignen Arbeit vorſpielte. Er war ein Scholar von Geminiani, und er hat ſowohl im Spielen als Setzen vieles von dem Style dieſes groſſen Meiſters der Harmonie. Seine Tochter hat eine ſchöne Stimme, und ſingt mit viel Geſchmack und Ausdruck. Seinen Sohn hat er beym Herrn Honaûr, zu Paris gethan gehabt. Auſſer dieſer Einzigen, waren die übrigen Entdeckungen, die ich in dieſer groſſen und volkreichen Stadt machen konnte, daß für die Muſik hier weiter nichts zu entdecken iſt. Allein dieſe Art von negativer Kenntniß hat auch ihren Nutzen, denn ſie ſtillt die Neugierde, und ſtellt einen gegen den Vorwurf ſicher, den man ſich ſelbſt machen könnte, als habe man Etwas verſäumt.

* * * *

Hier endigt ſich meine zwote Reiſe. Was Deutſchland betrift, wenn ich an verſchiedene Oerter unmöglich habe gelangen können, die ſonſt wohl ein Recht auf meine Aufmerkſamkeit gehabt hätten, oder wenn ich an andern eines oder des andern geſchickten Tonkünſtlers nicht erwähnt habe: ſo hoffe ich, wird man bedenken, daß ich auf das Leben eines Patriarchen hätte müſſen rechnen können, um eine jede Provinz, jeden Hof oder jede Stadt dieſes weitläuftigen Reichs zu beſuchen, und an jedem Orte ſo lange mich aufzühalten, bis

ich

Digitized by Google

ich in der Carnavalszeit die beſten Muſiker alle gehört hätte, wie mir ſolches ſehr oft angerathen wurde. Wenn indeſſen der Leſer meinem Wege auf der Landcharte nachgehen will, ſo wird er finden, daß ich faſt jede Hauptſtadt beſucht habe; und daß ich, von meiner erſten Landung aus dem Schiff an, einen Winkel von Weſten gegen Oſten und von Süden gegen Norden, durch Flandern, Brabandt und das deutſche Reich, von beynahe 400 Meilen gezogen, ehe ich auf meiner Zurückreiſe nach England wieder Holland berührt habe.

Um gleichwohl einigermaſſen die Kürze meiner Zeit für einen ſo langen Weg zu erſetzen, will ich hier einige Nachrichten als eine Zugabe mittheilen, die ich, in Betreff des Zuſtandes der Muſik, in den Gegenden Deutſchlands, die ich unmöglich habe berühren können, von ſehr guter Hand erhalten habe.

Der Pater, Martin Gerbert, ein Benedictiner, in der Abtey St. Blaſius, im Schwarzwalde, nahe bey Freyburg, gab 1763 den Entwurf einer Geſchichte der Kirchenmuſik vom erſten Jahrhunderte bis auf gegenwärtige Zeiten heraus (*). Nachdem er ſolchen im Druck bekannt gemacht hatte, that er eine Reiſe durch Deutſch-

(*) De Cantu & Muſica Eccleſiaſtica a prima Eccleſiæ Ætate uſque ad preſens Tempus.

Digitized by Google

Deutſchland, und einen groſſen Theil von Frankreich und Italien, um in den Klöſtern und öffentlichen Bücherſälen dieſer verſchiedenen Länder, Materialien zu ſammlen. Und im Jahr 1765 ließ er ſeine Reiſebeſchreibung drucken, worin er das Publikum von dem Erfolge ſeines Unternehmens benachrichtigte (*).

Als ich in Manheim war, ward meine Neugierde beym Durchleſen dieſes letzten Buches, und durch die mündlichen Nachrichten von den Materialien, die Herr Pater Gerbert ſchon ſeit langer Zeit zu ſeiner vorhabenden Geſchichte zuſammengebracht hätte, gereizt, daß ich den Entſchluß faßte, ſeine Abtey zu beſuchen, ob ſolche gleich ſehr weit aus meinem mir vorgeſetzten Wege lag. Als ich mich aber zu dieſer Abweichung von meinem erſten Plane anſchickte, und die nöthigen Nachrichten von dem Wege dahin einzog, hatte ich den Verdruß zu erfahren, daß dieſe groſſe und ſchätzbare Sammlung von Materialien zu einer Geſchichte der heiligen Muſik, vor Kurzen, mit ſammt dem Convente, worin ſolche niedergelegt waren, im Feuer aufgegangen ſey. Nichts als die Geduld konnte mich über dieſe fehlgeſchlagne Hofnung tröſten. Indeſſen hatte ich die Freude zu vernehmen daß dieſer

(*) Martini Gerberti Iter Allemannicum, accedit Italicum & Gallicum. Sequuntur Gloſſaria ex codicibus Manuſcriptis, a Seculo 9 uſque 13. Typis San-Blaſii, 1765.

dieſer ehrwürdige und gelehrte Compilator aller dieſer antiquariſchen Schätze, neulich die Ehre gehabt hätte, zum Haupte ſeiner Societät, oder zum gefürſteten Abbt vom Stift St. Blaſii, erhoben zu werden.

Der Herzog von Fürſtenberg, iſt ein groſſer Liebhaber und Beſchützer der Muſik. Alle deutſche Virtuoſen ſind ſicher, bey ihm zum Gehör zu gelangen, und nach ihrem Verdienſte belohnt zu werden.

Herr Riepel, zu Regensburg, wird für einen der beſten Theoriker und der einſichtvolleſten Tonkünſtler des Orts gehalten. Ich war willens auf meinem Wege nach Wien von München aus dahin zu gehen, ward aber durch die Nachricht von meinem Vorhaben abgehalten, daß Herr Riepel und die beſten Muſiker in Regensburg damals mit dem Fürſten von Thurn und Taxis zu Teſchingen wären. Ich würde ſie aber ſelbſt zu Teſchingen aufgeſucht haben, hätte mich nicht ein vortreflicher Beurtheiler der Muſik verſichert, daß er öfter den Fürſten von Thurn und Taxis auf einen Monat oder 6 Wochen beſucht, ſowohl dort als zu Regensburg, aber niemals an ſeinen Concerten ein groſſes Vergnügen gefunden hätte, ob ſeine Kapelle gleich zahlreich genug wäre. Denn ſie führte ihre Muſiken auf ohne Eleganz und Ausdruck, mit einer faſt gänzlichen Vernachläſſigung des Piano und

Forte

Forte oder Lichts und Schatten, ſo, daß die Stücke, die ſie executirten, ſo gut ſie auch an und für ſich ſelbſt waren, ihm dennoch wenig Vergnügen verurſachten. (*)

Herr Riepel hat einige ſehr gute muſikaliſche Abhandlungen drucken laſſen, deren Marpurg und Hiller in ihren Sammlungen Erwähnung thun. Auch iſt in Deutſchland eine ſinnreiche Komposition von ihm ſehr berühmt, worin er Mittel gewußt hat, faſt alle Arten von militariſchen Geſchalle durch muſikaliſche Inſtrumente nachzuahmen. (**)

Zu

(*) Einer der angeſehenſten Männer von Hamburg, deſſen Namen ich in keiner Note nennen will, der aber, wenn er nicht wäre, was er iſt, ein ungemein guter Kapellmeiſter ſeyn würde, der eine ſehr gründliche Wiſſenſchaft in der Muſik beſitzt und dabey öftere Gelegenheit gehabt hat, von den beſten Orcheſtern Muſiken aufführen zu hören, worunter auch das, vom Herrn Burney mit Recht gerühmte Mannheimer iſt, — dieſer ſo einſichtsvolle als unpartheyiſche, angeſehene Mann, hat vor wenigen Jahren noch die Kapelle des verſtorbenen Fürſten von Thurn und Taxis nicht nur oft gehört, ſondern von ſeinen eignen Singkompoſitionen mit derſelben aufgeführt, und ſo ein guter und genauer Zuchthalter eines Orcheſters er auch iſt, ſo habe ich doch von ihm ſelbſt vernommen, daß er mit Sängern und Inſtrumentiſten ſehr zufrieden geweſen iſt.

Der Ueberſetzer.

(**) Aus der Kapelle Se. Durchl. des Fürſten von Thurn und Taxis muß ich hier den Herrn Gretſch nen-

Zu Gotha iſt eine gute Kapelle, welcher Herr Georg Benda als Kapellmeiſter vorſteht. Die vornehmſten Inſtrumentaliſten darin ſind die Hrn. Hattaſch, Violiniſt, Kranier, Clavicimbaliſt und Boehmer, Baſſoniſt. Ich habe in verſchiedenen muſikaliſchen Sammlungen einige ſehr gefällige Kompoſitionen von einem Muſikliebhaber dieſes Orts, Herrn Gräfe, geſehen. Der Kapellmeiſter Benda, hat vieles für die Kirche, das Theater und die Kammer geſchrieben. Seine Kompoſitions ſind, überhaupt genommen, neu, meiſterhaft und gelehrt; viele aber wollen darin ein bis zur Affektation getriebnes Beſtreben nach etwas Eigenthümlichen angemerkt haben.

Keinem Orte in ganz Deutſchland bin ich ſo ungerne vorbey gereiſet, als Braunſchweig, weil dieſe Stadt verſchiedene Tonkünſtler von groſſem Verdienſt zu beſitzen ſcheint. Der vornehmſte darunter iſt wohl Herr Schwanberger, welcher Verfaſſer von verſchiedenen Opern iſt, die in einem ſehr feinen und gefälligen Geſchmacke komponirt ſind. Seine Melodien ſind voller Anmuth und

nennen, den ich zwar nicht ſelbſt ſpielen gehört habe, von dem ich aber Violonſchellſonaten beſitze, die unmöglich jemand anders gemacht haben könnte, als ein Mann, der bey übriger gründlicher Kenntniß der Harmonie und einem ſehr guten Geſchmacke, auch zugleich das Inſtrument in ſeiner ganzen Stärke der Exekution praktiſch inne hat.

Der Ueberſezer.

Digitized by Google

und Natur, ſeine Begleitungen ſinnreich und überlegt, und die Klarheit und Leichtigkeit, die man in ſeinen Arbeiten gewahr wird, zeugen von groſſer Erfahrung und einer glücklichen Auswahl der Gedanken. Seine Clavierſtücke ſowohl als ſeine Violinſachen ſind voller angenehmen Wirkungen, die er durch ſehr glückliche und natürliche Mittel hervor bringt. (*)

Herr Fleiſcher, Organiſt an der Martinskirche daſelbſt, iſt ein andrer Komponiſt von groſſem Verdienſte, deſſen Kirchenmuſiken, (**) komiſche Opern und Clavierſtücke in einem eleganten und angenehmen Style geſchrieben ſind.

Des

(*) Er arbeitet gegenwärtig an einem kleinen tragiſchen Drama für wenige Perſonen, wozu Herr Profeſſor Eſchenburg den Plan nach Shakeſpears Trauerſpiele, Romeo and Juliet, entworfen, und welches ein italiäniſcher Dichter nach dieſem Plane ausgearbeitet hat. Eine angenehme Erwartung! Wie wünſchenswerth wäre es, daß man Herrn Schwanberger nicht mit Liſt oder Gewalt überreden dürfte, ſeine Sachen durch den Druck bekannter zu machen. Die Noten- oder Kupferpreſſen würden an ſeinen Arbeiten eine viel beſſre Beſchäftigung haben, als an vielen andern, die ſo mit durchſchleichen. Der Ueberſ.

(**) Kirchenmuſiken hat Herr Fleiſcher, wenn welche, doch gewiß nur ſehr wenige geſchrieben. Seine übrigen Sachen aber, wovon zwey Theile Oden und Lieder und Gellerts Singſpiel, das Orakel, gedruckt worden, ſind ihm Bürgen ſeines Ruhms. Der Ueberſ.

Digitized by Google

Des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht, erſter Violiniſt und Concertmeiſter iſt Herr C. A. Peſch, welcher auch verſchiedene angenehme Sachen für ſein Inſtrument geſetzt hat, die in Leipzig bey Breitkopf gedruckt ſind. (*)

Dieſe Stadt beſitzt auch gegenwärtig den Herrn J. C. Bach, älteſten Sohn des berühmten Sebaſtian Bach, und Kapellmeiſter des regierenden Herrn Grafen von Bückeburg. Er iſt ein geſchickter Mathematiker, und hält man ihn für den gröſſeſten Fugiſten und tiefſten Muſikgelehrten in Deutſchland. Er iſt 1710. gebohren, und iſt, ehe er an den Bückeburgiſchen Hof in Dienſte kam, verſchiedene Jahre zu Halle, im Magdeburgiſchen, Organiſt und Muſikdirektor geweſen. (**)

Die

(*) Herr Peſch iſt nicht bey der Kapelle des regierenden Herrn Herzogs, die ohnedem ſchon ſeit etlichen Jahren eingegangen iſt, ſondern bey des Erbprinzen Durchlaucht im Dienſte, welche ſelbſt ſo gut auf der Violin ſpielen, daß ein Muſikus von Profeſſion dadurch ſein Glück machen könnte. Herr Peſch kann ſich auch, wenn ihn gleich ſeine eigne liebenswürdige Beſcheidenheit daran zweifeln laſſen möchte, mit dem gröſſeſten Geigern unſrer Zeit meſſen. Er hat, als er Anno 1767 mit ſeinem Herrn in England war, daſelbſt ſechs Violintrios ſtechen laſſen, welche ſich durch einen auſſerordentlich gefälligen und natürlichen, und nichts weniger als gemeinen, Geſang auszeichnen.

(**) Dieſer Artikel erfodert eine Berichtigung, weil darin von zween Brüdern, als von einer Perſon geſpro-

Die Muſik wird an wenig Orten mit glücklicherm Erfolge kultivirt als in Braunſchweig, und dazu haben der Gefallen des regierenden Herrn Herzogs Durchlaucht an den Opern, und der feine Geſchmack des Herrn Erbprinzen ein Groſſes beygetragen. (*)

geſprochen wird. Herr Wilhelm Friedemann Bach, der noch im Jahr 1772 in Braunſchweig war, iſt niemals in Bückeburgiſchen Dienſten geweſen. Das iſt der jüngſte von ſeinen Brüdern. Das übrige, was von dem Aelteſten im Texte geſagt iſt, hat ſeine Richtigkeit. Nur noch dieſen kleinen Zuſatz. So wie ihm ein jeder zugeſteht, der ihn kennt, daß er einer der gründlichſten Orgelſpieler in Europa iſt, ſo ward ihm doch in Braunſchweig, als eine, freylich nicht wichtige Organiſtenſtelle zu beſetzen war, die unſer älteſte Bach in ſeiner Situation zu ſuchen Urſach fand, von den Herrn Kirchenvorſtehern jemand bey dieſer Wahl vorgezogen, deſſen Namen — ſeine Taufzeugen vermuthlich kennen. Herr Bach iſt in dieſem Jahre, 1773, wie ich eben erfahren, nach Göttingen gezogen.

(*) Es iſt ſchon in einer vorigen Note angemerkt, daß die Kapelle eingegangen iſt, und das geſchahe ungefehr zu gleicher Zeit, da die Opern eingeſtellt wurden. Das iſt aber noch nicht ſo lange her, daß ſich, bey den Umſtänden, da das ganze Hochfürſtliche Braunſchweigiſche Haus muſikaliſch iſt, und ſich auſſer den vorbenannten Tonkünſtlern, noch einige brave Männer hier befinden, welche denen im Collegio Carolino Studirenden Privatunterricht geben, der Geſchmack an guter Muſik ſchon ſollte verlohren haben. Das Concert, welches der Herr Profeſſor Eſchenburg, ſeit einigen Wintern hindurch beſorgt hat, trägt auch das Seinige dazu bey. Ueberdem giebt es noch einige Liebhaber, welche der Tonkunſt

Digitized by Google

Der Erzbiſchof, Fürſt von Salzburg, verwendet Summen auf die Muſik, und hält eine Kapelle von ungefehr hundert Perſonen an Sängern und Inſtrumentaliſten. Dieſer Fürſt iſt ſelbſt ein Dilettante und ſehr guter Violinſpieler. Er hat ſich neulich viele Mühe gegeben, ſeine Kapelle

Ehre machen. Die mir zuerſt einfallen, ſind, der Herr Poſtrath Gräf, deſſen ſchon S. 43. erwähnt worden, und der auſſer ſeiner ſehr bekannten Odenſammlung, die im gleditſchiſchen Verlage in Leipzig herauskamen, noch neulich angefangen hat, die Cramerſchen Pſalme theilweiſe für eine Singſtimme mit Begleitung von Violinen und Baß herauszugeben. Der Kammerherr von Kungſch, ein ehrebringender Scholar des Herrn Schwanberger, und deſſen Liebe zur Muſik faſt Leidenſchaft iſt. — Ich errinnre mich mit vielem Vergnügen, die Frau Legationsräthinn von Voigts ſingen, und die itzige Frau Profeſſorinn Ebert, Tochter des obbenannten Herrn Poſtraths Gräf auf dem Claviere ſpielen gehört zu haben. Beyde gehören in eine ganz vorzügliche Klaſſe von Liebhaberinnen der Muſik. Aus dem goldnen Zeitalter der Braunſchweigiſchen Kapelle, aus den Zeiten der Graune und Simonettis ſind noch am Leben, Herr Stolze, zu ſeiner Zeit ein vortreflicher Fagottiſt, und ſehr guter Violiniſt. Auf dem letzten Inſtrument nahm er von dem Concertmeiſter Graun Unterricht, und überhaupt für den Vortrag des Adagio von dem Kapellmeiſter deſſen Bruder. Herr Stolz ſpielt die Geige in Anſehung des Mechaniſchen auf eine ganz beſondre Art. Er führt z. E. den Bogen mit der linken Hand, und die Geige ſelbſt, ohne, wie man vermuthen ſollte, ſie links zu beziehen, hält er vertikal vor der rechten Bruſt, wie etwan eine Viola da ſpalla; und bey dieſer Stellung war er nicht nur ein ſehr guter Sologeiger, ſondern auch ein zuverläſſiger Anführer. Wie er denn noch bis

Digitized by Google

pelle auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, weil ihr der Vorwurf gemacht wurde, daß ihre Execution mehr rauh und rauſchend, als delikat und im beſten Geſchmacke wäre. Signor Fiſchietti itzt gegenwärtig Director dieſer Kapelle.

bis itzt, ſo viel ich weiß, die academiſchen Concerte zu Helmſtädt dirigirt. Er ſpielte auch in ſeiner Jugend die Flöte traverſiere; als er aber einſt Se. Majeſtät, den König von Preuſſen, und Quantz, in dem Luſtſchloſſe zu Salzdahlum hörte, und einſah, der Anſatz auf dem Baſſon würde ihm beſtändig hindern, den wahren ſchönen Flötenton zu erzeugen, legte er ſolche gänzlich bey Seite, und ließ ſich eine groſſe Flaut a bec machen, deren tiefſter Ton D war, wie die Fleuttraverſire; ſetzte oben ein halbes Es mit einem Rohre darauf, welches jedoch nichts that, als den Baſſonanſatz in der Lage zu erhalten, und auf dieſem Inſtrumente, das von ſehr angenehmen Tone war, und gar nichts Aehnliches mit der Flauto dolce hatte, als die Aplicatur, machte er hernach alles, was nur rührend oder auch ſchwer für die Traverſiere geſetzt war. — Herr Matern, ein berühmter Violonſchelliſt, der ſich ſelbſt gelehrt hat. Er ſelbſt fühlt ſchon Etwas von ſeinem Alter in der Execution; er hat aber an ſeinen zwey Söhnen Schüler gezogen, die ihm Ehre machen. Er hat vieles für ſein Inſtrument geſchrieben, aber nichts öffentlich herausgegeben. — Herr Schönfeld, eigentlich ein Gelehrter, und gegenwärtig Hofmeiſter bey den Söhnen des Hrn. Geh. Raths von Münchhauſen, hat die Muſik zu einer ſeiner Lieblingswiſſenſchaften gemacht. Er hat eine Sammlung franzöſiſcher Chanſons, eine deutſche, Oden und Lieder und eine kleinere von Freymäurerliedern herausgegeben, auch verſchiedenes für das komiſche Theater geſetzt. Die Muſik würde gewiß durch dieſen empfindungsvollen Komponiſten gewinnen, wenn er ſich ihr ganz widmen dürfte.

Digitized by Google

Die ganze Mozartiſche Familie war vorigen Sommer zu Salzburg. Der Vater iſt ſchon lange Zeit im Dienſte dieſes Hofes, und der Sohn iſt nun auch darin aufgenommen. Der Letzte komponirte zu Mayland eine Oper auf das Beylager des Erzherzogs mit der Prinzeſſinn von Modena, und ſollte abermals eine für daſſelbe Theater, auf dieſes künftige Carnaval ſetzen, ob er gleich nicht älter iſt, als ſechzehn Jahr. Ein Brief vom letzten November (1772) berichtet mir, daß dieſer junge Mann, der durch ſeine Wiſſenſchaft in der Muſik und Kunſt im Spielen als Kind ganz Europa in Verwundrung ſetzte, noch immer ein groſſer Meiſter auf ſeinem Inſtrumente iſt. Mein Correſpondent ging nach ſeines Vaters Hauſe, um ihn und ſeine Schweſter Duetts auf einem Claviere ſpielen zu hören. Allein ſie iſt itzt ſchon auf ihrer höchſten Spitze, und das iſt kein Wunder, „und„ ſagt der Verfaſſer des Briefes, „ wenn „ich nach der Muſik, die ich von ſeiner Kompoſi„tion im Orcheſter hörte, urtheilen darf, ſo iſt „er ein Beweiß mehr, daß frühzeitige Früchte „mehr ungewöhnlich als vortreflich ſind.„

Die berühmteſten Muſikalienhandlungen in Dentſchland, ſind zu Nürnberg. Nur in dieſer Stadt ſticht man Noten in Kupfer. (*) In andern

(*) In Braunſchweig, in Hamburg und Leipzig und an viel andern Orten mehr, iſt wirklich ebenfalls viel

dern Gegenden des Reichs werden ſolche mit Typen gedruckt. Hafner, Winterſchmidt und Schmidt ſind die vornehmſten nürnbergiſchen Notenverleger. Agrel iſt der einzige Muſikus in Nürnberg, der ſich als ein Komponiſt bekannt gemacht hat. Ehedem wurden ſeine Clavierſachen ſtark gebraucht; allein, ob ſolche gleich grammatikaliſch richtig geſetzt waren: ſo gingen ſie doch, in Anſehung der Erfindung und Gedanken, niemals über das Mittelmäſſige hinaus.

Zu Zerbſt ſteht Herr Hoeck, der den Ruhm eines groſſen Violinſpielers hat. Herr Krebs, zu Altenburg, ein Scholar von Sebaſtian Bach, iſt wegen ſeiner vollen und meiſterhaften Manier, die Orgel zu tracktiren, ſehr berühmt geworden. Und Herr Kunzen, deſſen ſich diejenigen noch mit Vergnügen erinnern müſſen, die ihn in England haben ſpielen gehört, ſteht itzt als Organiſt und Werkmeiſter in Lübeck. (*)

viel geſtochen worden. Freylich itzt, da der ſchöne breitkopfiſche Notendruck bequemer, etwas wohlfeiler und faſt durchgängig leſerlicher iſt, als der Notenſtich, leiden die Kupferſtecher darunter, die nicht viel mehr als dergleichen Arbeiten zu machen wiſſen.

(*) Dieſer verdienſtvolle Clavierſpieler und feurige Komponiſt, hatte vor etwan anderthalb Jahren das Unglück, daß ihn der Schlag rührte, und die eine Hand lähmte. Er iſt zwar übrigens wieder geſund, allein die Lähmung iſt nicht gehoben, und man hat ihm einen von ſeinen Scholaren, Herrn Königslöw, aus Hamburg, adjungirt.

Auſſer Herrn Hiller halten ſich in Leipzig vier Komponiſten auf, mit denen ich, wegen Mangel an Zeit, keine perſönliche Bekanntſchaft machen konnte. Es ſind: der Herr Cantor Doles, ein Kirchenkomponiſt; Herr Löhlein, Clavierſpieler und Komponiſt für ſein Inſtrument; Herr Neefe, Komponiſt einiger hübſchen Sonaten für eben das Inſtrument (*) und Herr Reichardt, der komiſche Opern geſetzt hat, denen es gar nicht an Genie mangelt.

Herr Rolle, Muſikdirektor zu Magdeburg, iſt ein feuriger und gedankenreicher Komponiſt, der ſich durch ſeine Werke für die Kirche rühmlichſt bekannt gemacht hat. Ich habe aber einige von ſeinen Clavierſachen geſehen, welche mir mehr gefallen haben, als ſeine übrigen Werke; beſonders finden ſich in der Berliner Sammlung verſchiedene von ſeinen Stücken, welche voller Feuer ſind, und in welchen durch Einführung alter Paſſagien in einer neuen Manier, angenehme Wirkungen hervorgebracht ſind. (**)

Herr Müller, Hoforganiſt zu Deſſau, iſt ein Mann von groſſer Geſchicklichkeit. In ſeinen Kom-

(*) Hat auch ſchon eine komiſche Oper mit Beyfall drucken laſſen.

(**) Voriges Jahr hat Herr Rolle ein geiſtliches Drama, der Tod Abels, fürs Clavier ausgezogen, drukken laſſen, welches die Liebhaber der Muſik nach mehrern von ſeinen Arbeiten in dieſer Gattung lüſtern gemacht hat.

Kompoſitions entdeckt man Geſchmack, Einbildungskraft und eine groſſe Fertigkeit der Hände. Allein ſein Ehrgeitz, bey jeder Gelegenheit neue Paſſagien einzuführen, macht ſeine Stücke oft ſtrotzend, unnatürlich und affektirt; und zu dieſem Fehler kommt noch der, ſeinen Landesleuten ſo gewöhnliche, ſeine Gedanken bis zu einer einſchläfernden Länge hinauszuſpinnen.

Herr Wolf, zu Weimar iſt ein natürlicher und gefälliger Komponiſt für deutſche komiſche Opern. Eine Gattung Kompoſitionen, die in den nördlichen Gegenden des Reichs ſeit 1750 ſehr im Gange iſt, in welchem Jahre Herr Hiller die erſte von der Art komponirte und aufs Theater brachte. Sie fand groſſen Beyfall, trotz dem Urtheile der Kritiker, die das Stück wegen ſeiner niedrigen Poſſen ſehr herunter machten. Es war der luſtige Schuſter, oder der Teufel iſt los, eine Nachahmung des Merry Cobler or the Devil to pay. (*) Vor dieſer Zeit hatten

 die

(*) Der luſtige Schuſter war urſprünglich von dem Balletmeiger bey der Kochiſchen Schauſpieler-Geſellſchaft, Standfuß, geſetzt, welcher zu Hamburg in einem Hoſpitale geſtorben iſt. Herr Hiller hat erſt lange nachher einige Arien verbeſſert und einige ganz von neuem komponirt. (†)

(†) Herr Schweizer, von dem Herr Wieland ſagt, daß er an ihm endlich und unverhoft gefunden, wornach er lange vergebens: Adducite mihi Pſaltem, geruſen

die Deutſchen in ihrer Sprache bloß ernſthafte Opern und Zwiſchenſpiele. (*) Nunmehro aber iſt die Sucht nach komiſchen Opern ſo allgemein, daß verſtändige Tonkünſtler beſorgen, das Komiſche werde allen wahren Geſchmack an Muſik von der höheren Gattung gänzlich verdrängen.

Herr Reichardt, zu Königsberg, iſt ein groſſer Geiger und beſonders ſtark im Phantaſiren aus dem Kopfe, und in Doppelgriffen, die er ſehr rein und leicht herausbringt. (**)

Herr

fen, muß bey dieſem Orte genannt werden. Er hat Herrn Wielands Oper, Alceſte, auf eine ſolche Art komponiret, daß dieſer gar nicht leicht zu befriedigende Dichter, davon mit warmen Lobe ſpricht. Der Ueberſetzer hat auch einige empfindungsvolle Arien, und das Eliſum, vom Herrn Jacobi, von ſeiner Kompoſition gehört, und weil er nicht den Kenner ſpielen will: ſo kann er bloß ſagen, daß ſie ihn ungemein gefallen haben. Man kanns den Melodien nicht anmerken, daß ſich der Komponiſt nach der Stimme und Fähigkeit richten müſſen, aber man möchte auch nichts weiter hinzugefügt haben.

(*) Unter den alten Opern, die auf dem hamburgiſchen Theater vor ſechzig und mehr Jahren aufgeführt worden, finden ſich einige wirkliche komiſche. Z. B. die verkehrte Welt, von Telemann, worinn ſchon die Ouvertüre dem Titel entſpricht, indem die Bäſſe die Melodie führen, und die Violinen die Baßnoten ſpielen. Der Hamburger Jahrmarkt, u. m.

(**) Scheint wohl mit dem, S. 264. bereits angeführten Herrn Reichardt eine und eben dieſelbe Perſon zu ſeyn.

Herr Fr. Xav. Richter, ſollte unter den Muſikern zu Manheim vorzüglich bemerkt worden ſeyn. Seine Kompoſitions in verſchiedenen Gattungen, haben viel Verdienſt; ſeine Subjekte ſind oft neu und edel; ſein Detail aber und Manier des Tracktaments iſt oft trocken und mager, und er transponirt und wiederhohlt die Paſſagien in verſchiedenen Tonarten bis zum Ueberdruß. Die Franzoſen haben einen Ausdruck für dieſe Armſeligkeit, welcher andern Sprachen fehlt, ſie nennen es Roſalie (*): woher ſie dieſes Wort entlehnt, weiß ich nicht; es bedeutet aber diejenige Armuth des Geiſtes eines Komponiſten, da er einen muſikaliſchen Satz, unmittelbar um einen Ton höher oder tiefer wiederholt, welches eben ſo richtig ſeine Erfindungskraft bezeichnet, als es Mangel an Witz und Gedächtniß bey einem Erzähler anzeigt, wenn er oft ein Gut! und nicht allzugut! oder wollt' ich ſagen, einflickt.

Der Pater Schmidt, ein Ciſtertienſer Mönch, in der Abtey Eberbach, im Rheingau, hat Violintrios herausgegeben, welche nicht nur voller Ge-

(*) Die Deutſchen nennen es einen Schuſterfleck, und man ſieht leicht, woher. Ich habe es auch ſehr komiſch durch ein Zeitwort Vettermicheln bezeichnen gehört. Und wer nur jemals von dem berühmten Liede: Geſtern Abend war Vetter Michel da, etwas gehört hat, wird gleich wiſſen was man meynt, wenn man ſagt: dieſer oder jener Komponiſt vettermichelt.

Geſchmack und Phantaſie, ſondern auch mit ſolchen Feuer, ſolcher Künheit und Accurateſſe komponirt ſind, wohin Dilettanti oder bloſſe Liebhaber, ſelten gelangen.

Herr Johann Gottfried Müthel, zu Riga, verdient, als ein gebohrner und erzogner Deutſcher hier ſeinen Platz, ob er gleich an einem Orte ſteht, der unter ruſſiſche Bothmäſſigkeit gehört. Wenn ein angehender Clavierſpieler alle Schwierigkeiten überwunden hätte, die in Händels, Scarlattis, Schoberts, Eckharts und C. P. E. Bachs Clavierſtücken anzutreffen ſind, und, wie Alexander, bedauerte, daß er weiter nichts zu überwinden hätte, dem würde ich Müthels Kompoſitions vorſchlagen, als ein Mittel, ſeine Geduld und Beharrlichkeit zu üben. Seine Arbeiten ſind ſo voller neuen Gedanken, ſo voller Geſchmack, Anmuth und Kunſtfertigkeit, daß ich mich nicht ſcheuen würde, ſie unter die gröſſeſten Produkte unſrer Zeit zu rechnen. So auſſerordentlich das Genie und die Kunſt dieſes Tonkünſtlers ſind, ſo iſt er doch in Deutſchland nicht ſehr bekannt, und alles was ich von ihm erfahren konnte, beſteht darin, daß er Unterricht von Sebaſtian Bach gehabt, und ehe er ſich in Riga niedergelaſſen hat, einige Zeit in Mecklenburg-Schweriniſchen Dienſten geweſen iſt (*).

Der

(*) Da der Ueberſetzer die Lebensumſtände des Herrn Müthels zuverläſſig weiß: ſo rückt er hier ſolche mit Ver-

Der Styl dieſes Komponiſten kommt dem Style des hamburgiſchen Bachs näher, als irgend ein andrer. Die Gänge und Paſſagien aber ſind ganz ſein eigen, und machen ſeiner Hand und ſeinem Kopfe viel Ehre. In ſeinen Sachen trift man aber wirklich ſolche Schwierigkeiten an, welche alltäglichen Hörern und Spielern zu mühſam vorkommen müſſen. Denn ſelbſt ſeine Inſtrumentalbegleitung iſt ſo ſchwer geſchrieben, daß ſie ſolche Spieler erfodert, die eben ſo ſtark auf ihren Inſtrumente ſeyn mußten, als er auf dem Seinigen, und das iſt

Vergnügen ein, um die Lücke in Herrn Burney's Tagebuche zu füllen. — Herr Müthel iſt 1729 in der ſachſ-lauenburgiſchen Stadt Möllen gebohren. Sein Vater war daſelbſt Organiſt, und ließ ſeinen Sohn ſchon im ſechſten Jahre den Anfang auf den Clavier machen; und ließ ihm auch bald darauf die Violine und Flöte lehren. Er ſchickte ihn hernach nach Lübeck zu Herrn J. Paul Kunzen, zum Unterricht in der Kompoſition und im Spielen. Dieſer machte ſeinen jungen Scholaren auf das Schöne, ſowohl in ſeinen eignen als andrer Männer Partituren aufmerkſam, ließ ihn das Volle der Harmonie und den Ausdruck der Worte bemerken, und löſete ihm die vorkommenden Zweifel auf. In ſeinem ſiebzehnten Jahre, ward unſer Müthel bey Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Mecklenburg-Schwerin, Kammermuſikus und Hoforganiſt. Er hatte zugleich die Ehre, den gegenwärtigen Erbprinzen Ludewig und ſeine Schweſter, die Prinzeſſinn Amalia, in der Muſik zu unterrichten. Nachdem er einige Jahre in dieſen Dienſten geſtanden, erhielt er die Erlaubniß vom Herzoge, andre Höfe, mit Beybehaltung ſeiner Bedienungen und ſeines Gehalts, zu beſuchen. Seine Hauptabſicht war, bey dem

Digitized by Google

iſt wohl von den Muſikern dieſer ſublunariſchen Welt zu viel erwartet.

Wenn meine Geſchicklichkeit und Muſe für einen ſo ausgebreiteten Plan hingericht hätten, ſo hätte ich gern aus dieſen Nachrichten von meiner Reiſe ein Buch von dem gegenwärtigen Zuſtande der Künſte und Wiſſenſchaften überhaupt gemacht. Indeſſen haben Muſik und Dichtkunſt einen ſo genauen Zuſammenhang, daß ich mich nicht entbrechen konnte, einige Erkundigung

dem groſſen Seb. Bach in Leipzig, ſowohl im Spielen als in der Kompoſition noch ein Mehres zu erlernen, und ſich die zur Muſik erfoderlichen Wiſſenſchaften zu erwerben. Zu dieſem Ende erhielt er von ſeinem Fürſten und Herrn, ein ſehr gnädiges Empfehlungsſchreiben. Der Kapellmeiſter Bach, nahm ihn ſehr freundſchaftlich auf, räumte ihm eine Wohnung in ſeinem Hauſe ein, und Herr Müthel machte ſich ſeines Unterrichts mit der gröſſeſten Aufmerkſamkeit zu nutze. Zu gleicher Zeit machte er auch die Bekanntſchaft mit den würdigen Söhnen dieſes Mannes, die ihm durch ihre Unterredungen und Kompoſitionen vielen Vortheil ſchaften. Nach Sebaſtian Bachs Tode, hielt ſich Herr Müthel noch einige Zeit bey deſſem Schwiegerſohne in Naumburg, Herrn Altnicol (welcher ein Scholar des ſeligen Seb. Bachs, und ein ſtarker Orgelſpieler war) mit vielem Nutzen auf. Von da begab er ſich nach Dresden, beſuchte die Kirchen, die Opern und die Concerte, und machte mit Haſſe, (dem er empfohlen war) wie auch mit Herrn Neruda, dem Sänger Signor Salimbene, und andern würdigen Männern, Bekanntſchaft. Der Aufenthalt in Dresden war Herrn Müthel in Anſehung der Muſik in allen Stü-

gung von den itzt lebenden Dichtern in Deutſchland einzuziehen, und ich will hier meinen Leſern vorlegen, was ich als ein allgemeines Urtheil über ihre Geſchicklichkeiten, von Männern von Geſchmack und Gelehrſamkeit, haben fällen hören.

* * * *

„Was hier Herr Burney ſeinen Landsleuten
„von unſern deutſchen Dichtern, Klopſtock, Kar=
„ſchinn, Wieland, Leſſing, Ramler, Gleim,
„Gel=

Stücken ſehr vortheilhaft. Sein Geſchmack bekam hier eine neue Richtung. Nachdem er Dresden verlaſſen, ſammlete er noch an verſchiedenen Orten, wo er geſchickte Männer in der Muſik antraf, noch viele Vortheile, und nachdem er ſich einige Zeit in Potsdam aufgehalten hatte, ging er nach Berlin. Hier hielt er ſich beſonders zu ſeinem Freunde, dem hamburgiſchen Bach, der damals Kammermuſikus beym Könige von Preuſſen war, und mit dem er noch in einem freundſchaftlichen Briefwechſel ſteht. Er hörte die berühmte Aſtrua, und machte mit einigen andern geſchickten Tonkünſtlern Bekanntſchaft. Hierauf nahm er ſeinen Weg über Hamburg, woſelbſt er den Freund ſeines Vaters, den alten würdigen Telemann, beſuchte und andre geſchickte Männer kennen lernte. Endlich kehrte er wieder nach dem mecklenburgiſchen Hofe zurück, trat ſeine Bedienungen von neuem an, arbeitete das Eingeſammlete fleiſſig aus und blieb daſelbſt noch ungefehr zwey Jahre. Während ſeiner Abweſenheit hatte aber der Hof, in verſchiedenem Betracht eine andre Geſtallt gewonnen, ſo, daß er keine ſonderliche Neigung da zu bleiben hatte. Im Jahre 1753 übernahm er, aus Liebe zu ſeinem älteſten Bruder, (der gegen=

„Gellert, Geſner, Cramer, Rabner, Uz,
„Eiſeke, Gerſtenberg, Schiebeler, Jacobi,
„Weiß, Lichtwehr, auf viertehalb Seiten ſagt,
„iſt von keiner gröſſern Bedeutung, als was ein
„Reiſender, der kein Deutſch verſteht, in einer
„Geſellſchaft bey einem Glaſe Wein, ſo beyläufig
„ſagen gehört, und ſo unvollſtändig, wie man
„ſich etwan eines ſolchen Geſprächs des Abends
„in ſeinem Gaſthofe wieder erinnert, aufgeſchrie-
„ben hat. Der Ueberſetzer hat keinen ſeiner Leſer
„in dem kränkenden Verdachte, daß er von einem
„Frem-

genwärtig Oberfiscal beym kayſerlichen Hofgericht zu Riga iſt,) die Direktion einer kleinen Kapelle des ruſſiſch-kayſerlichen Herrn Geheimden Raths und Ritter von Vietinghoff. Nach erhaltener Demiſſion ging er alſo nach Riga, und als er ſeiner kleinen Direktorſtelle zwey Jahr vorgeſtanden, ertheilte man ihm die Anwartſchaft auf die Organiſtenſtelle an der daſigen Hauptkirche. Dieſe Lezte beſizt er nun ſchon wirklich ſeit einigen Jahren. Man hat ihm ſeitdem glänzender ſcheinende Dienſte angetragen, allein er ſcheint ein ruhiges und vergnügtes Leben, deſſen er in Riga verſichert iſt, allen übrigen Vortheilen vorzuziehen.

Seine im Druck gegebene Arbeiten ſind folgende:

1) 3 Sonates & 2 Arioſi avec 12 variations, pour le Clavecin.
2) Oden und Lieder fürs Clavier. Hamburg, 1759.
3) 2 Concerti per il Cembalo concertato, accompagnato da due Violini, Violetta e Baſſo. Riga und Mietau, bey J. Fr. Hartknoch. 1767.
4) Duetto für 2 Claviere, 2 Flügel oder 2 Forte Piano. Riga, bey Hartknoch. 1771.

Herr

Digitized by Google

„Fremden, die Lieblingsdichter der Nation erſt „müſſe kennen lernen, wenn der Fremde auch „eben ſo viel Alphabete, als unſer Verfaſſer Sei„ten, darüber geſchrieben hätte. Alſo — — „zu der Hauptſumme ſeines Urtheils über uns „Deutſche, und will ich es dem Leſer getroſt über„laſſen, nachzuſehen, ob Herrn Burneys Bilance „richtig iſt.„ Er fährt fort:

„Deut-

Herr Müthel hat noch Kompoſitions von allerley Gattung liegen, die er zu verſchiedenen Zeiten verfertigt hat, und wovon er vermuthlich noch Eins und und das andre drucken laſſen wird. In einem Briefe an einen Freund ſagt er unter andern: „Bey mir „iſt manches, das bey guter Laune und bey heitern „Stunden entworfen, nur bloß der Anlage nach „vorhanden, und wartet auf eine glückliche Dispo„ſition des Geiſtes, um weiter ausgearbeitet zu „werden, weil ich nicht gerne arbeite, wenn der „Geiſt nicht dazu aufgelegt iſt. Dieſe wahre Hei„terkeit des Geiſtes zur Arbeit erſcheint bey mir „nur ſparſam. Ueberhaupt bin ich mit denjenigen „Komponiſten nicht zufrieden, die faſt ganz ohne „Aufhören fortſchreiben. Der Geiſt wird müde, „ſchläfrig und ſtumpf. In ſolcher Unthätigkeit und „Trägheit des Geiſtes plündert man ſich öfters ſelbſt, „ohne daß man es weiß und merket. Mit einem „Worte, man wiederholt ſich. — Würde man „ſparſamer und nur alsdann arbeiten, wenn der „Geiſt ausgeruhet und ſich völlig von den vorigen „Gedanken befreyet und erhohlet hätte; ſo würde „man neu und feurig denken und ſchreiben, und „ſo würden auch viele träge und ſchläfrige Arbeiten „ſeltner werden.„

Der Ueberſetzer.

* * * *

Deutſchland hat ſechs und dreiſſig Univerſitäten, wovon ſiebzehn römiſch chatholiſch, ſiebzehn proteſtantiſch, und zwey, nemlich die zu Erfurt und Heidelberg, für beyde Religionen ſind. Wenn ich die Namen aller der gelehrten Männer herſezen wollte, welche in dieſen Muſenſitzen an der Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte arbeiten, ſo würde das Verzeichniß für mein Werk viel zu lang werden. Vorzüglich aber verdienen der Herr Profeſſor Zachariä, zu Braunſchweig, und der verſtorbene Advocat Krauſe zu Berlin, hier wegen ihrer Verdienſte um die Muſik, einen Platz.

Herr Zachariä, der als einer der beſten Deutſchen Dichter, und beſonders wegen ſeines Witzes und ſeiner Laune in ſeinen komiſchen Heldengedichten berühmt iſt, hat auch von ſeiner eignen Kompoſition drucken laſſen, und iſt überhaupt ein einſichtsvoller Richter in muſikaliſchen Dingen.

Herr Krauſe, der ſich durch ſein Buch von der muſikaliſchen Poeſie, vielen Ruhm erworben, hat auch verſchiedenes (beſonders Trios) komponirt, das von Kennern hochgeſchätzt wird.

Nachdem ich nunmehr dem Leſer die Nachrichten vorgelegt habe, die ich vermögend geweſen bin, von dem gegenwärtigen Zuſtande der Muſik, an den Orten, die ich auf dieſer meiner Reiſe berührt habe, einzuziehen, ſo habe ich nur noch hinzuzuſetzen, daß, auſſer den mannichen vortreflichen

Ton-

Digitized by Google

Tonkünſtlern, welche ich in Deutſchland gefunden habe, dieſe Nation faſt jeder groſſen Stadt in Europa Tonmeiſter von ausnehmender Geſchicklichkeit geliefert hat; und es iſt ſchwerlich zu viel geſagt, daß die beſten deutſchen Tonkünſtler unſrer Zeit, einige wenige ausgenommen, in fremden Ländern zu ſuchen ſind. Man hat in der That angemerkt, daß, aus was Urſach es auch ſey, die tranſplantirte Deutſchen, in den meiſten der ſchönen Künſte, Cæteris paribus, diejenigen übertreffen, welche in ihrer Heymath zurück bleiben.

Durchs Reiſen, verliert ein Muſikus unter andern Lokalvorurtheilen auch jene Ehrerbietung gegen einen beſondern Styl, welche die Anzahl der Nachahmer ſo ſehr vergröſſert; und ſie ſo unter dem Zwange hat, daß ſie gleich den neuern Lateinern, keinen einzigen Gedanken wagen dürfen, für welchen ſie keine Autorität eines claſſiſchen Schriftſtellers anführen können.

Die Muſiker faſt einer jeden Stadt, und jede Kapelle eines deutſchen Fürſten, deſſen Staaten auch noch ſo klein ſeyn mögen, werfen ſich zu einer muſikaliſchen Monarchie auf, beneiden ſich einer den andern, und alle beneiden einmüthiglich die Italiäner, welche in ihr Land kommen. Ich hingegen, als ein bloſſer Zuſchauer, dem der Zank gar nichts angeht, und der weder Schaden noch Vortheil davon beſorgen darf, ich glaube wahrzunehmen, daß an beyden Seiten groſſe Vorur-

 theile

theile herrſchen. Indeſſen muß man eingeſtehn, daß man den Italiänern liebkoſet, ſchmeichelt, und oft zweymal ſo viel Gehalt bezahlt, als ſelbſt denen unter den Einheimiſchen, die gröſſre Verdienſte beſitzen. Bey ſolchen Reizungen muß man es alſo den Deutſchen nicht gar zu übel nehmen, wenn ſie manchen italiäniſchen Meiſter zu gering ſchätzen, und ihnen mit ſolcher Verachtung und Strenge begegnen, als nur die plumpeſte Unwiſſenheit und Dummheit verdient.

Meine Abſicht war weder einen Panigyrikum noch eine Satire über die deutſche Muſik zu ſchreiben, ſondern bloß zu erzählen, was ſie für einen Eindruck auf meine Empfindungen gemacht habe. Ich trat meine Reiſe mit dem Verlangen an, vergnügt zu ſeyn; und wenn ich zuweilen unzufrieden geweſen bin, und meine fehlgeſchlagene Erwartung einen Tadel erzeugt hat: So hoffe ich doch nicht, daß mir ſolches den Vorwurf zuziehen wird, als mangele es mir an Unpartheilichkeit und Aufrichtigkeit.

Man lobt eigentlich nichts, wenn man alles lobt. — Und ich habe zuweilen meine Zweifel über ſolche idealiſche Schönheiten dieſes oder jenes beſondern Styls gehegt, die nur durch eine ausſchlieſſende Bewunderung unterſtützt werden.

Ich will nicht behaupten, daß die Deutſchen keine Nationalmuſik hätten; ſie haben manchen groſſen Mann gehabt, der niemals in Italien geweſen,

weſen, und der es ſich für einen Schimpf angerechnet hätte, die Werke ſeiner Nachbarn zu plündern. Den itzigen Schwung der deutſchen Melodie kann man aber leicht aus den italiäniſchen Opernarien herleiten; ſo wie den Geſchmack der meiſten Deutſchen Komponiſten und Spieler, von dem Geſchmacke der beſten italiäniſchen Sänger.

In der That ſind auch manche günſtige Umſtände zuſammen gekommen, die es ihnen erleichtert, dieſen Geſchmack zu erwerben; beſonders da viele deutſche Herrn jenſeits den Alpen Güter beſitzen, wo ihr Gefolge fleiſſig Umgang mit den Eingebornen hat; und im deutſchen Reiche ſelbſt haben die Einwohner von Wien, München, Dresden, Berlin, Manheim, Braunſchweig, Stutgard und Caſſel, woſelbſt ſeit ſo langer Zeit italiäniſche Opern geweſen, und zum Theil noch ſind, dem italiäniſchen Singen nicht vergebens zugehört.

Wenn ich indeſſen alle beſondern Diſtinktions bey Seite ſetze, ſo beſteht das Reſultat aller meiner Nachforſchungen und Bemerkungen in folgenden zwey Erfahrungsſätzen: Erſtlich, daß die Einwohner aller Gegenden von Europa wenig Anſpruch auf gutes Singen machen können, Italien ausgenommen; Zweytens, daß wenn gleich die Italiäner vor allen andern Nationen den Vorzug in der Vokalmuſik haben, dennoch die Deutſchen einige wenige Ausnahme zugegeben, in Verfertigung und dem Gebrauche der meiſten Inſtrumente, ſelbſt die Italiäner übertreffen; und vielleicht

iſt es ſo ſchwer nicht, die Urſach der verſchiednen muſikaliſchen Vorzüge dieſer beyden Nation anzugeben. Die Sprache der Italiäner iſt zur Muſik bequemer, als die Sprache irgend eines andern Volks, und die Gewohnheit, daß auf ihren Theatern und in ihren Kirchen, faſt täglich die beſten und koſtbarſten Kompoſitions aufgeführt werden, muß nothwendiger Weiſe unter allen Ständen des Volks eine allgemeine Richtigkeit des Geſchmacks hervorbringen, und einem jeden, der ein unterſcheidendes Ohr und eine biegſame Stimme hat, ein vollkommnes Muſter zur Nachahmung vorhalten. Die Sprache der Deutſchen hingegen iſt unter denen, die zur Muſik am unbebequemſten ſind; es wird ferner bey ihnen, ſelbſt in ihren Opern, ſehr wenig andre Vokalmuſik aufgeführt, als über italiäniſche Worte: es war daher natürlich, daß Inſtrumentalmuſik ihr allgemeiner Vorwurf wurde. Die Anzahl von Schulen, deren in dieſem Tagebuche erwähnt worden, worinn die Inſtrumentalmuſik gelehrt wird, vermehrt die Anzahl der Mitwerber, und die Gewohnheit der deutſchen Prinzen, an ihren Höfen zahlreiche Kapellen und bey ihren Regimentern gute Hoboiſten zu unterhalten, muß ein Beſtrebenerwecken, ſich hervorzuthun.

Im Ganzen betrachtet, ſcheint es, daß in den ſchönen Künſten ein jedes Land, und eine jede Schule, ihre eigenen Fehler und auch ihre eignen Vollkommenheiten haben. Die Muſik betreffend,

hab' ich ſchon in der Nachricht von meiner Reiſe durch Italien gezeigt, daß die lombardiſche, die venetianiſche und die neapolitaniſche Schulen ihre charakteriſtiſche Kennzeichen haben. Eben das könnte man auch von den verſchiedenen Arten von Style in den Kompoſitionen und dem Vortrage der vornehmſten Städte in Deutſchland beweiſen. Wien unterſcheidet ſich durch Feuer und Invention; Manheim durch eine nette und brillante Execution; Berlin durch Contrapunkt; und Braunſchweig durch Geſchmack. Allein, ohne ein Land dem andern, oder eine Stadt der andern Stadt entgegen zu ſetzen, kann man überhaupt von Deutſchland ſagen, daß die muſikaliſchen Tugenden ſeiner Eingebornen in Geduld und Gründlichkeit und ihre Fehler in Weitſchweifigkeit und Pedanterie beſtehen. (*)

(*) Da ſteht denn endlich unſer Debet und Credit; und wir armen Deutſchen wüßten nunmehr, wie unſre Sachen ſtünden, wofern wir nur die Hälfte, und vermuthlich die überwiegende Hälfte unſrer zwo Cardinaltugenden, Geduld, üben, und nicht pedantiſcher Weiſe unſern unbeeidigten Buchhalter fragen wollen, ob er auch alles richtig aufgezählt habe. — Im Ernſte, wenn man ſich wieder beſinnt, was man geleſen hat, und wie viel Gutes Herr Burney von der Originalität unſrer deutſchen Tonmeiſter, von Haſſe, Gluck, Bachs, Danhall, Hofmann, Schwanberger, Benda, Müthel, Händel u. a. m. geſagt hat: ſo ſollte man auf den Gedanken kommen, daß dieſes Endurtheil weniger aus einer kaltblütigen Ueberlegung der Gründe für und gegen eine ganze Nation, als vielmehr aus der mit Anmuth getändelten

Die Italiäner ſind ſehr geneigt, zu nachläſſig, und die Deutſchen, zu arbeitſam zu werden; dergeſtalt daß, wenn ich den Gedanken wagen darf, den Italiänern die Muſik ein Spiel, den Deutſchen aber ein Geſchäft zu ſeyn ſcheint. Die Italiäner ſind vielleicht das einzige Volk auf dem Erdboden, das mit Anmuth tändeln kann, und die Deutſchen beſitzen allein das Vermögen, ſelbſt durch Arbeit Vergnügen zu erwecken. (*)

delten, ſchönen Symetrie der vier Worte Patience, Profundity, Prolixity und Pedantry, die alle ſo artig mit einem P. anfangen, entſprungen ſey. Sollte dieſe Anmerkung jemanden ein harter Vorwurf ſcheinen, den bitte ich, zu bedenken, daß ſie bey einer Gelegenheit gemacht wird, da einer ganzen Nation, über eine Kunſt, in der ſie allen andern Nationen die achtungswürdigſten Meiſter geliefert hat, mit vier Worten und eben ſo cavallierement ihr Urtheil geſprochen wird, als ob ein junger Herr von ſeinem Schneider urtheilte, der ihm ein Kleid nicht zu Danke gemacht hätte. Uebrigens verkenne ich das viele Gute des Herrn Burney's keinesweges, beſonders ſchätze ich ſein lebhaftfühlendes Herz, das ihn ſelten anders, als bey Nationalvorurtheilen, und wenn ihn die böſen Wege in üble Laune geſetzt haben, zu verlaſſen pflegt, recht ſehr hoch!

Der Ueberſezer.

(*) Von Herzen gerne zugegeben, daß der Menſch ein vernünftiges Weſen ſeyn müſſe!

Zuſätze.

Zuſätze.

Die Kapelle Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, ob ſolche gleich durch den Abgang würdiger Subjekte, ſeit einigen Jahren etwas gelitten hat, ſollte angeführt worden ſeyn. Beſonders hat hier die heilige Muſik ihren Sitz, weil Sr. Herzogl. Durchl. keine andre Vokal- als Kirchenmuſik, und nur ſehr ſelten einen oder den andern Inſtrumentiſten Concert oder Solo ſpielen hören mögen. Herr Carl Auguſt Weſtenholz, aus Lauenburg gebürtig, iſt Kapellmeiſter. Im Singen und der Kompoſition iſt er ein Schüler des Herrn J. A. Kunzen, und auf dem Violonſchell von dem Herrn Franz Xaverius Woczitka, der ehemals an dieſem Hofe in Dienſten ſtund, und gegenwärtig churfürſtl. bayerſche Dienſte hat. Herr Weſtenholz hat verſchiedenes für das Violonſchell, beſonders aber für die Kirche geſchrieben. Vor einigen Jahren ward hier in Hamburg die ramlerſche Cantate, die Hirten bey der Krippe von ſeiner Kompoſition aufgeführt, welche ungemein vielen Beyfall fand, und itzt, wie ich gehört habe, unter der Preſſe iſt.

Herr Hofrath Johann Wilhelm Hertel, gebohren in Eiſenach, iſt ſchon ſeit langer Zeit Hofkomponiſt. Er war ehedem ein vorzüglich guter Violiniſt nach der Bendaiſchen Schule, ſeines

 kurzen

kurzen Geſichts wegen aber hat er dieſes Inſtrument ganz bey Seite gelegt, und dagegen das Clavier deſto mehr kultivirt. Er hat verſchiedenes drücken laſſen, wodurch er ſich als einen gründlichen und geſchmacksvollen Komponiſten bekannt gemacht hat. Er hat itzt ein Werk zum Druck fertig, welches aus lauter ausgebreiteten Choralen beſteht. Eine Gattung von Muſik, welche beſonders des regierenden Herrn Herzogs Durchl. lieben; und deren Wirkung auf den Zuhörer deſto gröſſer iſt, jemehr er mit den Choralmelodien der proteſtantiſchen Kirche bekannt iſt.

Die ehemalige Signora Affabili, die itzt an den Herrn Kapellmeiſter Weſtenholz verheyrathet iſt, kam ſchon 1759. von einer Operettengeſellſchaft, bey der ſie Prima Donna war, an dieſem Hof. Sie hatte damals eine ſehr helle und reine Stimme von groſſem Umfange, eine ſichre Intonation, und ungemeine Fertigkeit im Allegro. Sie ſoll von allen dieſen Eigenſchaften faſt noch nichts verlohren haben.

Madame Reinert, eine Sopraniſtinn, aus Manheim gebürtig. Ihr Ehemann, ein vorzüglich guter Waldhorniſt fürs Cantabile, hat ſie einige Jahre nach Italien geführt, woſelbſt ſie ihren Geſchmack und Vortrag ſehr verfeinert hat. Ihre Stimme iſt weder ſehr ſtark noch von weitem Umfange, aber ſehr rührend, und ihre Intonation iſt vollkommen. Ihr Adagio ſingt ſie meiſterhaft

Digitized by Google

ſterhaft, und weiß ſie einen ungemein glücklichen Gebrauch vom Temporubato zu machen.

Herr Selıner war, ehe ihm ſeine ſchwächliche Geſundheit nöthigte, ſein Inſtrument zu verlaſſen, ein vortreflicher Hoboiſt. Sein Ton war im höchſten Hrade rührend, und ſeine Adagios fanden immer den ſicherſten Weg zum Herzen ſeiner Zuhörer, weil der Ausdruck allemal aus dem ſeinigen, das ſehr gefühlvoll war, entſprang.

Herr Abel, ein Bruder des Gambiſten zu London, iſt ein vorzüglich guter Geiger, von der Bendaiſchen Schule; dabey ein ſichrer Anführer eines Orcheſters, und zugleich ein guter Miniaturmahler.

Herr Kunzen, ein Baſſoniſt, zieht einen ſchönen vollen Ton aus ſeinem Inſtrumente, hat groſſe Fertigkeit in den Fingern und der Zunge, und einen ſehr gefälligen Vortrag. Er komponirt für ſein Inſtrument. Ich will hier Gelegenheit nehmen, nach meinem Gefühl eine Anmerkung zu machen; — ich habe ſeit einiger Zeit etliche Baſſoniſten gehört, welche in aller Abſicht vortreflich waren, nur nicht in Abſicht des dem Inſtrumente eigenthümlichen Tones. Dieſe Herrn hatten durch allerley Mittel gekünſtelt, höhere Nöten heraus zu bringen, als es die natürliche Gränze ſeines Umfanges zuläßt. Dieſer Zweck war ihnen allerdings geglückt, aber der Inhalt des Baſſontons, der ſonſt in den oberſten anderthalb Octaven einem vollen männlichen Tenor entſpricht, war

ſo

ſo dünn und mager geworden, daß man ohne Hülfe der Augen nicht gewußt hätte, was man für ein Inſtrument hörte. Sollte bloß die Eitelkeit Schuld daran ſeyn, mehr Töne herausbringen zu können, als ein andrer? Möchte man doch nur bedenken, daß das Inſtrument ſchon an ſich keinen eingeſchränkten Umfang hat, und das einige Töne mehr zum wahren Endzwecke der Muſik nichts beytragen können. Wie würde ein Bariioniſt gefallen, der durch die Fiſtel bis in die Gränzen des Alts hinaufſänge? Oder iſt es Künſtlerneid? Dies letztere ſcheint mir faſt wahrſcheinlich, aus folgenden Gründen. Sehr wenige gute Komponiſten haben bisher für dieſes Inſtrument ſo geſchrieben, daß es ſich damit von allen ſeinen vortheilhaften Seiten zeigen könne. Aus Noth haben ſich alſo faſt alle Baſſoniſten ihre Solos und Concerte ſelbſt machen müſſen. Es iſt nicht unnatürlich zu glauben, daß ſie ſich am beſten gefielen, wenn ſie Etwas ſetzten, daß ihnen niemand nachſpielen könnte. Hieran, deucht mich, liegt es, daß das Inſtrument nach ſeiner völligen Natur, und ſeinem Vermögen über das Herz, noch gröſſeſtentheils unbekannt iſt, und ſo lange ſo bleiben wird, bis Männer dafür eigentlich komponiren, die mit einer praktiſchen Kenntniß des Inſtruments alle die übrigen Eigenſchaften eines vorzüglichen Komponiſten verbinden und dieſes erinnert mich an den Herrn Eichner, ehemaligen zweybrückiſchen Concertmeiſter, welcher beſtimmt zu ſeyn

ſcheint,

ſcheint, dem Baſſon das allgemeine Anſehn unter den ſingbaren Inſtrumenten zu verſchaffen, auf welches er ſeiner Natur nach Anſpruch hat. Herr Eichner iſt ſelbſt ein Baſſoniſt von der erſten Klaſſe. Sein Ton, den er aus dem Inſtrumente zieht iſt voll und männlich, ohne dick oder plump und hohl zu ſeyn. Wie reich er an neuer und gefälliger Melodie iſt, werden die Muſikliebhaber ſchon aus ſeinen in England geſtochnen Trios, Quartetten und Clavierſachen wiſſen. Er würde nicht nur den Baſſoniſten, ſondern auch allen Muſikliebhabern einen groſſen Gefallen erzeigen, wenn er eine Sammlung von Solos und Concerten für das Inſtrument, deſſen Tracktament er ſo völlig kennt, im Druck, oder auch nur in Abſchrift durch die Notenhändler bekannt machte. Freylich wäre dabey zu wünſchen, daß er ſtatt der letzten Sätze weniger Rondeaux geben möchte, als ſonſt zu vermuthen ſteht, indem er dieſer Tändeley durch ſeinen Aufenthalt in England ſcheint einen Geſchmack abgewonnen zu haben.

Herr Eichner iſt, nachdem er dieſes Jahr England verlaſſen, mit einem anſehnlichen Gehalte in Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen von Preuſſen Dienſte aufgenommen worden.

Von der Hofmuſik Sr. Durchlaucht, des regierenden Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel, wird allgemein mit ſo vielem Ruhme geſprochen, daß mirs ſehr leid thut, daß ich nicht mehr Perſonen davon kenne, als drey. Dieſe ſind der Herr

Kapell=

Kapellmeiſter Fiorillo, der in Deutſchland ſchon als ehemaliger braunſchweigiſcher Kapellmeiſter bekannt iſt, und die Herren Rodewaldt und Barth, beyde ſehr vorzüglich brave Virtuoſen, der erſte auf der Violine und der andre auf der Hoboe.

Vom Hamburger Tonkünſtlern, würde ich beſonders wegen des Urtheils, daß Herr Burney im letzten Bande, S. 191. darüber fället, gerne eine umſtändlichere Nachricht geben, und ſowohl Tonkünſtler von Profeſſion, als Muſikliebhaber und Liebhaberinnen nennen, deren ganz unpartheyiſche Beſchreibung dieſem Urtheile alle Kraft benehmen würde. Allein, da ich Urſach zu beſorgen habe, daß man mich errathen, Auswärtig mich für partheyiſch und diejenigen, die ich etwa aus Verſehen nicht nennte, mich für ungerecht halten möchten; will ich nur überhaupt ein Paar Anmerkungen machen, ohne mich in etwas Beſonders einzulaſſen.

Sänger und Sängerinnen von der erſten Gröſſe hat Hamburg, da es gegenwärtig keine Opern hat, und beym Gottesdienſte Sängerinnen noch nicht gerne zugelaſſen werden will, keine Gelegenheit zu unterhalten. Da vor einigen Jahren die Subſcriptionsconcerte den Winter durch im Gange waren, hätte Herrn Burney dieſen Mangel gegen Hamburg nicht aufbringen ſollen; und wäre er nur nicht ſo ſchnell, faſt wie durch eine Poſtſtation, durch gereiſet: ſo hätte er auch

Stim-

Stimmen hören können. — Er hat gewiß Sän- gerinnen gelobt, die gewiß nicht beſſer ſind, als die Liebhaberinnen, die ich hier in Gedanken habe. Die beyden Concerte die Herr Burney hier ange- hört hat, ſollten ihn nicht verleitet haben, von dem Zuſtande der Muſik in Hamburg überhaupt ein Urtheil zu ſprechen. Sogar das Erſte, was der Herr Magiſter Ebeling veranſtaltete, war in der Eile zuſammenberufen, und beſtund halb aus Liebhabern. Von dem Zweyten, beym Herrn Weſtphal, hätte ich, wäre ich an ſeiner Stelle geweſen, nichts geſagt, weil Liebhaber die Frey- heit haben müſſen, ſich nach ihren Kräften zu ver- gnügen, ſobald ſie es nur unter ſich thun, ohne Zuhörern zur Laſt fallen zu wollen. Und das war bey dem letzten gewiß die Meinung nicht, denn man hatte nicht darauf gerechnet, daß Herr Bur- ney hinkommen würde. Ob indeſſen die Liebe zur Muſik (vom Geſchmack mag hier die Rede nicht ſeyn!) in Hamburg ſo gering ſey, mag man dar- aus ſchlieſſen, daß ſich hier gewiß über achtzig, (einige wollen über hundert ſagen) Perſonen hier befinden, die davon leben, daß ſie Unterricht in der Muſik geben. Daß dieſes nicht alle Meiſter ſind, iſt leicht begreiflich; aber das iſt auch wahr, daß man in Hamburg ein Orcheſter zuſammen brin- gen kann, womit ein jeder Kenner zufrieden ſeyn wird. Beſonders wird man ſelten beſſre Noten- leſer antreffen; das haben noch alle Kapellmeiſter mit Verwundrung bezeugt, die mit Operngeſell- ſchaften

ſchaften hier gekommen ſind, und mit einem, frey-
lich nicht mit einander eingeſpielten Orcheſter, ge-
arbeitet haben.

Anmerkungen
zum zweyten Bande.

S. 23. (Wenn es indeſſen erlaubt wäre,) u. ſ. w. Dieſes tiefe Kompliment an den Herrn Marmontel wird um deſto mehr ins Licht geſetzt, wenn man im dritten Bande be-merkt, daß der Verfaſſer, bey Gelegenheit da er von Leſſings Emilia Galotti und Weiſſens Romeo und Julie ſpricht, nicht einmal an den Huth greift. Aber das ſind freylich auch nur Deutſche. Und — deutſch verſteht Herr Burney gewiß nicht.

S. 33. (Zu der Note auf dieſer Seite.) Ueber die Einfalt derer, welche alte Muſik darum verachten, weil ſie alt iſt. — Ueber die geringe Selbſtliebe ſolcher Tonkünſtler, die wirklich Genie haben, und dennoch glauben können, wirkliche Originalſchönheiten der Muſik wären eben ſo gut dem Veralten unterworfen, als Flitterſtaat und tändelnde Künſteleyen; — Ueber die kriechenden Nachahmer, über die kalten Nachbeter,

die

die nur immer nach dem neueſten Modekrame haſchen — u. ſ. w. hatte einer meiner Freunde, eine Abhandlung ſkitzirt, die aber für dieſes Buch unvollendet geblieben iſt. Indeſſen iſt die Materie reichhaltig genug um Stoff zu ſo viel Bogen zu geben, daß ſie allein, oder auch in Geſellſchaft von einigen andern Aufſätzen von verwandtem Inhalte erſcheinen kann.

S. 50. (Zur Note.) Herr Simon iſt gewiß nicht der erſte Erfinder des Pedals an der Harfe; bereits vor zwanzig Jahren habe ich in Braunſchweig Herrn Hochbrucker darauf gehört. Dieſer geſchickte Mann hat ſich ſchon 1730 im Kampement bey Mühlberg vor beyden Königen auf der Pedalharfe hören laſſen. Er kam darauf nach Leipzig, woſelbſt ihn Herr Bach gekannt hat. Ich kann itzt nicht einmal gewiß behaupten, ob Herr Hochbrucker der erſte Erfinder ſey; aber wohl, daß ſchon vor mehr als funfzehn Jahren, in Thüringen Pedalharfen auf den Kauf gemacht ſind. Und dennoch iſts leicht möglich, daß nächſtens einer oder der andre von unſern Nachbarn der Welt bekannt macht, daß er ſo glücklich geweſen, eine Pedalharfe zu erfinden! —

S. 52. (Lüttich.) Hier iſt Gretry der Operettenkomponiſt gebohren; Alſo in Frankreich ein Fremder.

S. 53. (Gothiſchen Buchſtaben im Drucken gewahr.) Der Verfaſſer hätte nun freylich eher gothiſchen Buchſtaben ſehen können, die in England noch täglich als eine Zierde gebraucht werden; allein es wäre dennoch zu wünſchen, daß durchgängig einerley Buchſtaben zum Drucken und Schreiben eingeführt wären. Nicht ſowohl des Vorwurfs des Gothiſchen wegen, ſondern wegen der Zeit, die bey der Erziehung, und wegen des Geldes, das auf den Buchdruckereyen dadurch erſpart würde.

S. 66. Dieſe ganze Seite zeigt ganz deutlich was man in England von den Deutſchen, in Anſehung der Muſik, für einen Begriff haben muß. Ein Doktor der Kunſt, der ſchon längſt auf eine allgemeine Geſchichte der Tonkunſt Vorbereitungen gemacht hat, erſtaunt daß die deutſche Sprache ſich zur Muſik ſchicke! der welſche Tonkünſtler, deſſen Herr Wieland im deutſchen Merkur, im zweyten Bande, Seite 223 redend einführt, war freyer von Vorurtheilen. Es wäre zu wünſchen, daß alle deutſche Komponiſten dieſe Stelle im Merkur recht beherzigten, und ſich hernach wenig darum bekümmerten, ob Fremde auch noch ferner die wichtige Frage aufwerfen: Iſt die deutſche Sprache zum Singen geſchickt? Wenn der Fremde nun gar ein Engländer wäre, der

in

in ſeiner Sprache Singen hören möchte! — Aber der Herr Verfaſſer giebt auf eben dieſer Seite eine Verwundrung zu erkennen, die an einem allgemeinen Geſchichtſchreiber der Muſik unbegreiflich iſt. Wir haben ſchon ſeit ſo langer Zeit komiſche Opernkomponiſten, daß Herr Burney ſie hätte in England ſchon kennen mögen, und nicht erſt erfahren müſſen, als er tiefer in Deutſchland kam, daß Herr Hiller in Deutſchland, wie Herr Doktor Arne in London komiſche Opern komponirt habe. Herrn Burney hätten billig die Namen: Hiller, Fleiſcher, Schweizer, Neefe, Reichard und Wolf in England ſchon bekannt ſeyn ſollen. — Wenn man von dieſem Muſikgelehrten Engländer auf die übrigen ſchließt, ſo darf man wohl annehmen, daß ſie dafür halten, der deutſche Muſikus müſſe nicht viel werth ſeyn, der nicht nach der Königinn der Städte, nach London kommt! —

S. 69 und 70. Herr Burney ſagt zwar, daß er nicht für unglimpfliche Anmerkungen über ganze Nationen ſey, macht aber in demſelben Athem eine über die Deutſche, als ob er recht wüßte, was ein wahrer Deutſcher ſey. Und dieſe Galle ſchüttet er über uns aus, weil er glaubt, er habe für uns eine Nationalangelegenheit übernommen, (wie er Seite 80 ausdrücklich ſagt,) und nun

müſſe auch ein jeder Muſikus ſchon wiſſen, wann er ankommen würde, und worin er ihm behülflich ſeyn könne: Dieſe Forderung — hm — ja — war — ganz glimpflich zu ſprechen — unüberlegt!

S. 80. (Geld zu verdienen ſondern es zu verzehren.) Das iſt ſehr großmüthig gegen die deutſche Nation, wenn wir nur nicht ein wenig langſam wären, es zu glauben. Es iſt alſo auch wohl aus bloſſer Großmuth um Geld zu verthun und nicht zu verdienen, daß Herr Burney zwey Bände von ſeiner deutſchen Reiſe drucken laſſen. Daß er ſo ſo oft und häufig Auszüge aus denſelben in die öffentlichen Blätter rücken läßt, iſt wohl gar nicht ſein Buch zu verkaufen, ſondern um dem Zeitungsverleger die Gebühren zu verdienen zu geben. Daß er auf die allgemeine Geſchichte Prännmeriren läßt, iſt auch wohl gar nicht, um zu verdienen! Wozu dergleichen Vorrückungen: „Der Muſikus reiſe gemeiniglich um Geld zu verdienen?„ Iſt ihm das zu verdenken? Eben ſo wenig als dem Manne, der reiſet um zu ſchreiben, und dadurch zu verdienen.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich auch mein Befremden bezeigen, daß Herr Burney nichts von der ſchwäbiſchen Muſik ſagt, die doch in verſchiedener Betrachtung Original iſt.

Digitized by Google

S. 84. Hier kommt etwas vor, welches ſchon in einem Tagebuche einer Reiſe nicht ſtehen ſollte, wenn es ſich aber gar in die allgemeine Geſchichte ſchliche! — „Ulm pflegte wegen ſeiner Kompagnie der Minneſänger oder Laudiſti, gleich der zu „Florenz, berühmt zu ſeyn, ſie beſteht „aber nicht mehr.„ Aus dem erſten Bande Seite 173 und 175, erhellet, was die Laudiſti in Florenz ſind. Die Minneſänger aus dem 12 und 13 Jahrhunderte, lebten zum Theil in Schwaben; ſie ſchrieben Liebeslieder, (daher der Name) Ritterbücher u. ſ. f. Es waren ihrer unſäglich viele; aber in Thüringen u. ſ. w. nicht minder, als in Schwaben. Es waren Kaiſer, Könige, Fürſten und Grafen darunter. Bodners Ausgabe ihrer vortreflichen Gedichte, und die kritiſchen Briefe, mögen dem Verfaſſer übrigens eines beſſern belehren. Zur Geſchichte der Muſik gehören mehr die Meiſterſänger, welche im 15 und 16 Jahrhunderte im Gange waren, und deren Handwerkszunft noch in Nürnberg im Schwange seyn ſoll. Sie hatten in Ulm, Straßburg, Augsburg, Regensburg und Nürnberg, noch zu Ende des vorigen Sekuli ihr Weſen. Von ihrer Singart und Muſik giebt unter anderm Wagenſeil in ſeinem Buche: De civitate Norimbergenſi,

Digitized by Google

genſi, Alt. 1697. 4to, umſtändliche Nachricht. — Einen halb ſo aufmerkſamen Leſer, als es ein Ueberſetzer Amtshalber ſeyn muß, wird es auffallen, daß Herr Burney bey jeder Gelegenheit gar gern vergleicht. Und daß ihm ſeine Vergleichungen oft verunglücken; wie Minneſänger und Laudiſti, und ſo:

S. 85. (Schnemns.) Damit lieſſe ſich nun wohl beſſer die galante leichtflieſſende Muſik vergleichen; das andre iſt lauter Pumpernickel und roher Schinken, worin man ſich leicht den Magen verderben kann, zumal wenn es nicht gahr iſt. Daß itzt die Sucht nach harten, ſchwankenden und gezwungenen Modulationen über ganz Deutſchland herrſche, iſt wohl nicht ſo völlig richtig. Olim ſic erat; itzt herrſcht eine ganz andre Sucht.

S. 86. (Seifarth ein berühmter Sänger!) Möchte bezweifelt werden. Es war eben eine Sängerinn da, von dieſer ward dem Herrn B. aus Hamburg geſchrieben. Uebrigens iſt Herr Seyfarth noch vorigen Winter geſtorben.

S. 133. (D. Franklins Bette.) Wenn man dieſe Stelle und die andre im dritten Bande, Seite 226. zuſammen hält; ſo muß man, um gelinde zu urtheilen, ſagen, Herr Burney hat nicht allemal Zeit gehabt zu überlegen, was

er

er niederſchrieb, wie könnte er ſonſt das Unterlaſſen des Thurmbauens tadeln!

S. 156. (Gotteslaͤſterliches Fluchen.) Dieſe Bemerkung iſt von einem Engländer die luſtigſte im ganzen Buche. Ohne der Nation des Verfaſſers einen Vorwurf der Immoralität ihres Theaters machen zu wollen, kann man doch zuverſichtlich und mit Wahrheit behaupten, daß das Unſrige moraliſcher und züchtiger ſey. Wenn der Deutſche ſagt, der Teufel hohl mich, und der Engländer G-damn your Soul, ſo ſind das Sitten einer gewiſſen Klaſſe von Leuten, wodurch eine oder die andre Nation beym Tauſche wenig gewinnen würde.

S. 158. (Orcheſter zu Wien) Wer gerne wiſſen möchte, wie es beſetzt iſt, der kann es in Müllers genauen Nachrichten von beyden Kayſerl. Königl. Schaubühnen in Wien. 1772. namentlich finden. Auch wird man das Wiener Theater aus Sonnenfels Dramaturgie und vielen andern in Wien herausgekommenen Streitſchriften und Schmidts Excerpten beſſer kennen lernen, als hier.

S. 166. (Metaſtaſio.) Hieß eigentlich Trapaſſo. Als ihn Gravine adoptirte, nannte er ihn, à la grecque, Metaſtaſio.

S. 173. (Haſſe.) Sein Verdienſt geht weiter, als das er der natürlichſte, elegantcſte

und einſichtsvolleſte ſey. Kenner glauben, daß er gerade an der Gränze des Schmucks ſtehe, den die Werke der Muſik vertragen können, ohne das Ausdruck und Genie darunter leiden. Als den ſimpelſten ihn zu rühmen, deucht ihnen auch nicht richtig. Sie ſagen vielmehr, er habe ſimple Eleganz im höchſten Grade. Im Urtheile und Geſchmack gehe er über alle Italiäner, wie an Reichthum; nicht immer aber an Gröſſe und Stärke der Gedanken.

Wie weit Haſſe gehe, alle Neuerungen für unerlaubt zu halten, und ob er den Cheo. Gluck mit einſchlieſſe, (woran er wirklich Unrecht hätte) weiß ich nicht. Aber Metaſtaſio ſollte ſich nicht über Neuerungen beklagen, denn nach ihm leidet der poetiſche Theil der Oper zu viel. — Inzwiſchen hat Haſſe in ſeinem Piramo & Tisbe ſelbſt manches zu neuern geſucht, und viel mehr Simplicität angebracht, als er ſonſt pflegte. Hoffentlich werden es Deutſche ſeyn, die eine wohlverſtandne Simplicität wieder in die Muſik allgemeiner machen.

S. 184. — Eine Unterſuchung, wie weit das Ohr, und welche Ohren (gebildete oder ungebildete, verwöhnte oder unverwöhnte u. ſ. w.) im Oberappellationsgerichte der Muſik ſitzen ſollten, wäre ein Werk eines gefühlvollen und philoſophiſchen Kenners der Muſik.

ſik. Warum ſind doch dieſe beyden Dinge ſo ſelten beyſammen! Warum iſt noch gar nichts über den einzigen wahren guten Geſchmack in der Muſik geſchrieben, das durchgängig Stich hielte? Sollte es wohl nicht daran liegen, daß unſre Muſiker ſelten Philoſophen ſind, und unſre Philoſophen es ſelten der Mühe werth halten, Muſik zu ſtudiren?

S. 193/95. Von Gluck iſt Alceſte und Elena e Paride in Wien in Partitur gedruckt. Von ſeinem Orfeo ſind in London verſchiedene Arien zugleich mit andern von J. C. Bach und Guglielmi in Kupfer geſtochen. Die Cabala, die in London ſo gut beſchäftigt iſt, wie anderwärts, (Siehe 272.) hat, wofern ich mich recht erinnre, die gluckiſchen Arien aus dem Londener Orfeo faſt gänzlich verdrängt. Von ſeiner Alceſte ſiehe Sonnenfels Dramaturgie. Herr Gluck hat die Bardengeſänge aus Herrmannsſchlacht von Klopſtock, auch verſchiedene von deſſen Oden, theils im Bardentone, theils auch in einem modernern komponirt. Seine franzöſiſche Oper, Iphigenia, wird er zufolge Zeitungsnachrichten, ſelbſt in Paris aufführen.

S. 248. (Abhandlung über die Singekunſt fehlt.) Ob Herr P. Toſi's Anleitung zur Singekunſt in Agricola's Ueberſetzung, mit des

des letzten Erläuterungen und Zuſätzen geſehen, mit Herrn Mancinis Buche verglichen, und nach dieſer Vergleichung geſchrieben hat, „daß es der Welt noch immer an einer ſo gut geſchriebenen, durchgedachten und zugleich ſo praktiſchen Abhandlung über die Singekunſt fehle,„ weiß ich zwar nicht. Aber das weiß ich, daß man mit Herrn Agricolas Ueberſetzung des Toſi, ſehr weit kommen kann; und das Uebrige wird ſich zeigen, wenn Signor Mancini's Buch erſt erſcheint. Die Erwartung iſt durch Herrn Burney wenigſtens ziemlich hoch geſpannt.

Anmerkungen

zum dritten Bande.

S. 2. Sollte es ſo ausgemacht ſeyn, daß ſich der Schall in den kalten Zonen ſchwerer fortpflanzte?

(Ebendaſ.) Der Unterricht im Singen wird in Ober- und Niederſachſen auch gegeben. Jede lateiniſche Schule, und auch Dorfſchulen haben ihre Cantores, und in den meiſten kleinen Städten iſt ein Muſikchor. In Thüringen

Digitized by Google

ringen iſt es wie in Böhmen. Jedes Dorf hat ſeine Sänger und Spieler, die ſich in den Schulen bildeten, und des Sonntags ihre Kirchenmuſiken mit nicht geringer Genauigkeit aufführen. Hiervon hätte Herr Burney doch Nachricht einziehen ſollen. Es wäre wohl für einen allgemeinen Geſchichtſchreiber ein paar Meilen werth geweſen.

S. 8. (Böhmiſcher Adel.) Der böhmiſche Adel hat im eigentlichſten Verſtande auf ſeinen Gütern Muſiker. Ich weiß ſogar einen Herrn (deſſen Namen mir itzt nicht beyfallen will.) der ſeine Bauern und Bäuerinnen in italiäniſcher Muſik und im Tanzen ſo hatte unterrichten laſſen, daß ſie ihm von Zeit zu Zeit ordentliche Opern aufführten; und er überraſchte einſtmals den König von Preuſſen mit einer ſolchen Oper, die ihm ſehr gefallen hat. Nachher waren die Helden und Prinzeſſinnen wieder Ackerleute. Die Schulen thun es allein nicht. Von Herrn Benda hätte Herr Burney richtigern Unterricht einziehen können.

S. 26. (Anthems ausdrückt.) Nemlich in ſoweit beydes Kirchenmuſik iſt. In der innern Einrichtung ſind ſie aber ſehr verſchieden. Anthems ſind nemlich bloß, ſchicklich oder unſchicklich zuſammengeſetzte, bibliſcheSprüche, die der Komponiſt nach Gutdünken zu Chören, Recitativen oder Arien macht. Unſre

deut-

deutſchen Kirchenkantaten beſtehen in Chö-
ren, Arien, Duetten, Recitativen und un-
termiſchten Kirchengeſängen, welche der
Dichter ausdrücklich in Ordnung bringt;
ſind auch wohl nur für eine oder zwey Sin-
geſtimmen geſetzt.

S. 30. (Meiſterhaften Manier.) Der Verfaſſer
braucht ſein Maſterly, gemeiniglich bey
einem Komplimente, das ihm nicht recht
vom Herzen geht. Wir Deutſchen halten
keinen für meiſterhaft, der ohne feurige
Einbildungskraft ſpielt, wenn das Stück,
welches er ſpielt, es zuläßt.

S. 31. Der Verfaſſer denkt bey ſeinem unabläſſi-
gen Tadel über die Gröſſe der deutſchen Or-
geln und ihre Füllſtimmen, gar nicht daran,
daß beydes nothwendig iſt, eine groſſe Ge-
meine, die mehr als ein paar Zeilen hinter
einander ſingen ſoll, im Tone zu erhalten.
Sollte er nie gehört haben, wie ſie herunter-
zieht, wenn die Orgel ſchwächer iſt, als die
Gemeine? Mit der Nothwendigkeit der
Fülle der Orgel lernt man auch die Noth-
wendigkeit der Pedale begreifen, und wer
Orgeln gut hat ſpielen gehört, begreift auch
leicht die groſſe Wirkung des Pedals. In
England ſoll man nichts davon wiſſen, weil
die Orgeln da niedlich und elegant ſeyn
ſollen. Aber kann England uns Muſter
ſeyn? Wenn mancher Organiſt beym So-
loſpie-

Digitized by Google

loſpielen das Regiſtriren nicht verſteht, ſo iſt das nicht der deutſchen Orgeln Schuld. Wer Herrn Burneys Anmerkung über der deutſchen Meynung vom Pedale Seite 217 im dritten Bande lieſt, den muß die Luſt ankommen, Herrn Burney das zu antworten, was Scarlatti zum Herrn l'Augier über ſeine zehn Finger ſagte. In Italien hängen die Pedale freylich an den Manualen, und gehn, (wie vermuthlich auch in England) mit dem kleinen Finger der Linkenhand einen Gang. Und dann machts nur eine nothdürftige Verſtärkung, und iſt wie der Violon in einem Concerte, der doch gewiß nicht einmal entbehrlich iſt. — Nach Bachs Grundſätzen iſt das Pedal nothwendig, wenn die Orgel in ihrer wahren Manier geſpielt, und nicht zum Clavier herabgeſetzt werden ſoll. Wenn ein wirklicher Meiſter die Orgel ſpielt, ſo hebt das Pedal die gröſſeſten Gedanken ungemein, und giebt der Muſik eine ſo hohe Majeſtät, die kein ander Inſtrument je hervorbringen kann. Hätte Herr Burney doch einmal den halliſchen Bach ſpielen gehört, zu einer Zeit, da ihn nicht der Geiſt der algebraiſchen Künſte trieb!

S. 35. (Wohlgewähltes Mittel u. ſ. w.) Seckendorf in ſeiner Hiſt. Luther. führt einige Lieder an, die ſolche Wirkung thaten; in

den

den vielen Büchern von der Geſchichte deutſcher Lieder, die Wetzel, Gottſchalk, Buſch und andre geſchrieben haben, kann man auch ſolche Exempel auffinden.

S. 36. Es ſind nicht bloß Geſänge, was die Chorſchüler ſingen. An den meiſten Orten ſingen ſie Motteten, welche aus einem Spruche, davon ein Theil gewöhnlich eine Fuge iſt, und einer Arie, welche von einem Baßſänger begleitet wird, zu beſtehen pflegen. Herr Rolle hat dergleichen viele komponirt, die ſehr ſchön ſind.

S. 37. Die Nänie iſt wohl nichts anders, als das bekannte Begräbnißlied: Nun laſſet uns den Leib begraben, mit der Antwort. Uebrigens führt auch an vielen Orten bey Begräbniſſen, der Cantor in der Kirche ordentliche geiſtliche Trauerkantaten auf. Die Austheilung des Geldes geſchieht auf hunderterley Weiſe. Es gehen auch viele junge Leute ins Singechor, die kein Geld nehmen.

S. 40. (Leipziger Meſſe.) Es kommen wirklich noch itzt aus allen Gegenden von Europa Kaufleute dahin. Wollte uns der Verfaſſer wirklich zu verſtehen geben, daß das auch der Fall mit den engliſchen Marktflecken wäre? Viele Engländer, die Leipzig recht gut kennen, werden bey dieſem Artikel doch groſſe Augen machen.

S. 44.

Digitized by Google

S. 44. Die kochiſche Geſellſchaft, hätte ſich in Leipzig, das die meiſte Zeit bis an 2000 Studenten hat, ſehr wohl halten können, wenn ſie nicht durch einige Profeſſoren und Geiſtliche vertrieben worden wäre. Sie war vorhin Jahrelang da geweſen.

S. 47. 48. (Italiäniſche Opern.) In Gotſcheds Vorrathe der dramatiſchen Dichtkunſt, ſtehn von 1693 jedesmal Deutſche angegeben, die er ſelbſt beſaß. Bis 1720 ſind ſolche häufig.

S. 73. Hier fehlen Marpurgs kritiſchen Briefe über die Tonkunſt, die ihm mehr Ehre machen, als ſeine auch nicht allemal correkten Kompoſitionen.

S. 77. (Stimme dunkel.) Das war ſie traun ſonſt ganz und gar nicht. Der ſel. Schiebeler nannte ſie daher gleich Hoboe.

S. 78. Der Leſer wird wohl thun, die Urtheile des Herrn B. über die Schmeling, auf dieſer und auf der 145. Seite zu vergleichen, und zu reimen ſo gut er kann.

S. 110. (Man kann nicht läugnen u. ſ. w.) Wer kann hier begreifen, nach welchen Grundſätzen über die Muſik geurtheilt werden ſoll, wenn wahrhaftig gute Sätze und ſchöne Gedanken eines Genies, das ſie vor Jahren zuerſt erfand, nun dem Kenner nichts mehr werth ſeyn ſollẽ, weil andre ſie nachgeahmt haben? Aber von Quanz insbeſondere: ein Mañ,

Digitized by Google

den Herr Burney für eins der gröſſeſten deutſchen muſikaliſchen Genies hält, der Quantzens Sachen faſt 20 Jahr durch gehört hat, behauptet noch itzt, daß Quantz gewiß Genie, und zwar Originalgenie gehabt habe? — Welches Urtheil ſoll gelten, wenn das Urtheil eines Genies nicht gelten ſoll, das auch Kenner der Kunſt iſt? — Daß aber ein Mann, der 300 Stücke einerley Art gemacht hat, ſich hie und da wiederholt, das iſt kein ſo groſſer Fehler, als das Gegentheil ein Wunder ſeyn würde?

Noch Eins, das bey dieſer Gelegenheit ſo ſchicklich iſt, als bey einer andern. Muß der Tonkünſtler, der ſich original zu ſeyn fühlt, durchaus alle neue Moden mit machen? Bleibt er dann noch Original oder wird er Nachahmer? Iſts erweislich, daß die komiſche Wendung, welche die Muſik genommen hat, durchgehends wahre Verbeſſerung heiſſen könne? Iſt nicht aus der Inſtrumentalmuſik faſt alles Herzrührende heraus? Wo bleibt der weſentliche Unterſchied des Ernſthaften und Komiſchen? Wo ſind die Adagio's, wer kann ſie ſpielen? Wer miſcht nicht Luſtigkeiten hinein? Wo iſt Geſang der Inſtrumente, beſonders auf der Geige herrſchend? Oder ſoll ſtatt der alten ſteifen Contrapunktkunſt nun die buntſcheckige Gauklerkunſt das Reich haben? Soll

Soll der Komponiſt alſo mit der Zeit Schritt halten? Nein, zu rechter Zeit aufhören, das ſoll er. Das that Quantz nicht. Vielleicht aus andern ſehr gültigen Urſachen nicht; und da ers nicht that, ſo fiel er nicht in den Fehler, daß er Sätze (vielleicht wußte er das nicht, und das kann den Virtuoſen, die oft nicht viel Neuigkeiten hören, als ihre eignen, leicht begegnen,) noch wiederholte, als ſie ſchon zu bekannt waren.

S. 103. Eine vollſtändige Beſchreibung wird der Liebhaber im folgenden Werke finden: Deſcription des Palais de Sansſouci, de Potsdam & de Charlottenburg contenent &c. &c. Dresde, chez Walther. 1773. 4.

S. 146. Ein beſondrer Fußpfadt iſt indeſſen in vielen deutſchen Städten, z. E. in Braunſchweig, Hannover, Göttingen u. m.

S. 151. (In Berlin für Ketzer hält.) Es iſt ſonderbar, daß Herr Burney ſich einbildet, und ſeine Leſer überreden will, in Berlin habe alles auf Quantz und Graun geſchworen! Es giebt da eine groſſe Menge Leute, ſelbſt am Hofe, deren Geſchmack nichts weniger als eingeſchränkt iſt. Es giebt ſogar Antiquanzianer von Gewicht.

S. 155. Der Herr Profeſſor Sulzer hat die muſikaliſchen Artikel in ſeinem Lexicon nicht allein gemacht. Im erſten Theile hat Agricola viel gearbeitet, und im 2ten arbeitet Kirnberger.

Digitized by Google

S. 165. (Cantor.) Herr Burney hätte auch leicht erfahren können, daß bey den lateiniſchen Schulen in Städten, der Cantor einer der erſten Collegen iſt.

S. 168. Sind die muſikaliſchen Calculationen in der Mathematik unnütz? Dafür hielte ſolche ein Doctor der Muſik?

Muſikaliſche Streitigkeiten hat Mattheſon mehr und derber geführt, als Marpurg und Kirnberger, die beyden einzigen Berliner, die Streitſchriften geſchrieben haben.

S. 169. Hätte der Verfaſſer wirklich von Grauns deutſchen Opern welche geſehen? Das wäre doch wohl nothwendig; denn alle dieſe machte er, ehe er in Italien geweſen war. Und ſie haben ſo viel Melodie, Ausdruck und Neuheit, als man in manchen Arien ſeiner neuern nicht finden wird.

S. 170. Wo ſind die Menge Gedichte und Lobreden, die Herr Burney auf Graun anführt, und wovon das Publikum nichts weiß? Man ſchätzte ihn allerdings ſehr hoch, und bedauerte einen Mann vom lobenswürdigſten Charakter. Auch auſſer Berlin hatte er und Haſſe lange Jahre Deutſchlard vergnügt. Sonderbar iſts, daß Herr Burney einer ganzen Nation ſagen will, das ſollte euch nicht gefallen! Iſt das Wahrheit, daß Grauns Bewundrer ſo wüthend ſind? Herr Burney hat auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland

land manchen Bewundrer Grauns kennen gelernt, iſt er verfolgt worden? Er kann deswegen auch ganz ſicher wieder zu uns kommen. Herr Burney kann auch finden, daß ſelbſt in Berlin Grauns eifrigſte Freunde, z. E. Herr Agricola, ihn nicht vergöttern. Er leſe nur in Sulzers allgemeiner Theorie der ſchönen Künſte 1 Th. S. 109. und 110 der 4. Edition, den Artikel Ausdruck. Da heißt es: „Graunen hatte die Natur „eine Seele voll Zärtlichkeit, Sanftmuth „und Gefälligkeit gegeben. Wiewohl er „nun alle Geheimniſſe der Kunſt in ſeiner „Gewalt hatte, ſo war ihm nur der Aus„druck des Zärtlichen, des Einnehmenden „und Gefälligen eigen, und mehr als ein„mal ſcheiterte er, wenn er das Kühne, „das Stolze, das Entſchloßne auszudrük„ken hatte.„

S. 171. Wie würde es ausſehen, wenn Herr B. den Beweiß führen ſollte, daß Graun ſich nach Vinci gebildet hätte! Der erſte Widerſpruch iſt der, daß Graun ſeine erſten Opern ſetzte, da Vinci in Deutſchland wohl kaum bekannt war. Sodann iſt in ſeinen Opern nichts Vinciſches. Graun iſt viel weicher, zärtlicher; Vinci ſtärker und höher. Graun iſt ausführlicher und ſeine Melodie viel flieſſender; Vinci mahlt faſt keinen Gedanken aus; Graun nicht ſelten zu ſehr; Grauns Inſtrumente wirken

mit vielmehr Kunſt und Ueberlegung mit, Vinci iſt ſorgloſer, obgleich nicht unwirkſam. Graun hat ſchon viel Paſſagien und Coloraturen; Vinci weniger. Im Recitativ ſonderlich zeigt Graun mehr Wiſſenſchaft der Modulation und Deklamation, und modulirt zuweilen, ohne daß die Worte es erfodern, zu kühn. Vinci wird man nicht ſtark im Recitativ finden. Graun wiederhohlt ſich oft, iſt ſich zu gleich, Vinci iſt abwechslender. Vinci liebt kurze Ritornelle, Graun lange. Vinci ſcheint auf ſeine accompagnirte Recitative (ausgenommen im letzten Akt der Dido,) wenig zu halten; Graun bringt ſie gerne an, und iſt glücklich darinn. Und nun vor allem, Vinci in Duetten, Terzetten, Quartetten! welch ein himmelweiter Unterſchied. — Dieſe Vergleichung lieſſe ſich weiter ausdehnen, wenn es gälte; auf Arbeiten beyder Männer über ein Subjekt. — Groſſe Erfindung, d. i. reiche, und im Erhabnen, Schrecklichen, Heftigen, könnte man Graun allerdings abſprechen; dabey hat er die Trommelbäſſe bis zum Ueberdruß. Aber wer ihm im Zärtlichen, Sanften, ihm eigenthümliche Gedanken, Rührung, weiches Gefühl und Erfindung abläugnen wollte! — Eilfertige Kritiker können freylich leicht dazu verleitet werden. Sie nehmen eine ganze Oper, (wobey dem Komponiſten durch allerley

ley Umſtände die Freyheit des Geiſtes ein⸗ geſchränkt wurde, und weil er nicht Uiver⸗ ſalgenie genug war, ihnen in allen und jeden Theilen Genüge zu thun und ein vollkomm⸗ nes Ganzes zu machen. Ergo — ſind die Theile, worin die Poeſie ſeinem Genie ge⸗ mäß war, nicht ſchön! Es iſt doch immer gut um ein klein wenig Philoſophie, um dem Geſchmack des Gehörs ein wenig zu Hülfe zu kommen.

Ebendaſelbſt. (Unnachahmlich nennen könne u. ſ. w.) So Etwas nennt man Petit. Princip.

S. 172. (J. Gottl. Graun.) Ganz Deutſchland hat ſeine Sinfonien gerne gehört. Seine Manier iſt nun freylich grade das Zärtliche nicht. Aber würde man den Poeten ver⸗ werfen, der eine etwas brauſende feurige Manier hätte, die zwiſchen dem Kühnen, Erhabenen und Sanften in der Mitte läge? Man würde ihn nicht Oben an ſetzen — aber verwerfen? So bunt, als viele neuere Sinfonien konnte der Con. M. Graun nicht seyn, das war damals noch nicht ausſteh⸗ lich. Doch glaub' ich, die Manier ſeiner Sinfonien ſey ſich ſelbſt ſtets zu gleich, ohne daß er ſich ausſchrieb. Daß Gedanken ge⸗ borgt, wird man wohl nicht ſagen, ſo wie nicht läugnen wollen, daß viele aus ihm ge⸗ borgt haben. Wenn doch ein Burney der Zweyte im Jahr 1783 reiſete, wie wür⸗

den alsdann die Helden Burney's der Erſten, z. E. Haydn, u. ſ. w. mitgenommen werden!

S. 173. Aus Geſprächen weiß ich, Bach giebet nicht zu, daß Quantz ſich nach Vivaldi gebildet habe. Quantzens Concerte haben auch eine feinere Einrichtung, ſind mit den Inſtrumenten verwebter, als die von Vivaldi, die ich von ihm kenne. Lernen ſollen und müſſen wir ja alle von denen die vor uns waren. Aufs ängſtliche Kopiren, nur darauf kommts an!

S. 174. (In ihrem Laufe zu hemmen.) Wer wäre denn das eigentlich geweſen? Daß man in Berlin nicht jede Neuerung ſo gerade weg annimmt! That es doch Haſſe und Metaſtaſio und Bach u. a., die der V. lobt, auch nicht. Aber nicht ſowohl berliner Komponiſten, als berliner muſikaliſche Schriftſteller ſind Schuld an dem üblen Rufe der berliner Schule. In Wien, Manheim giebt es auch Komponiſten ſo, ſo! Nur laſſen ſie auch bey andern Fünfe grade ſeyn; und ſo ziehen ſie ſich denn auch keine Feindſchaft auf den Hals. Die berliner Kritiker verkannten das Genie anderer Komponiſten, ſobald ſie gegen die Regeln der muſikaliſchen Gramatik anſtieſſen; und ob ſie gleich mit Fug gegen manchen wahren Unſinn in groſſer Italiäner Werken eiferten, ſo hatte es doch oft das Anſehn, als ob ſie alles Gute zu eilig überſähen, und dem Genie nicht erlaub-

laubten, etwas zu wagen — wenn es nicht aus ihrer Schule war. Das macht freylich eben ſo wenig Freunde, als es beſſert. — Den alten Quantz zu tadeln, daß er itzt nicht ſo frey denke! 'T is not fair, Sir! —

S. 176. Spaltungen und Ketzer haben in Berlin groſſe Freyheit; gut! Toleranz in allen unſchädlichen Sachen, Herr Doktor! Warum ſoll ein groſſer Monarch, nicht das Recht eines jeden Privatmannes unangefochten genieſſen, in der Muſik ſeinem Geſchmacke zu folgen?

S. 180. (Matthesons Schriften finden.) Händels Leben, aus dem Engliſchen überſetzt, mit vielen Anmerkungen und Zuſätzen, von Mattheſon. Hamburg 8vo, iſt weit vollſtändiger, als in der Ehrenpforte. Für Matthesons Gedächtniß wäre es aber gut, wenn er die meiſten Zuſätze weggelaſſen hätte.

S. 184. Von Telemann ſagt der Verfaſſer viel zu wenig, weil er dies wahre Genie mit ſeinen vielen Tugenden und Fehlern nicht genug aus ſeinen Werken kannte. Schade, daß er nicht die Leichengedichte und Zeitungsartikel bey Telemanns Tode hatte. —

S. 188. (Handlungsakademie.) In der Nachricht, die hier Herr Burney davon giebt, ſind ein paar kleine Fehler, die diejenigen, denen daran gelegen iſt, aus der erneuerten Nachricht von dem hamburgiſchen

„Inſtitut, zur Erziehung und Vor„übung des jungen Kaufmanns von „J. G. Büſch, P. P. herausgegeben „im Februar, 1773.„ leicht berichtigen können.

S. 193. (Von einem Chor.) Es war der: „Für„wahr er trug unſre Krankheit.„ Die Adagioarie: „Wende dich zu meinem „Schmerze.„

S. 194. (Ohne einen Nebenbuhler.) Viele Nebenbuhler Bachs im deutſchen Kirchenſtyle, würde Herr Burney wohl auch nicht aufweiſen können, obgleich Herr Bach, ohne daß ich ſeine Gründe errathen kann, ſeiner Kirchenſtücke in ſeiner Lebensbeſchreibung keine Erwähnung thut.

S. 195. Wer Herrn Burney die Nachricht gegeben hat, daß Hamburg 200,000 Einwohner habe, der hat die Zahl wiſſentlich oder unwiſſentlich um ein merkliches vergröſſert.

S. 210. Ueber die Länge der bachiſchen Stücke, kann man folgendes Experiment machen: Man nehme ſein längſtes Concert, aus denen in Berlin bey Wintern gedruckten das dritte aus E dur, z. E. — man nehme die Tempo's ſo langſam als möglich, mache die zwey Cadenzen jede etwa 4 bis 5 Tacktlängen — es dauert gerade 20 Minuten. Sollte man das Werk eines der erſten Genieen nicht ſo lange anhören können! Die arme Muſik! Wer doch mit der Poeſie ſo kurz wegkäme,

oder

oder — mit dieſen Reiſen, und dieſen Noten dazu! — Das Schlechte iſt freylich zu lang, währte es auch nur eine Minute. Die Langeweile bey einem Stücke, muß wohl an etwas anderm, als an ſeiner Länge liegen.

Ebendaſelbſt. (Ueber ſeine Subjekte ſagen läßt.) Eine Wette von Drey gegen Zwey, Herr Dokter Burney, Bach weiß über ſeine bearbeiteten Subjekte noch was vorzubringen, daß des Hörens werth iſt.

S. 221. (Zwo Stunden,) welch eine Figur für einen Geſchichtſchreiber! Sollten ihm auch ſeine eigen Landesleute wohl glauben, daß die Deutſchen in ihren Kirchen einen Geſang von zwo Stunden ſängen? Wenn nun während ſeines Spagierganges, die Predigt gehalten worden, und man nach derſelben einen Geſang nach der vorigen Melodie ſang, fand er ſie dann noch (Still) bey derſelben? Es iſt wirklich nicht fein, ſolche Data zu machen, und dann eine ganze Nation darnach zu ſchildern, und mit einem Sneer zu ſagen, die muſikaliſchen Tugenden der Deutſchen beſtehen in Geduld und Gründlichkeit!

Ebendaſ. (lang ſey.) Der Beweiß, wenn auch alles ſeine Richtigkeit hätte, wäre doch wenigſtens wohl nur aus dem 16 Jahrhunderte, denn neue Geſänge hat man in Bremen wohl nicht. Sonſt findet man auch unter allen deutſchen Tanzmelodien, Liedern u. ſ. w. der verſchiedenen Provinzen, viele die ſehr kurz ſind;

dieſes

dieſes möchte auch einigermaſſen einen Begriff geben, wie nothwendig in Deutſchland erfodert wird, daß ein muſikaliſches Stück kurz ſey. Der Schluß von 100 Liedchen iſt ja wohl eines von einem Geſange werth!

S. 224. (Glockenſpiele zugemeſſen.) Hamburg iſt glücklich durchgekommen bey unſerm Verfaſſer! Es hat wirklich zwey Glockenſpiele, die theils durch Walzen alle Stunden, und zu andern gewiſſen Zeiten, auch bey freudigen und traurigen Veranlaſſungen, von Menſchenhänden geſpielt werden.

S. 269. (Der Styl) Herrn Müthel hat wohl nicht Bachs Styl, ob er gleich ſehr original iſt; ſonderlich in ſeinen Clavierſonaten iſt er wilder, minder zärtlich, rauſchender. Er iſt auch noch länger als Bach, welches ja nicht hätte ſollen vergeſſen werden.

In den Zuſätzen hätten billig noch genannt werden ſollen: In Hanover, Hr. Beneke, ein ſehr braver Violonſchelliſt, und Herr Herſchel, ein guter Violiniſt und Komponiſt für Inſtrumentalſachen. Veichtner, in Curland, ein Schüler von Benda auf der Geige, von dem Sinfonien gedruckt ſind. Kleinknecht, ein Thüringer, der ehemals für die Flöte ſehr berühmt war, und Sachen dafür hat ſtechen laſſen. Herr Mathes, ein geſchickter Hoboiſt und Herr Zycka, ein Violonſchelliſt, beyde in Berlin.

Erſtes

Erſtes Regiſter.

Zum dritten Bande.

Abel, Violiniſt. ſ. Zuſätze.
Akademie, Handlungs zu Hamburg. 188.
Accompagnements, mit dem geſelligen Geſpräch verglichen. 192.
Adam, Balletkomponiſt zu Dresden. 39.
Agrel, Komponiſt in Nürrenberg. 263.
Agricola, berliniſcher Hofkomponiſt. 58. 64.
——— Mad. Sängerinn zu Berlin. 61. 65.
——— Rudolpho. 223.
Alaia, Maura d', Violiniſt. 141.
Altnicol, Organiſt zu Naumburg. 270.
Amſterdam. 224.
Anſani, Sänger. 220.
Armen= oder Singeſchüler, zu Dresden. 34. ff.
Attilio. 141.
Bach, Sebaſt. 51. ff. Verzeichniß ſeiner Werke. 53. Spielt gegen Marchand. 52.
——— Wilh. Friedemann. 259.
——— C. P. E. 187. ff. Sein Leben. 198. ff. Seine Werke. 203.
Bauart, zu Potsdam. 82.
Benda, Franz. 64. Seine Meynung von Giardini. 89. Seine rührende Spielart. 90. Sein Leben. 92. ff. Bildet ſeinen Styl nach dem Singen 101.
——— Georg, Kapellmeiſter zu Gotha. 101. 256.
——— Joſeph, Violiniſt zu Berlin. 61. 101.
Berguis, Organiſt und Glockenſpieler zu Delft. 250.
Berlin. 55. 149. Enthält viele muſikaliſche Kritiker. 168. Die Muſiker da, alle ſollen nach einem Muſter gebildet ſeyn. 173.
Berſelli, Matteo, ſein Charakter als Sänger. 128.

Betrachtungen, 5. 47. 113. 150. Und die Betrachtung aller Betrachtungen. 274. bis Ende.
Bertuch, Organiſt an St. Peter in Berlin. 152.
Bezozzi, Hoboiſt zu Dresden. 13. Mit Fiſchet verglichen. 22.
Bremen. 278.
Binder, Organiſt und Panteloniſt zu Dresden. 29.
Böhmen. 1. Einwohner berühmt wegen muſikaliſcher Geſchicklichkeiten. 2. Lernen Muſik in den gemeinen Leſeſchulen. 2. Werden dadurch nach Metaſtaſio's Meynung verderbt. 11.
Boroſini, Sänger, ſein Charakter. 132.
Brauns, Charakter als Sänger. 132.
Braunſchweig. 256.
Braupner, Violiniſt in Prag. 9.
Breitkopf, Buchdrucker in Leipzig. 41.
Budin. 9.
Büffardin, Flöteniſt. 125.
Büſch, Profeſſor der Matthematik zu Hamburg. 188.
Buononcini, Komponiſt. 141.
Buxtehude, berühmter Organiſt in Lübeck. 293.
Cat, Mr. de, 107.
Calori, Sängerinn bey der buſtelliſchen Operett. 29.
Cantor, was er ſey. 165.
Careſtini, Giov, ſein Charakter als Sänger. 133.
Caſtrucci, Gebrüder, Violiniſten 141.
Concertſaal, im neuen Pallaſte bey Sansſouci. 104.
Concert, zu Dresden. 22. Zu Sansſouci. 109. Zu Berlin. 149. Zu Hamburg. 193. 196.
Concialini, Carlo, Sänger zu Berlin. 65.
Cuzzoni, ihr Charakter als Sängerinn. 138.
Czarth. 97.
Czaslau. 4.
Dambach, Muſikus im Haag. 247.
Debur. 141.
Delft. 250.
Doles, Muſikdirektor in Leipzig. 264.

Dos

Domenico, ſein Charakter als Sänger. 132.
Dresden. 13.
Duel, zwiſchen Mattheſon und Händel. 182.
Dulſick, Joh. Organiſt und Cantor zu Czaslau. 5.
Ebeling, Mag. zu Hamburg. 40. 185. ff.
Ebert, Mad. Dilettante zu Braunſchweig. 300.
Eichner, Komponiſt und Baſſoniſt. ſ. Zuſätze.
Eſchenburg, Profeſſor in Braunſchweig. 259.
Farinelli. 136.
Faſch, Kammermuſikus in Berlin. 167.
Fauſtina, ihr Charakter als Sängerinn. 135. Ihr Portrait in der Bildergallerie zu Dresden. 18.
Feſting, Flöteniſt. 142.
Fiſcher, mit Bezozzi verglichen. 45.
Fiſchietti, 261.
Fleiſcher. 257.
Flöttraverſiere, durch Quantz verbeſſert. 137. 144.
Franciſchello, Violonſchelliſt. 96.
Frauenkirche, zu Dresden. 15.
Franzöſiſche Muſik, ihre Wirkung auf ein griechiſches Frauenzimmer. 85. Auf einen Wilden. 86.
Fußgänger, Pfad für, an den Seiten der Gaſſen zu London, fehlen in andern Städten. 146.
Fux. 131.
Galatea, Operpaſtoral. 169.
Gaſſenmuſikanten. 5.
Gaſparini, Sängerinn zu Berlin. 65.
Gaſparini, Komponiſt zu Rom. 134.
Gaſſati, Pietro, Sänger. 132.
Geminiani. 142. 251.
Gerbert, Pater, ſein Plan einer Geſchichte der Kirchenmuſik. 252. Seine Materialien dazu ſind in Feuer aufgegangen. 253.
Giardini. 80.
Glockenſpiel zu Amſterdam. 235. Zu Leyden. 246.
Görſel, Flöteniſt. 22. 24.

Graaf, Muſikdirektor im Haag. 247.
——— Friedrich Hartmann. 247.
Gräfe, Poſtrath in Braunſchweig. 260.
Grauel, Violonſchelliſt zu Berlin. 164.
Graun, C. H. Kapellmeiſter. 65. Seine Werke. 169. Entgegengeſetzte Urtheile von ihm. 170.
——— Joh. Gottlieb. 65. Wird gelobt und getadelt. 171. Siehe auch Zuſätze.
Gretſch, Violonſchelliſt in Regensburg. 253.
Gröningen. 223.
Haag. 247.
Haarlem. 240. Verzeichniß der Orgel daſelbſt.
Händel. 141. Beginnt ſeine muſikaliſche Laufbahn in Hamburg. 180. Seine groſſe Kunſt im Orgelſpielen. 181. Sein Zweykampf mit Matheſon. 182.
Halfſchmid, Muſikus im Haag. 247.
Hamburg. 176. Volkmenge daſelbſt. 195.
Hanbury, Eſq. engländiſcher Kaufherr in Hamburg. 195.
Haſſe. 27. Seine erſte theatraliſche Kompoſition. 135. Macht Quantz mit dem alten Scarlatti bekannt. 135.
Heinichen. 125.
Hertel, Hofrath, Hofkomponiſt zu Schwerin. S. Zuſätze.
Heſſe, Gambiſt. 168.
Hetes, Violonſchelliſt in Prag. 9.
Hiller, Muſikdirektor in Leipzig. 40.
Hoeck. 97. 263.
Hohlfeld, ein groſſer Mechanikus zu Berlin. 163.
Hummel, Muſikhändler zu Amſterdam. 227.
Homilius, Cantor und Kirchenkomponiſt zu Dresden. 39.
Hunger, Organiſt zu Dresden. 26.
Hunt, Violiniſt zu Dresden. 15. 23.
Jubelhochzeit, halten Bendas Eltern. 100.

Juſt,

Digitized by Google

Juſt, Komponiſt im Haag. 147.
Kapelle zu Berlin. 63. Zu Dresden. 28. 122.
Keiſer. 83.
Keller, Muſikus im Haag. 247.
Kirnberger, Muſikus und Schriftſteller. 156.
Klopſtock, Verfaſſer des Meſſias. 189. Meinung ſeiner Landsleute von ihm. 190.
Königslöve. 263.
Königſtein. 10.
Kone, Violiniſt in Berlin. 149.
Konyczeck. 69. 96
Krauſe. 274.
Krebs. 263.
Kruch, erſter Violiniſt zu Czaslau. 2.
Kuntzſch, von, Kammerherr, Dilettante zu Braunſchweig. 260.
Kunzen, Joh. Adolph. 263.
—— Joh. Paul. 269.
—— Fagottiſt zu Schwerin. Siehe Zuſätze.
Landi, Abbate, italiäniſcher Dichter zu Berlin. 66.
Länge, wird in deutſchen Kompoſitionen gefodert. 210. Siehe auch Zuſätze.
Leipzig. 39.
Leyden. 245.
Lindner, Flöteniſt zu Berlin. 60.
Löbel, ein blinder jüdiſcher Geiger. 95.
Lobeſchütz. 9.
Locatelli. 230.
Löhlein. 264.
Lotti. 126.
Luſtig, Organiſt zu Gröningen und Schriftſteller. 224.
Maladie du païs, oder Heimweh. 88.
Mara, Violonſchelliſt. 155.
—— Mad., ehemalige Mdlle Schmeling.
Marchand, fodert Sebaſtian Bach auf, zu einem Wettſtreit im Spielen. 52.

Marpurg, Kriegsrath zu Berlin. 71. Seine muſikaliſche Schriften. 73.
Maſchine, die das Extemporeſpielen, auf Clavierinſtrumenten aufſchreibt. 159. Iſt durch einen Brand verheert. 159.
Matern, Violonſchelliſt zu Braunſchweig. 261.
Mattheſon. 178. Hat ſo viele Bücher drucken laſſen, als er Jahre alt war. 178. Ringt mit Händel um den Vorzug im Spielen. 181. Zweykampf mit ebendemſelben. 182. Sein Vermächtniß zur Orgel in die Neue Michaeliskirche zu Hamburg. 215.
Matthias, engliſcher Reſident in Hamburg. 195.
Metaſtaſio, ſeine Meinung von den deutſchen Singeſchulen. 11.
Mingotti, ihr Portrait in der Bildergallerie zu Dresden. 21.
Miſliwiceck, ein Böhme und ſchöner Komponiſt. 8.
Moncigni, Kompomiſt franzöſiſcher Operetten. 45.
Monticelli, Sänger. 28.
Mozart, und ſeine Kinder. 262.
Mumſen, Dr. Med. zu Hamburg. 189.
Müller, Organiſt zu Deſſau. 264.
—— Muſikus im Haag. 247.
Muſik, Ihren gröſſeſten Einfluß von warmer Himmelsgegend. 1. Warum ſo allgemein Böhmen. 2. Neuere wird beſtändig von den Aelteren getadelt. 113. Iſt zu Berlin zu einem feſten Punkte gebracht. 176. Erfodert Leidenſchaft und Enthuſiasmuß. 186.
Muſikaliſche Schriftſteller zu Berlin. 57.
Muſikhandel zu Leipzig. 43. Zu Hamburg. 196. Zu Amſterdam. 227. Zu Nürnberg. 262.
Muſikſchulen in Böhmen. 2. Zu Königſtein und Pirna. 9. Zu Dresden. 63. Metaſtaſios Meinung davon. 11.
Nachtwache zu Berlin. 167.

Erſtes Regiſter.

Naumann, Kapellmeiſter zu Dresden. 18.
Neefe, Komponiſt. 264.
Neuere Muſik, iſt beſtändig getadelt worden. 113.
Nicolai, gelehrter Buchhändler zu Berlin. 58. 79.
Nürenberg. 262.
Organiſt, wie man bey der Wahl eines ſolchen zu Amſterdam verfährt. 291.
Orgeln zu Czaslau. 2. Zu Prag. 4. Zu Lobeſchütz. 10. In der Frauenkirche zu Dresden. 25. In der Schloßkirche daſelbſt. 29. In der Garniſonkirche zu Berlin. 69. St. Petrikirche daſelbſt. 152. St. Marienkirche daſelbſt. 153. In der neuen Michaelikirche zu Hamburg. 216. Petrikirche daſelbſt. 218. Im Thum zu Bremen. 220. Martinikirche in Gröningen. 223. Alte Kirche in Amſterdam. 228. Neue Kirche daſelbſt. 233. Zu Haarlem. 242.
Orontes, erſte hamburgiſche Oper von Theil. 177. (Die erſte Oper in Hamburg iſt zwar von Theil komponirt, heißt aber der erſchaffene, gefallene und aufgerichtete Menſch, oder Adam und Eva.)
Orſini, Gaetano. 94. Sein Charakter als Sänger. 132.
Pallaſt, der neue bey Potsdam. 102.
Pantaleon. 30.
Parade zu Potsdam. 145.
Paſſionsoratorium, von C. P. E. Bach. 193.
Peſch. 258.
Pirna. 10.
Piſendel. 122. 142.
Pfeifer, Organiſt an St. Petri zu Hamburg. 276.
Porporino, erſter Sänger zu Berlin. 65.
Pothoff, ein blinder Organiſt zu Amſterdam. 227. Seine groſſe Geſchicklichkeit auf der Orgel. 228. Ein ſinnreicher Fugenſpieler. 229. Seine er-

Digitized by Google

Potsdam. 80. Iſt ſehr ſchön gebauet. 177.
Pontaverie, ein Wilder, äffet die franzöſiſchen Opern nach. 86.
Prag 2. Warum daſelbſt nicht viele groſſe Tonkünſtler. 5.
Quanz, Joh. Joach. 108. Kurze Erzählung ſeines Lebens. 116. Bringt Verbeſſerungen bey der Flöte an. 137. 144. Bohrt ſelbſt Flöten. 143. Sein Todt. 64.
Reichardt. 264. 266.
Reiffenſtein, Heſſencaſſelſcher Rath, Dilettante 159.
Reinert, Mad. Siehe Zuſätze.
Richter, Komponiſt. 267.
Rieck, ehmaliger Muſikus, itzt Dilettante zu Berlin. 151.
Riedt, Flöteniſt zu Berlin. 149. 167. Sein Hang zur Algebra. 168. Siehe Zuſätze.
Riepel, Muſikus zu Regensburg u. Schriftſteller. 254.
Ringk, Organiſt an St. Marien zu Berlin. 153.
Rode, Hiſtorienmahler zu Berlin. 106.
Rölle, Muſikdirektor zu Magdeburg. 264.
Roſalba, ihr Portrait in der Bildergallerie zu Dresden. 21.
Roſalie, was es iſt? 267.
Rotterdam. 250.
Saltzburg. 260.
Sansſouci, Pallaſt bey Potsdam. 102.
Sarti, ein Liebhaber für die Flöte, zu Amſt. 240.
Scarlatti, Aleſſ. kann die Blasinſtrumente nicht leiden. 136.
——— Domenico. 136. Hat viel Aehnliches mit C. P. E. Bach. 214.
Schale, Muſikus in Berlin. 167.
Schmeling, (Mademoiſelle itzt Mad. Mara.) Erſte Sängerinn zu Berlin. 75. 77. 135. ff. Siehe auch Zuſätze.
Schmidt, Kapellmeiſter in Dresden. 123.

Digitized by Google

Schmitt, Pater, Dilettante. 267.
Schönfeld, zu Braunſchweig. 261.
Schüler, Dilettante in Berlin. 152.
Schwanberger, braunſchweigiſcher Kapellmeiſter. 256.
Schweitzer, Komponiſt in Weymar. 265.
Schweller, iſt an den deutſchen Orgeln noch unbekannt. 68.
Schwindl. 248.
Seger, Organiſt zu Prag. 7.
Selmer, Hoboiſt zu Schwerin. ſ. Zuſätze.
Seneſino. 127. Sein Charakter als Sänger, ebendaſelbſt.
Singen, wie es zu Leipzig beſchaffen. 46. Zu Bremen. 221. In der deutſchen Synagoge zu Amſterdam. 237.
Somis. 100.
Spandau, Waldhorniſt. 248.
Stamitz, lernt Muſik in einer Trivialſchule in deutſchenbroda 6. Sein groſſes Originalgenie. 7.
Stechwech, Organiſt zu Amſterdam. 233.
Stolze, Muſikus in Braunſchweig. 260.
Sulzer, Profeſſor in Berlin. 155.
Synagoge, der deutſchen Judengemeine in Amſterdam. 237.
Tardini. 101.
Telemann, Muſikdirektor in Hamburg. 184. Seine erſte und zwote Manier. ebendaſelbſt.
Theater, zu Dresden. 26. Zu Leipzig. 46. Zu Berlin. 62.
Teſi, Vittoria, eine berühmte Sängerinn. 100.

Digitized by Google

Vanhagen, Organiſt zu Rotterdam. 250.
Veracini. 101.
Vinci. 173. Siehe auch Zuſätze.
Vivaldi, Benda ſtudirt ſeine Concerte. 95. Quanz gleichfalls. 121. Siehe auch Zuſätze.
Voxhumana, Regiſter in einer Orgel. 241.
Weidemann. 141.
Weidner. 97.
Weſtphal, hat einen anſehnlichen Muſikalienhandel zu Hamburg. 196.
Wieland, was er von Schweitzer ſagt. Siehe auch Zuſätze.
Witzgall, Waldhorniſt. 248.
Wolf, Organiſt zu Prag. 4.
——— Kapellmeiſter zu Weymar. 265.
Weſtenholz, Kapellmeiſter zu Schwerin. S. Zuſ.
Wuczitka, Violonſchelliſt. Siehe Zuſätze.
Zacharià, Fr. W. Profeſſor zu Braunſchweig. 274.
Zalenka, Kapellmeiſter. 94.

Na=

Digitized by Google

Namen

einiger bekannten

deutſchen Orgelbauer

und

Clavierinſtrumentmacher.

Becker, hält ſich in England auf, und iſt wegen ſeiner Pianoforte berühmt.

Bull, wohnt in Antwerpen, verkauft ſeine Doppelflügel für 100 Dukaten.

Büttner, ein Schleſier. Orgelbauer.

Caſparini, Eugenius, ein Niederlauſitzer. Orgelb.

——— Adam Caſparini, Sohn des vorigen, lebte am Ende des vorigen Jahrhunderts bis ins gegenwärtige, und hat viele ſchöne Orgeln, zum Theile mit

——— Johann Gottlob, ſeinem Sohne gebauet.

Damm, ein Sachſe, Orgelbauer.

Droſt, ein Sachſe, lebte noch 1730. Oegelbauer.

Dulken, J. Dan. ein Heſſe, ließ ſich zu Antwerpen nieder und machte ſchöne Flügel.

Eberhard, Franz Joſeph, ein Schleſier, hat verſchiedene Orgeln gebauet.

Engler, Mich. ein Schleſier, hat viele Orgeln gebauet.

Fritze, Barthold, in Braunſchweig. Seine Clavichorde werden noch ſehr in Ehren gehalten. Er hat über die Temperatur geſchrieben.

Friederici, in Ghera behauptet wohl unter den itztlebenden Orgelbauern und Claviermachern den erſten Platz. Er iſt in aller Art Inſtrumenten gleich

Digitized by Google

Graebner, in Dresden, Flügel und Claviere.

Graſſe, Balthaſar, ein Schleſier. Orgelbauer.

Großmann, Joh. Franz. aus Patſchkau. Orgelb.

Groſwald, ein Heſſe aus Hanau. Orgelbauer.

Haſſe, Vater und Sohn, Hamburger, beyde todt. Ihre Flügel und Claviere werden ſehr geſucht.

Hähnel, Joh. Ernſt, ein Sachſe, aus Meiſſen. Orgelb.

Helwich, Joſeph, aus Grulich. Orgelb.

Herbſt, Joh. Gottfr. in Striegau. Orgelb.

Hildebrandt, Zach. ein Sachſe, Orgelb.

——— Sohn des vorigen, wohnt in Berlin, und hat die ſchöne Orgel in der Hamburger neuen Michaeliskirche gebauet.

Hohlfeld, ein ungemein geſchickter Mechanikus, anfänglich ein Poſamentiergeſelle, lebte in Berlin faſt unbekannt und nur von einigen Freunden und Kennern ſeines auſſerordentlichen Genies bemerkt. Sehr bedaurenswürdig iſt es, daß er geſtorben, ehe zweyerley von ſeinen Werken zum Gebrauch des Publikums völlig zu Stande gekommen ſind. Das Erſte, eine Maſchine, wovon in dieſem dritten Bande, Seite 160. ff. geredet wird, und das Zweyte, ſein Bogenflügel, (der nicht mit einem Gambenflügel zu verwechſeln oder zu vergleichen iſt.) Das einzige Inſtrument dieſer Art, was er zu Stande gebracht hat, iſt im Beſitz Sr. Maj. des Königs von Preuſſen.

Kirchmann, hält ſich in England auf, und macht ſchöne Flügel.

Kloſe, Georg, ein Schleſier, am Ende des vorigen Jahrhunderts. Orgelbauer.

Kretſchmer, Joh. ein Schleſier, hat zu Anfange dieſes Sekuli verſchiedene Orgeln gebauet.

Lembke, Organiſt in Braunſchw. macht gute Claviere.

Menzel, Ignatius, ein Breslauer, Orgelbauer im Anfange dieſes Jahrhunderts.

Meyer, hat die Orgel in der Hauptkirche zu Frankfurth am Mayn vor vielen Jahren gebauet.

Digitized by Google

Zweytes Regiſter.

Meinert, aus Lähn gebürtig, hat unterſchiedliche Orgeln in Schleſien gebauet.
Mietke, lebte in Berlin und hat ſchöne Flügel gemacht.
Mund, Heinr. ein Prager, Orgelb. im vorigen Jahrh.
Neumann, Caſp. Gottl. in Glogau. Orgelbauer.
Oeſterlein, der Sohn, in Berlin, macht ſchöne Flügel.
Preuß, Joachim Bernhardt, in Braunſchweig. Ein Schüler von Barthold Fritz. Macht ſehr gute Claviere, und iſt beſonders zuverläſſig in gutem Holz und ſaubrer Arbeit.
Riſchack, Hanns Jacob, ein Schleſier. Orgelb.
Röder, Joh. Mich. ein berühmter berliniſcher Orgelbauer hat, bis 1740. noch gelebt.
Roſt, ein Berliner, hat gute Flügel gemacht.
Rücker, Vater und zwey Söhne, in Antwerpen, machten vorzüglich ſchöne Flügel. Siehe S. 40. des 2ten Bandes dieſes Buchs.
Scheffler, Joh. Gottl. Wilh., ein Schleſier, Orgelbauer in der Mitte dieſes Jahrhunderts.
Scheibe, Joh. in Leipzig, Vater des däniſchen Kapellmeiſters. Orgelbauer.
Scheidhauer, Chriſtoph, ein Schleſier, Orgelbauer in der Mitte dieſes Jahrhunderts.
Schmal, Vater und Sohn in Ulm, ſehr geſchickte Orgelb.
Schnetzler, hält ſich in England auf. Orgelbauer; ſehr berühmt.
Schnitker, ein Hamburger, im Anfange dieſes Jahrhunderts, Orgelbauer.
Schramm, der Sohn, aus Dresden, hält ſich in Berlin auf und verfertigt ſehr gute Flügel und Claviere.
Schwarz, Jacob ein ſchleſiſcher Jeſuit, Orgelbauer, in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts.

Digitized by Google

Zweytes Regiſter.

Silbermann, Gottfried, welcher ſchon vor verſchiedenen Jahren in Freyberg geſtorben iſt, war in allen Arten von Clavierinſtrumenten beſonders vortreflich. Seine groſſe Kenntniß in der Mechanik, ſein Eigenſinn, und ſein anſehnliches Vermögen, wodurch er beſtändig einen groſſen Vorrath von gutem altem Holze bereit hatte, machten, daß alle ſeine Inſtrumeute ausnehmend ſchön und fleiſſig gearbeitet ſind. Der hamburgiſche Bach beſitzt von dieſem Meiſter ein Clavichord, welches auſſer ſeinen übrigen Vollkommenheiten, drey Eigenſchaften hat, die man vielleicht bey keinem andern Clavichord in der Welt mehr antrift. Erſtlich klappert es nicht, ungeachtet es beynahe dreiſſig Jahr alt iſt, und der Beſitzer Miriaden von Noten darauf geſpielt hat; zweytens verſtimmt ſichs beynahe gar nicht, und drittens hat es ein Tracktement, wodurch der Ton weit länger, als auf andern Clavieren aufgehalten und alle mögliche Arten von Forte und Piano herausgebracht, und das Tragen und Beben der Töne deutlich, ohne Uebelklang, gehört wird.

Stenzel, Georg Friedr. Orgelbauer in Geierdorf, in der Mitte dieſes Jahrhunderts.

Sterzing, ein Sachſe, Orgelbauer, im Anfange dieſes Jahrhunderts.

Straube, in Berlin, macht ſchöne Piano Forte.

Streit, Anton, ein Jeſuit, Orgelbauer in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts.

Tamitius, Joh. Gottl. ein Sachſe aus Zittau, in der Mitte dieſes Jahrhunderts.

Voigt, In Hamburg, macht ſchöne Claviere.

Wagener, Joh. Mich. ein Berliner, Orgelbauer in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts.

Digitized by Google

Einige

auffallende Druckfehler

im zweiten Bande

Seite	Zeile	Stat	Lies
10	12 von Unten	cymbellum	Cymbalum.
11	6 v. O.	ihochroiſch	iſochronich
17	2 v. O.	Del. d. Com̄a	
45	9 v. O.	an jede Muſik	an jede Sprache
49	3 v. O.	Sarbonne	Sorbonne.
68	15 v. O.	dedruckt	gedruckt.
70	2 v. O.	Hanlungen	Handlungen.
71	3 v. U.	Stimmen	Stimme.
72	10 v. U.	tauſen	tauſend.
80	3 v. O.	Einer groſſen	Eine groſſe
ibid.	6 v. O.	werden	worden.
82	3 v. O.	daß	das.
89	12 v. O.	ihm	ihn.
91	7 v. U.	that, ihm	that, als im.
92	5 v. O.	allen	aller.
ibid.	7 v. O.	hinter Perſone	,
99	13 v. O.	wichtigern	wichtigere.
116	4 v. U.	her=	hernach.
117	13 & 14 v. O.	geweſen	gehalten.
119	5 v. U.	uusgezeichnet	ausgezeichnet.
138	6 v. O.	für	vor.
140	11 v. U.	ſchmuzinen	ſchmuzigen.
ibid.	10 v. U.	Klemmer	Klemme.
146	4 v. U.	Wache	Woche.
151	8 v. U.	Laretto	Loretto.
152	15 v. U.	zu Dingen	zu dingen.
161	6 v. O.	rothen	rothem.
ibid.	10 v. U.	hinter ehedem ,	
176	1 v. O.	einen	einem
190	12 v. U.	Quite	Quinte.
204	6 v. U.	gens	gnus.

Im dritten Bande.

Seite	Zeile	Stat	Lies
75	3 von Unten	wie mich Herr	wie Herr.
135	12 von Oben	nimmer.	immer.
171	10 v. U.	kennen	nennen.
173	13 v. U.	Del. daß.	
178	16 v. O.	Del. daß er.	
182	13 v. O.	Del. zu.	
159	8 v. U.	lebenwürdige	liebenswürdigen.
193	1 v. O.	Schwätzer	Schwätzern.
196	15 v. O.	wird,	werden.
218	16 v. O.	Splitger	Schnitker.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google